



**Denkmal löst  
Debatte aus**

(Seite 2)

**FPÖ-Hofer  
bei Zeman**

(Seite 3)

**Tribüne der  
Meinungen**

(Seite 16)

## Pühringer: Beneš-Dekrete ein Stachel in Europas Wertegemeinschaft!

Der beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnete oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer hat in seiner Dankesrede die Beneš-Dekrete als „Stachel in der Wertegemeinschaft Europa“ bezeichnet und die historische Wahrheit auch in bezug auf die Vertreibung eingefordert. Allerdings setzt auch Pühringer wie die meisten Politiker dabei nicht auf explizite Forderungen an die Adresse Prags, sondern vertraut auf den guten Willen, welchen er in Tschechien zunehmend ortet. Die Opfer der Vertreibung wünschten sich Wahrheit, Erinnerung, nicht vergessen zu werden, so Pühringer. Dafür gebe „es immer mehr positive Signale“. Und: „Wir nehmen wahr, wie sich Historiker, Studenten, Künstler, aber auch zunehmend Politiker und viele ganz normale Menschen in die-

sen Ländern und Regionen der Geschichte der Deutschsprachigen und ihrer unmenschlichen Vertreibung zuwenden“. Der ÖVP-Politiker, der auch Träger des Sudetendeutschen Karlspreises ist, äußerte sich daher „zuversichtlich, daß wir durch die Wahrheit zum echten Miteinander in Europa kommen“.

Den immer wieder zu hörenden Satz „Man soll die Gegenwart und die Zukunft nicht mit Fragen der Vergangenheit belasten“ wertet Pühringer als Versuch, unangenehme Fragen zu verdrängen. „Für dieses Verdrängen sind wir in Österreich nicht zu haben. Da wir Österreicher von 1938 bis 1945 auch ein Teil Hitler-Deutschlands waren, wissen wir, daß man sich der eigenen Geschichte nicht entziehen kann“. Viel verspricht sich Josef Pühringer auch von dem – von manchen Sudetendeutschen auch kritisch gesehenen – Projekt

eines gemeinsamen österreichisch-tschechischen Geschichtsbuches, das 2018 fertiggestellt sein soll. Der Landeshauptmann ist sich sicher: „Wenn erst einmal die Wissenschaftler beider Staaten deutliche Worte zum Unrecht sagen, das die Beneš-Dekrete darstellen, wird es auch der Politik auf tschechischer Seite leichter fallen, derartige Worte zu finden.“ Genau das erwarten Kritiker dieses Projektes allerdings nicht, die darin eher den Versuch sehen, das Thema von der politischen Ebene auf die der Historiker zur verbannen. Dahingehend äußern sich auch tschechische Politiker immer wieder, indem sie betonen, daß die Vertreibung kein Thema für die Politik, sondern für die Historiker sei.

Einen ausführlichen Bildbericht vom Sudetendeutschen Heimattag finden Sie im Blatt auf den Seiten 4 und 5.

IN FRÜHEREN JAHREN war die „Sudetendeutsche Post“ vor Wahlen stets darum bemüht, wahlwerbenden Parteien beziehungsweise Personen Raum zur Darstellung ihrer vertriebenenpolitischen Positionen zu geben. Der Platz wurde meist gern befüllt, allerdings oft mit fragwürdigem Inhalt. Natürlich versprach ein jeder, sich für die Rechte der Vertriebenen einzusetzen und das an ihnen begangene Unrecht zu benennen. Die einen taten es prononcierter, die anderen diplomatischer, alle aber versuchten sie den Eindruck zu erwecken, daß ihnen die Vertriebenen eine Herzensangelegenheit seien.

DAS VOLLMUNDIGE Versprechen gehört zum politischen Geschäft wie das Amen zum Gebet. Leider aber auch der Bruch desselben. Gerade die Vertriebenenpolitik ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Was wurde den Sudetendeutschen von Wahlwerbern in den vergangenen Jahrzehnten nicht alles versprochen? Sogar mit einem Veto gegen einen EU-Beitritt Tschechiens drohten österreichische Politiker, sollte Prag nicht die Beneš-Dekrete aufheben.

NIE WURDE ABER im bilateralen Umgang wirklich so heiß gegessen, wie es den Sudetendeutschen aufgeköchelt wurde. Der österreichische Politiker mag zu seiner Verteidigung einwenden, daß er realistischere nicht verlangen könne, was weder Deutschland noch Bayern und inzwischen nicht einmal die Landsmannschaft in München fordern. Da ist durchaus was dran.

DAS ÄNDERT ABER nichts an dem Ergebnis, daß in der sudetendeutschen Sache nicht nur nichts weitergegangen ist, sondern das Thema in Wahlkämpfen nicht einmal mehr vorkommt. Auch im aktuellen, nach einer beispiellosen Pannenserie nun bis Dezember prolongierten Bundespräsidentenwahlkampf war das nicht anders. Keiner der Stichwahlkandidaten hatte in den vielen Monaten dieser Wahlbewegung das Thema in seiner Kampagne erwähnt. Die Suche nach den Begriffen „Vertreibung“, „Sudetendeutsche“ oder „Beneš-Dekrete“ in den Presseaussendungen der beiden Kandidaten ergibt Null Treffer!

ERST ALS NORBERT HOFER kürzlich nach Prag reiste, drängte sich das Thema derart auf, daß der FPÖ-Kandidat vorab von einem Journalisten danach gefragt wurde. Und Hofer sagte, was er sagen mußte: „Natürlich stellen die Beneš-Dekrete ein Unrecht dar.“ Weil es in einem solchen Wahlkampf auch und vor allem um einen Nachweis der Tauglichkeit fürs internationale Parkett geht, mußte Hofer ausgerechnet bei dem Mann, der die Sudetendeutschen einmal als Hitlers Fünfte Kolonne bezeichnet und die Vertreibung als milde Strafe gewertet hat, sein diplomatisches Geschick zum Besten geben. Hätte Hofer bei Zeman auf der Prager Burg Tacheles geredet und die Aufhebung der Beneš-Dekrete oder Entschädigung für Vertriebene gefordert, so wie das die im Jahr 2010 unterlegene FPÖ-Präsidentenwahlkandidatin Barbara Rosenkranz getan hatte, dann wäre der Eklat perfekt gewesen. Und viele hätten sich ins Fäustchen gelacht, wenn Hofer auf dem dünnen Eis der Diplomatie eingebrochen wäre. Die Kommentatoren hätten ihm unisono die Fähigkeit zur Präsidentschaft abgesprochen.

ALSO TAT HOFER, was von ihm erwartet wurde und was er in seinem Streben nach einer möglichst breiten Wählerbasis wohl auch von sich selbst erwartete: Er verlangte nichts von Zeman, weil er „keine Geste der Demütigung“ fordern wollte. Nun könnte man

Fortsetzung auf Seite 3

### SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2016



Der Festzug mit sudetendeutschen Wappentüchern war auch heuer wieder ein Höhepunkt des Sudetendeutschen Heimattages in Klosterneuburg, zu dem auch so manche junge Besucher gekommen waren.

# Umstrittenes Denkmal am Tillenberg verschwand schnell, aber die Debatte bleibt: Streit um Grenzregime der Tschechoslowakei

Im August hat ein Strafbefehl in Tschechien für Schlagzeilen gesorgt. Es ging um den von deutscher Seite aus angestrebten Prozeß gegen hochrangige kommunistische Funktionäre. Gegenstand des Prozesses sollten dabei jene DDR-Bürger sein, die bei dem Versuch, über die Tschechoslowakei in die BRD zu flüchten, getötet wurden. In Tschechien ist aber noch in anderer Hinsicht eine Diskussion um den damaligen Grenzschutz entbrannt. Auslöser dafür war ein Denkmal, das im Juli kurzzeitig an der deutsch-tschechischen Grenze stand.

Die Grenze Tschechiens ist rein geographisch in mehrere Richtungen klar abgesteckt. Dafür sorgen der Böhmerwald, das Erz- oder das Riesengebirge. Ein Sinnbild dafür kann auch der Tillenberg (Dyleň) sein, ein Höhenzug, der sich südlich von Eger (Cheb) befindet. Ihn zierte zudem ein ehemaliger Aussichtsturm der tschechoslowakischen Grenzsoldaten. Obwohl dieser in Zeiten des Schengen-Abkommens nur noch dem Tschechischen Rundfunk dient, sind ihm die hohen und mit Stacheldraht gekrönten Betonmauern geblieben.

Gerade am Tillenberg ist aber ein Streit entbrannt um die Geschichtsauffassung und die Mythenbildung im heutigen Tschechien. Genau hier tauchte im Juli eine Statue auf, die nicht jeden mit Stolz erfüllt. Es handelt sich um ein überlebensgroßes Bildnis eines Grenzsoldaten samt Maschinenpistole und Hund.

## „Würdiger“ Platz für Grenzsoldaten-Statue

Stanislav Kvasnička vom Klub der ehemaligen Grenzsoldaten erklärte dazu in den Inlandsendungen des Tschechischen Rundfunks, warum genau hier der richtige Platz für die Statue mit dem Namen „Auf Friedenswacht“ ist: „Meiner Meinung nach gehört das Denkmal dort hin, da es an unsere Geschichte erinnert, auch

wenn diese relativ schwierig war. Davor hatte es ja einen vollkommen schäbigen Platz, der überwuchert war von Brennnesseln. Wir, vom Klub der ehemaligen Grenzsoldaten, waren der Meinung, daß die Statue endlich einen würdigen Platz bekommen sollte.“

Tatsächlich ist der Grenzwächter mit Hund kein neues Denkmal. Geschaffen wurde es von dem Künstler Jan Hána. Es ersetzte im Jahr 1955 ein Denkmal in den Schloßgärten in Eger für die amerikanischen Soldaten, die an der Befreiung Böhmens in dieser Region beteiligt waren. Seit der Wende von 1989 wurde es in den Garten des Franziskanerklosters in Eger verfrachtet. Neben Statuen von Lenin und Klement Gottwald stand es damit in der Mottenkiste des Archivs der Stadt. Im Juli dieses Jahres stellte es der ehemalige Offizier der tschechoslowakischen Armee Antonín Hofmann mit Unterstützung des Klubs der ehemaligen Grenzer auf dem Tillenberg auf. Hofmann gehört dieses Gelände, und er will es als Museum des Eisernen Vorhangs ausweisen.

## Petition vertrieb den Grenzsoldaten

Dies kann zum Beispiel Prokop Tomek nicht verstehen. Er ist Historiker vom Militärhistorischen Institut in Prag. Ihn stört vor allem die Art und Weise, wie hier mit der Vergangenheit umgegangen werden soll: „Meiner Meinung nach sollte das Denkmal in einem Museum stehen. Auf jeden Fall sollte die Statue aber nicht so präsentiert werden, als ob sie das Erbe einer positiven Vergangenheit wäre. Das sollte wirklich nicht so sein.“

Das, was nun auf dem Tillenberg entstehen soll, ist laut Tomek alles andere als ein Museum. Vielmehr sei es bloß eine Touristenattraktion, da bei weitem keine musealen Standards erfüllt würden, so der Historiker.

Rund 400 Personen haben noch Ende Juli mit einer Petition bewirkt, daß Hoffmann einlenkte. Der Grenzsoldat kehrte samt Hund in den Klostersgarten in Eger / Cheb zurück. Doch eine Diskussion ist durch die Angelegenheit geblieben: Wie soll das Erbe des Grenzregimes der kommunistischen Tschechoslowakei denn nun aufgefaßt werden?

## Grenztote als historische Notwendigkeit?

„Die freie sozialistische und demokratische Welt vor den Feinden aus dem kapitalistischen Westen beschützen“ – das war die Doktrin der Grenzeinheiten der kommunistischen Tschechoslowakei. So geht es auch in einem Propagandavideo aus den frühen 1950er Jahren hervor. Das Ergebnis waren mehr als 300 Tote und weit über 1000 Verletzte, wie zahlreiche Studien zu dem Thema ergaben. Doch nur ein Bruchteil der Opfer war tatsächlich ein Spion oder westlicher Terrorist. Die geheimdienstliche Aktivität hatte besonders nach 1948 ihren Höhepunkt.

An der Grenze vor allem getroffen wurden zunächst Sudetendeutsche, die ihr Eigentum zurückholen wollten und später Menschen, die vor den Zuständen im Kommunismus in den Westen flüchteten. Ein großer Teil davon waren Bürger der DDR oder der Volksrepublik Polen, die sich der Gefahr an der tschechoslowakisch-westdeutschen Grenze nicht bewußt waren. Dazu der Historiker Prokop Tomek: „Wer in der Zeit nach der endgültigen Befestigung die Grenze übertreten wollte, war entweder ein geborener Glücksspieler oder ein sehr leichtsinniger Mensch. Es gab aber auch einige Dutzend Menschen aus Ostdeutschland oder Polen, die über die Zustände an der Grenze nicht informiert waren. Eine große Mehrheit der tschechoslowakischen Bürger aber wußte ganz genau – und das können zahlreiche Zeitzeugen bestätigen – daß man die Grenze einfach meidet. Dort konnte man leicht getötet werden.“

## Ex-Grenzsoldaten beklagen gezielte Kampagne

Nach Meinung von Stanislav Kvasnička vom Klub der ehemaligen Grenzsoldaten werde die ganze Debatte darüber heute aufgebauscht: „Seit nunmehr 25 Jahren wird eine gezielte Kampagne gegen die damaligen Grenztruppen geführt. Diese werden schon fast als verbrecherische Organisation beschrieben. Und ihre Arbeit als gefühlloses Schießen und Morden verunglimpft. Die Reaktion mancher Bevölkerungsschichten auf die ehemaligen Grenztruppen ist schlichtweg unangemessen.“

Die Sicherung der Grenze auf die gegebene Art und Weise sei damals eine historische Notwendigkeit gewesen, so Kvasnička, der noch bis in den späten 1980er Jahren bei den Grenzsoldaten diente. Die Tätigkeit der Grenztruppen hätte sich ja auch jeweils an die politische Situation angepaßt. Zudem sind laut Kvasnička gerade durch die Befestigung der Grenze viele Todesopfer verhindert worden.

## Klub als Reaktion auf Havels Versöhnungskurs

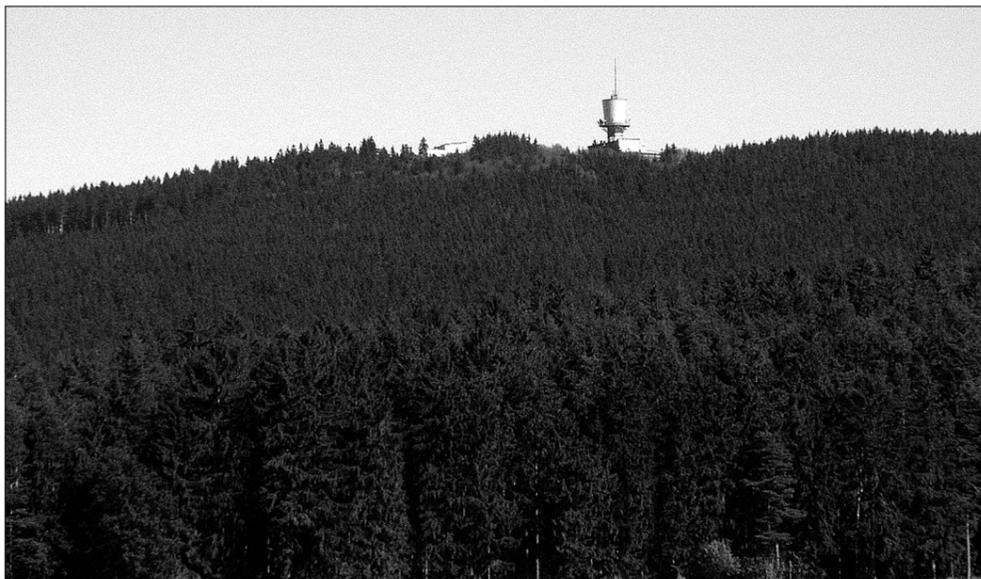
Stanislav Kvasničkas Standpunkt spiegelt klar den Standpunkt des in Tschechien stark umstrittenen Klubs der ehemaligen Grenzsoldaten wider.

daten wider. Der Klub wurde 1992 insbesondere als Reaktion auf die „Politik der ausgestreckten Hand“ des damaligen Präsidenten Václav Havel gegenüber Deutschland und den Sudetendeutschen gegründet. Dementsprechend vermengt ist in der Ideologie des Klubs auch die fast unreflektierte Grenzer-Nostalgie mit einer kritischen Haltung gegenüber der Politik in Tschechien nach der Wende. Stanislav Kvasnička: „Ich sehe nichts, wofür ich mich rechtfertigen sollte. Die Grundlage jedes Staates ist die Existenz einer Staatsgrenze. Die Art und Weise, wie diese Grenze geschützt wird, unterliegt äußeren und inneren politischen Faktoren. Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß die tschechische Grenze seit 1992 nicht mehr geschützt wird. Und da erlaube ich mir die Frage: Sind wir hier überhaupt noch ein Staat?“

Laut Prokop Tomek sei dies ein Versuch der Verschleierung historischer Fakten zur Rechtfertigung des fragwürdigen Handelns der damaligen Grenztruppen. Denn genauso ist auch die Staatsräson der damaligen Tschechoslowakei anzuzweifeln: „Im Grunde genommen war das gesamte System der tschechoslowakischen Grenze nach innen gerichtet. Der Grundgedanke war, die eigenen Bürger mit Gewalt von einer Flucht ins Ausland abzuhalten. Meiner Meinung nach ist ein Staat, der sich genötigt sieht, auf diese Weise seine Bürger zu Hause festzuhalten, ein sehr schwacher Staat.“

Mit der Anklage aus Deutschland gegen ehemalige hohe kommunistische Funktionäre bekommt die Debatte nun aber auch eine internationale Dimension. Die Anzeige richtet sich gegen siebenundsechzig mögliche Verantwortliche in der gesamten Befehlshierarchie bis hinauf zum ehemaligen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Milouš Jakeš, und zu Ex-Ministerpräsident Lubomír Štrougal.

Quelle: Radio Prag



Der Gipfel des Tillenbergs, von bayerischer Seite aus gesehen.

Foto: Walter J. Pilsak

## „Tiefe Kontraste“ – ein poetischer Film über die Böhmerwaldregion

Im Zuge des Sudetendeutschen Heimgattages wurde am Samstag, 17. September, im „Haus der Heimat“ in Wien der Film „Tiefe Kontraste – Hluboké Kontrasty“ der Prager Filmregisseurin Lenka Ovčáčková gezeigt. Der Böhmerwald aus der Sicht der Bewohner auf beiden Seiten der jeweiligen Grenze, das ist das Motto dieses poetischen Films. Die vielfältigen und oftmals berührenden Aussagen heutiger und ehemaliger Böhmerwäldler, die den Großteil ihres Lebens hier verbracht haben, ihre Heimat verloren oder eine neue Heimat gefunden haben, geben ein buntes, manchmal sentimentales, vor allem aber ein durchwegs positives und zukunftsfrohes Bild. Die Interviews sind mit Untertiteln versehen – viele Protagonisten sind wie die Regisseurin perfekt zweisprachig.

Durch den Film zieht sich als roter Faden der Blick auf die einmalige Naturlandschaft und die Zitate von Schriftstellern wie Adalbert Stifter, Johannes Urzidil, Johann Peter, Josef Váchal und Karel Klostermann sowie Gedichte von František Klíšík aus Volary (Wallern). Das Thema der Vertreibung der angestammten Bevölkerung und der jahrzehntelangen Trennung durch den Eisernen Vorhang ist allgegenwärtig.

Dr. Gernot Peter, der Obmann des Böhmer-

waldmuseums Wien, wies in seiner Einleitung und auch in der anschließenden Diskussion auf die zahlreichen persönlichen Kontakte mit vielen der im Film zu Wort Kommenden und mit der Regisseurin hin und auf die Wichtigkeit des Dialogs, der an der Basis hervorragend funktioniert. Er ergänzte seine Ausführungen mit seinen Erfahrungen und aktuellen Aktivitäten des Böhmerwaldmuseums, des Böhmerwaldbundes Wien und des Böhmerwaldheimatkreises Prachatitz.

Das Böhmerwaldmuseum Wien, das das Kulturerbe aus den Regionen Böhmerwald, Egerland und Erzgebirge bewahrt und pflegt, hat diese Filmvorführung vermittelt, wie schon die Österreich-Premiere des Films „Gottes Mühlen – Boží mlýny“ im Jänner dieses Jahres, der mittlerweile auch in der Tschechischen Botschaft in Wien gezeigt wurde. Auch der Film „Tiefe Kontraste – Hluboké Kontrasty“ soll im nächsten Jahr dort aufgeführt werden.

Die beiden Filme sind im Böhmerwaldmuseum Wien erhältlich – das Museum befindet sich in der Ungargasse 3 im dritten Wiener Gemeindebezirk und hat an Sonntagen von jeweils 9 bis 12 Uhr geöffnet. Bestelladresse: boehmerwaldmuseum@aon.at.



Diese Statue aus Eger löste mit ihrem vorübergehenden Auftauchen am Tillenberg eine heftige Diskussion aus.

## EU will Kampf gegen Droge Crystal Meth verschärfen

Im Kampf gegen die gefährliche Synthetikdroge Crystal Meth will die Europäische Union den Handel mit einem Vorprodukt einschränken. Dazu wurde die EU-Verordnung zu den sogenannten Drogenausgangsstoffen geändert. Demnach fällt die Chemikalie Chlophedrin, die für die Herstellung von Crystal benötigt wird, künftig in die „Kategorie 1“ der EU-Verordnung und unterliegt damit sehr strengen Handelsrestriktionen sowie Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen. Chlophedrin ist bisher leicht zugänglich und unter anderem in Erkältungspräparaten wie Hustensäften enthalten. Vertreiber und Verwender der chemischen Substanz benötigen dem Bericht zufolge künftig eine Erlaubnis für den Besitz dieser Stoffe.

Die Gesetzesverschärfung geht vor allem auf das Betreiben der deutschen Bundesländer Bayern und Sachsen, aber auch Tschechiens

zurück. Große Mengen des in Deutschland und Österreich gehandelten weißen Pulvers stammen aus Tschechien.

## WENZEL MEINT:

„Meine Meinung wird mittlerweile von vielen Landsleuten geteilt: Tatsachen verschwinden nicht einfach, nur weil München oder Prag sie nicht mag.“

# FPÖ-Präsidentschaftskandidat Norbert Hofer stattete Miloš Zeman einen freundlichen Besuch ab: „Keine Geste der Demütigung“

Ein äußerst glattes diplomatisches Parkett hat sich der 3. Nationalratspräsident Norbert Hofer da Mitte September für einen außenpolitischen Befähigungsnachweis ausgesucht. Der FPÖ-Präsidentschaftskandidat stattete dem tschechischen Präsidenten Miloš Zeman auf der Prager Burg einen Besuch ab. Der ehemalige Sozialdemokrat ist nicht nur kein Freund der Sudetendeutschen, sondern auch die FPÖ war auf Zeman sehr oft nicht sehr gut zu sprechen. „Eine Schande für sein eigenes Volk und ein widerwärtiger chauvinistischer Hetzer“ hat ihn die FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller einmal genannt.

Anlaß der Empörung: Zeman hatte vor dreieinhalb Jahren in Interviews erklärt, daß bei den Regionalwahlen im März 1938 „90 Prozent der Sudetendeutschen Konrad Henlein, den Führer der Nazi-Partei in der Tschechoslowakei, gewählt hatten“. „Ich kritisiere also nicht alle Sudetendeutschen, nur 90 Prozent. Und nur diesen hat damals eigentlich die Todesstrafe gedroht“, sagte Zeman. „Wenn man Bürger eines Landes war und mit einem Land kollaborierte, das sein Land okkupierte, dann ist die Vertreibung moderater als zum Beispiel die Todesstrafe“, hatte der Präsident im März 2013 gemeint. Als Zeman im Jahr darauf in der einstigen Villa des Präsidenten Edvard Beneš die offizielle Präsidentschaftsstandarte hissen ließ, hielt Kitzmüller „eine Entschuldigung gegenüber allen Vertriebenen, egal welcher Herkunft, nicht nur angebracht, sondern absolut nötig“.

Das eisige Verhältnis zwischen Zeman und der FPÖ hatte eine längere Geschichte. Im Jahr 2000 hatte Tschechien – obwohl noch gar nicht EU-Mitglied – unter dem damaligen Ministerpräsidenten Zeman die EU-Sanktionen gegen die FPÖ-ÖVP-Regierung in Wien mitgetragen. Die Sanktionen müßten aufrecht bleiben, „bis die extreme Rechte von (FPÖ-Chef) Jörg Haider aus der Regierung ausgeschieden ist“, hatte Zeman seinerzeit gemeint. Solange eine Partei wie die FPÖ in der Regierung eines EU-Landes sitze, würden die Prinzipien der Union bedroht und gefährdet, sagte Zeman. 2002 ertete Zeman scharfe Kritik der FPÖ, weil er die Sudetendeutschen in einem Interview als „fünfte Kolonne Hitlers“ bezeichnet hatte.

Miloš Zeman ist also nicht nur aus Sicht der

Vertriebenen, sondern wohl auch aus dem FPÖ-Blickwinkel keine Erscheinung, die einem beim Einschlafen ein mildes Lächeln aufs Gesicht zaubert. Doch ein Präsidentschaftskandidat muß lächeln. Und weil man sich inzwischen in einer Frage – nämlich beim Flüchtlingsthema – durchaus einig ist, dürfte Norbert Hofer das Lächeln gar nicht so schwergefallen sein. Das ist ja auch die Causa Prima. Doch wer als österreichischer Politiker Prag, noch dazu Miloš Zeman besucht, kommt um das Thema Sudetendeutsche irgendwie nicht herum.

Also wurde Hofer schon vor der Abreise von der „Kleinen Zeitung“ gefragt, wie er denn in Prag damit umgehen werde. „Natürlich stellen die Beneš-Dekrete ein Unrecht dar“, sagte Hofer und ergänzte: „und wir haben da auch völlig unterschiedliche Auffassungen. Im Mittelpunkt der Gespräche in Prag stehen aber Zukunftsfragen“.

Und so war es dann auch. Man habe sich geeinigt, daß man sich mit der Zukunft und nicht mit Themen der Vergangenheit befassen wolle, teilte Zemans Sprecher nach dem Treffen mit Hofer am 12. September mit. Hofer erklärte, er sei sich mit Zeman einig gewesen, daß die Zusammenarbeit zwischen Tschechien und Österreich weiter vertieft werden soll. Beneš-Dekrete und Atomkraft seien natürlich angesprochen worden, betonte Hofer. „Wir waren uns einig, daß die beiden Länder eine unterschiedliche Sicht auf diese Dinge haben, aber daß wir uns um die Zukunft kümmern müssen.“

Eine Entschuldigung Tschechiens für die Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen nach 1945, wie immer wieder von der FPÖ eingefordert, wollte Hofer nicht verlangen: „Ich habe keine Geste der Demütigung gefordert.“ Und: „Diplomatie bedeutet eine Politik der kleinen Schritte“, und daß unterschiedliche Standpunkte die Vertreter zweier Länder nicht daran hinderten, positiv in die Zukunft zu blicken.

Zeman ließ über seinen Sprecher Jiri Ovčáček nach dem Treffen ausrichten, er habe die „unveränderliche Haltung der Tschechischen Republik in der Frage der Beneš-Dekrete und der Atomenergie betont“. Das zentrale Thema des Gesprächs war demnach die Migration und mit ihr verbundene europäische Fragen, wo beide Politiker gleiche Auffassungen hätten.

SLÖ-Bundesobmann Zeihsel zeigte Verständnis für Hofers vornehme Zurückhaltung in Prag: „Es ist klar, daß Hofer bei dem Kurzbesuch nicht in Verhandlungen eintreten kann!“

Die FPÖ würde die Beziehungen zur Republik Tschechien und anderen osteuropäischen Staaten gern noch weiter vertiefen. Parteichef Heinz Christian Strache sprach sich für einen Beitritt Österreichs zur Visegrad-Gruppe aus. „Ich sehe mit einer gestärkten Visegrad-Gruppe

die Chance einer Reform der Europäischen Union“, sagte Strache. Er sei dafür, daß Österreich einen Aufnahmeantrag bei der Gruppe stelle, griff der FPÖ-Chef entsprechende Aussagen Zemans auf. Dieser hatte während des Hofer-Besuches gesagt, daß Österreich ein willkommener Partner in der Staatengruppe sein könnte. Der tschechische Regierungschef Bohuslav Sobotka äußerte sich dazu allerdings ablehnend.



In die Zukunft schauen: FPÖ-Kandidat Norbert Hofer bei Präsident Miloš Zeman in der Prager Burg.  
Foto: Präsidentschaftskanzlei

## Österreich und Tschechien vertiefen ihre Nachbarschaft

„Österreich und Tschechien haben heute erneut bewiesen, wie intensiv eine gute Nachbarschaftspolitik gelebt werden kann. Davon profitieren vor allem die Bürgerinnen und Bürger der Grenzregionen“, sagte kürzlich Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer anlässlich des 3. Treffens zwischen dem tschechischen Außenminister Lubomír Zaorálek und seinem österreichischen Amtskollegen Sebastian Kurz, sowie den Hauptmännern der grenznahen Regionen der Tschechischen Republik und Österreichs auf Schloß Valec (Waltsch) bei Trebic (Třebíč) in Südmähren. Pühringer forderte bei dieser Gelegenheit die Solidarität Tschechiens in der Flüchtlingskrise ein.

„Basis der europäischen Gemeinschaft ist die Solidarität, die sich gerade in solchen Fragen besonders bewähren müsse“, so Pühringer. Die tschechische Seite betonte, daß vor allem deswegen so wenige Asylwerber in Tschechien blieben, weil Tschechien nicht ihr Zielland darstelle. Pühringer trat daher dafür ein, daß es „in Zukunft europaweit zumindest ähnliche Leistungen für Asylwerber“ geben müsse.

Bei dem Treffen ging es auch um Verkehrsfragen. Das Grenzschißabkommen zur Schnellstraßen-Verbindung der S10 mit der D3 an der Staatsgrenze ist fertig ausverhandelt. Bis 2021

wird die Straßenverbindung von Linz bis Budweis und bis 2027 die Strecke bis Prag geschlossen. Ab Dezember soll es vier Schnellzugverbindungen zwischen Prag und Linz geben. Die Fahrzeit soll sich so um 40 Minuten auf vier Stunden reduzieren.

Pühringer verwies auch auf das Projekt eines gemeinsamen Geschichtsbuches, das 2018 fertig sein soll. Im November 2015 fand die Vorstellung und Diskussion des Zeitraumes von 1938 bis 1968 in Linz statt. Im Mittelpunkt standen dabei „Das schreckliche Jahrzehnt (1938 bis 1948)“ und „Der Kalte Krieg bis 1968“.

Die Präsentation des fertigen gemeinsamen Österreichisch-Tschechischen Geschichtsbuches wird beim Treffen der Außenminister mit den Landes- und Kreishauptleuten 2018 erfolgen.

Zwischen Oberösterreich und Südböhmen wurde ein regionales Kooperationsabkommen zur Zusammenarbeit von Rettungsdiensten ausverhandelt. Dieses soll die grenzüberschreitende Notfallrettung und gegenseitige Hilfe bei Notfalleinsätzen erleichtern. Das Abkommen soll in Kürze von LH Josef Pühringer und dem Kreishauptmann von Südböhmen, Jiri Zimola, unterzeichnet werden und dann sofort in Kraft treten.

## Schnellzug Prag – Linz

Die tschechische Regierung hat der Errichtung einer Schnellzugverbindung von Prag nach Linz zugestimmt. Das sagte Verkehrsminister Dan Ťok (parteilos, im Amt für Ano) kürzlich in Prag vor Journalisten. Der Betrieb der Linie mit täglich vier Expreßzügen soll jährlich zirka 85 Millionen Kronen (ca. 3,15 Millionen Euro) kosten. Durch den Einsatz der Schnellzüge soll sich die Fahrzeit von Prag nach Linz auf rund vier Stunden verkürzen, informierte das Verkehrsministerium.

### Fortsetzung Leitartikel von Seite 1

lange darüber diskutieren, was denn an der Forderung nach einer Beseitigung von Unrecht demütigend sein soll? Aber darum geht es gar nicht wirklich. Es geht darum, was politisch machbar ist und was als opportun betrachtet wird. Sich aktiv und auch bei scharfem Gegenwind für die Rechte der Vertriebenen einzusetzen, zählt offenbar nicht (mehr) dazu.

ES IST DAHER auch wenig sinnvoll, dieses Thema krampfhaft auf die Agenda zu setzen, indem die „Sudetenspost“ die vertriebenenpolitischen Positionen von Wahlkandidaten abfragt. Zielgruppengerecht würden sie wahrscheinlich jene Wortspenden geben, von denen sie im Gegenzug eine Stimmspende erhoffen können. Da das Thema aber in den vergangenen Wahlkämpfen, insbesondere auch in diesem Bundespräsidentenwahlkampf, von keiner Seite aktiv und aus eigenem Antrieb auf die Agenda gesetzt worden ist, fällt es auch schwer, das Wahlverhalten von vertriebenenpolitischen Positionen der wahlwerbenden Parteien bzw. Personen abhängig zu machen. Es gibt viele Motive für Wahlpräferenzen. Nur die Vertriebenenpolitik zählt nicht (mehr) dazu. Denn es gibt sie eigentlich gar nicht mehr.

## Arbeitslosigkeit sank auf 5,4 Prozent

Die Arbeitslosigkeit in Tschechien nimmt weiter ab. Im Mai ist die Arbeitslosenquote im Vergleich zum Vormonat um 0,3 Prozentpunkte gesunken, sie lag demnach bei 5,4 Prozent. Im Mai registrierten die Arbeitsämter rund 395.000 Erwerbslose. Das ist die geringste Zahl seit Jänner 2009. Im Mai vergangenen Jahres lag die Arbeitslosenquote bei 6,4 Prozent, ohne Arbeit waren damals rund 465.000 Menschen.

## Transportlisten der Vertreibung

Raimund Paleczek, Vorsitzender des Sudetendeutschen Institut e.V., bittet um Ihre Unterstützung: „In Vorbereitung für das Sudetendeutsche Museum sammelt das Sudetendeutsche Institut Kopien der Transportlisten der Vertreibung von 1946. Etwa zwei Drittel dieser Listen befinden sich im Prager Nationalarchiv und im Zentralen Militärarchiv. Die häufig beste Überlieferung, die auch die Transporte in die SBZ erfaßt hat, bieten die Bezirksarchive (Státní okresní archivy), dort im Bestand der jeweiligen Bezirksnationalverwaltungen (Okresní národní výbory – ONV).“

Viele private Forscher haben sich die Kopien der sie betreffenden Region bereits besorgt oder werden dies tun. Die Nachfrage nach Angaben aus diesen Listen ist enorm und nimmt zu.

Unsere große Bitte: Informieren Sie uns bitte, wenn Sie Kopien von Listen haben oder von jemandem wissen, daß er sie hat. Nur so können wir in absehbarer Zeit die Listen der etwa 1200 Transporte zusammenstellen, damit sie an einem Ort zentral für jedermann verfügbar eingesehen werden können.

Adresse: Sudetendeutsches Institut e.V. – Sudetendeutsche Stiftung, Hochstr. 8, D-81669 München, Mail: paleczek@sudetendeutsches-archiv.de.



Außenminister Kurz (l.) mit seinem tschechischen Amtskollegen Zaorálek und Landeshauptmann Pühringer (r.)  
Foto: Tatic

# Über 300 Gäste beim Sudetendeutschen Heimattag in der Klosterneuburger Babenbergerhalle: SLÖ sucht nach Entschädigungslösung

Mehr als dreihundert Gäste konnte SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel am 18. September beim diesjährigen Sudetendeutschen Heimattag in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg begrüßen, bei dem er auch über direkte Gespräche mit Tschechien in der Entschädigungsfrage sprach.

In seiner Rede verwies Zeihsel auf die „wieder einmal unruhigen Zeiten“, in der wir leben. Europa sei in eine Schiefelage geraten. Die illegale Migration seit dem Vorjahr, die neue Einwanderungs- und Willkommenspolitik, dazu noch der Brexit (Großbritannien wird die EU verlassen) hätten große Unsicherheit bei der Be-

völkerung in den EU-Staaten ausgelöst. Die als Einladung nach Deutschland aufgefaßten Worte der deutschen Kanzlerin Angela Merkel „Wir schaffen das“ und das völlige Versagen der EU-Verwalter beim Schutz der Außengrenzen zeige schon erste Konsequenzen bei diversen Wahlen. Denn als die innereuropäischen Grenzen fielen, hatte man als Ersatz den Schutz der EU-Außengrenzen versprochen, aber, so Zeihsel, „wie wir im Vorjahr erleben konnten, wurden unsere Grenzen einfach von tausenden Flüchtlingen und zu einem Großteil illegalen Migranten überlaufen“. Scheinbar sei Merkel und zu ihrer Euphorie „Wir schaffen das“ gekommen, weil

1945 / 46 fünfzehn Millionen deutsche Vertriebene sich als Glücksfall für den Wiederaufbau Deutschlands und Österreichs herausgestellt hatten!

Aber die Verhältnisse zu damals seien heute ganz anders, betonte der SLÖ-Chef: Heute gebe es keine Mangelwirtschaft, aber Millionen Arbeitslose im Inland. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag alles in Trümmern, Millionen Tote und Gefangene fehlten. In dieser Situation retteten die Heimatvertriebenen erst mal das Einbringen der Ernte 1945! Sie erlebten aber trotzdem vorerst auch eine „Kalte Heimat“ – obwohl sie auch Deutsche und Christen waren! Heute sei das ganz anders: Das Sprachproblem, ganz fremde Kulturkreise, wenig ausgebildet als Arbeitnehmer – und die Rückschiebung der Migranten funktioniere auch überhaupt nicht, beklagte Zeihsel. Kriegsflüchtlinge müßten aufgenommen werden, das sei klar. Aber, so Zeihsel: „Das Armenhaus für die halbe Welt können wir aber nicht sein!“

## Sudetendeutschen wurde übel mitgespielt!

Dann widmete sich der SLÖ-Bundesobmann einem Rückblick in die Geschichte: „Uns Sudetendeutschen hat man nach dem Ersten Weltkrieg, nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und dem Friedensdiktat in St. Germain vom 10. September 1919 übel mitgespielt.“ Das Selbstbestimmungsrecht galt für Tschechen und Slowaken, nicht aber für die Sudetendeutschen. Es folgten zwanzig Jahre Unterdrückung der sudetendeutschen Volksgruppe in der ČSR. Die versprochene Selbstverwaltung bzw. Autonomie innerhalb der ČSR wurde von Beneš nicht gewährt. Dies war 1935 nach dem großen Wahlsieg der Sudetendeutschen Partei die Forderung Konrad Henleins! Es folgte die Sudeten-Krise – und Beneš hatte Hitler damit die Türen in die ČSR geöffnet. Das Münchener Abkommen – mit der vorherigen Prager Abtretung durch die Tschechen gegenüber den Mächten Großbritannien, Frankreich, Italien und dem Deutschen Reich folgte am 29. / 30. September 1938 die vertragliche Festlegung, die mehrheitlich deutschen Gebiete vom 1. bis zum 10. Oktober 1938 dem Deutschen Reich einzuverleiben. Das war ein völkerrechtlicher Vertrag, betonte Zeihsel. Ein halbes Jahr später – im März 1939 – dagegen marschierte die Deutsche Wehrmacht in Böhmen und Mähren rechtswidrig ein.

## VLÖ-Ehrendadel für Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer

Dann kam Zeihsel auf die jüngere Geschichte zu sprechen: „Im vergangenen Jahr und auch heuer waren wir beim Friedensmarsch nach Brünn mit Oberbürgermeister Vokřal und vielen jungen Tschechen wieder dabei. Erst vorige Woche tagte der Sudetendeutsche Kongress in Pilsen. Wenn Partnerschaften

zu Partnerschaften erweitert werden, müssen die Sudetendeutschen dabei sein und nicht ausgegrenzt werden. Tschechische Kommunen suchen verstärkt die Kooperation mit deutschen und schätzen die Sudetendeutschen als ortskundige Partner.

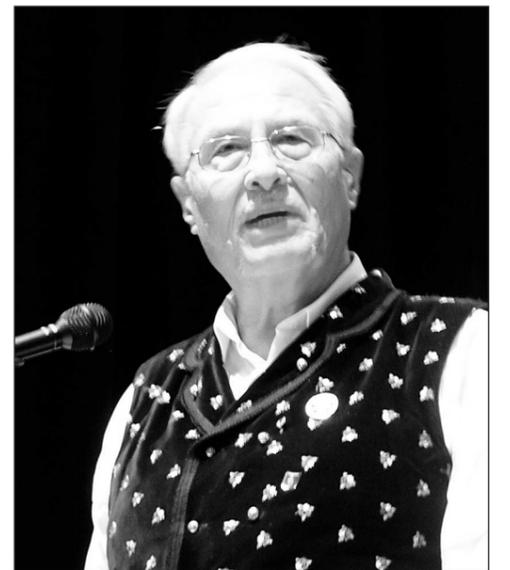
Beim diesjährigen Heimattag stand im Mittelpunkt die Ehrung eines österreichischen Freundes, so Gerhard Zeihsel, „der uns seit vielen Jahren bei unseren Bemühungen vorbildlich unterstützt: Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer, der die goldene Ehrendadel des Dachverbandes VLÖ (Verband deutscher altösterreichischer Landsmannschaften) überreicht bekam.

## Entschädigung: Hoffnung für österreichische Neubürger?

In direkten Gesprächen bemüht sich die SLÖ in der Tschechischen Republik zu einer Lösung der Entschädigungsfrage der Neuösterreicher zu gelangen, sagte Zeihsel. Zum Unterschied zu den Altösterreichern die vor 1938 die österreichische Staatsbürgerschaft hatten und von der damals kommunistischen ČSSR 1974 entschädigt wurden, sei die Frage der vertriebenen österreichischen Neubürger noch offen.



Bild ganz oben: Blick in die Halle. – Bild oben: Ehrung: Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich an Hans-Günter Grech (v. l. Gerhard Zeihsel, H. G. Grech, Norbert Kapeller. – Bild rechts: Gerhard Zeihsel bei den Begrüßungsworten. Alle Fotos: SLÖ



## Ehrengäste beim Heimattag

Von der Geistlichkeit: Pater Benedikt Felsing, mit südmährischen Wurzeln, der bekannte Kräuterpfarrer und Chorherr vom Stift Geras, der als Hauptzelebriant mit Professor Pater Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden das Hochamt mit uns feierte – besten Dank!

Von der Diplomatie: Petra Hohn, Botschaftssekretärin in Vertretung S. E. Botschafter Jan Sechter der Botschaft der ČR in Wien und Martin Windisch-Graetz.

Von der Politik: Festredner OÖ. Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bgm. der Patenstadt der Sudetendeutschen, Klosterneuburg, Stefan Schmuckenschlager (ÖVP), der Vertreter des Landes Niederösterreich, LABg. Willibald Eigner (ÖVP), NABg. Barbara Rosenkranz in Vertretung von FPÖ-Vertriebenensprecherin NABg. Anneliese Kitzmüller, die Wiener LABg. und GR. Wolfgang Irschik (FPÖ), NABg. a. D. Professor Josef Höchtl, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung, und LABg. und GR. a. D. und Sprecher der SPÖ, Volkmar Harwanegg.

Von den Verbänden: Em. Univ.-Prof. Heinz Brandl – das wissenschaftliche Aushängeschild der Volkgruppe und Gattin, Präsident a. D. der Finanzlandesdirektion Wien, NÖ, Bgl. Manfred Frey, Kommerzialrat Erhard Frey, die südmährische Schriftstellerin Ilse Tielsch-Felzmann mit Gatten, Generalsekretär des VLÖ Norbert Kapeller und Vorstand Fred Kratschmar, 1. Obm. der Öst. Landsmannschaft Karl Katary und Ulrike Raich, für die Siebenbürger Sachsen Bundesobmann Konsulent Manfred Schuller mit einer Abordnung aus OÖ, für die Donauschwaben Josef Wagner und Kapitän Peter Steindl, und die Wiener ungarischstämmige Eva-Maria Barki, von der Seliger-Gemeinde Wien Gerda Neudecker und Herbert Knauthe, Obmann vom Neuen Klub.

Auszüge aus den Grußworten zum Sudetendeutschen Heimattag:

### Nationalratsabgeordnete Barbara Rosenkranz (FPÖ):

Friede meint mehr als die Abwesenheit von offener Gewalt. Friede ist der Zustand des ungebrochenen Rechts. Und ich darf bekräftigen, was Sie, Herr Landeshauptmann (Josef Pühringer, Anm.) gesagt haben. Die Beneš-Dekrete sind ein Stachel im Fleisch einer Gemeinschaft, die sich als Wertegemeinschaft versteht. Ich füge hinzu: Wer das weiß, muß dafür sorgen, daß dieser Stachel gezogen wird. Mit Klugheit und Diplomatie, vor allem aber mit Festigkeit müssen die Gelegenheiten genutzt werden, die sich dazu bieten.

Und, auch das muß gesagt werden, es hat dieses historische Fenster schon gegeben. Man hat schon einmal die Chance vergeben. Auch die Gutwilligen auf der anderen Seite dürfen nicht desavouiert und enttäuscht werden. Und es gibt sie seit dem Jahre 1989 immer wieder. Von den ersten Jahren des Präsidenten Václav Havel bis hin zu dem jungen Filmemacher David Vondráček oder den Aussagen Karl Schwarzenbergs im letzten Wahlkampf gibt es auch auf tschechischer Seite die ehrliche Bereitschaft zu einer echten Versöhnung.

### NÖ. LABg. Willibald Eigner (ÖVP):

Unser Landeshauptmann (Erwin Pröll) hat für die Heimatvertriebenen immer Sympathie gezeigt. Ich darf seine besondere Wertschätzung für die Heimatvertriebenen betonen – auch deshalb, da die Vertriebenen in der neuen Heimat Niederösterreich durch besonderen Fleiß einen wertvollen Beitrag zum Wohlstand in unserem Land beigetragen haben.

... Wir müssen heute, wo die Grenzen in einem gemeinsamen Europa offen sind, mit

## GRÜSS- WÖRTE

unseren Nachbarn weiter einen offenen Dialog führen, um die damaligen Ereignisse ins rechte Licht zu rücken. ... Ich denke zurück an den vorigen Heimattag, wo der Festredner der österreichisch-armenischen Kulturgesellschaft den hundert Jahre zurückliegenden Genozid der Türken an den Armeniern geschildert hat, und die fehlende Hoffnung auf ein verbessertes Verhältnis. Solange Männer wie Erdogan in der Türkei oder vielleicht in Tschechien Zeman an der Macht sind, ist eine offizielle Anerkennung wohl in weite Ferne gerückt. Trotzdem wollen wir mit Hoffnung in

die Zukunft gehen – denn die Hoffnung, wie sagt man so schön, stirbt zuletzt – die Hoffnung auf Gerechtigkeit!

### LABg. und GR. a. D. Volkmar Harwanegg (SPÖ):

Bis heute belasten die Beneš-Dekrete die Beziehungen zwischen den Völkern. Das Unrecht ist bis heute wirksam. Daher ist das Motto des Heimattages „Versöhnung braucht Wahrheit“ richtig! Wir erinnern uns, daß viele Kapitel noch offen sind, auf die ich aus Zeitgründen nicht näher eingehen möchte. Es gibt aber auch viele kleine positive Schritte, zum Beispiel hat der tschechische Ministerpräsident Bohuslav Sobotka ein Verdienstzeichen an Olga Sippl, die Ehrenvorsitzende der Seliger-Gemeinde Deutschland in München, überreicht. Aber auch der stellvertretende tschechische Ministerpräsident Pavel Bělobrádek hat in einer Rede im Sudetendeutschen Haus in München der Opfer der Vertreibung gedacht.

Als Vorstandsmitglied der Seliger-Gemeinde Österreichs, der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, erinnere ich an den fünfundsiebzighjährigen Bestand in Deutschland. In Österreich wurde die Seliger-Gemeinde 1956 gegründet – also vor sechzig Jahren.

# Landeshauptmann Josef Pühringer beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg: „Durch Wahrheit zum echten Miteinander“

Hier Auszüge aus der Rede des oberösterreichischen Landeshauptmannes Josef Pühringer (ÖVP) beim Sudetendeutschen Heimattag: Flucht und Vertreibung sind keineswegs vergessen. Ganz im Gegenteil: Die Schicksale der von Flucht und Vertreibung betroffenen Menschen berühren die Menschen in diesem Land immer wieder aufs Neue.

Daher stehen wir in Oberösterreich an der Seite der Heimatvertriebenen. Gerade weil wir ihnen vieles zu verdanken haben. Was die Heimatvertriebenen wirtschaftlich zum Aufstieg Österreichs beigetragen haben, ist oft und vielfach – zurecht – gewürdigt worden. Dafür ist immer wieder Danke zu sagen. Die aktive Teilnahme am Aufbau Österreichs ist aber nicht nur materiell zu sehen. Sie, die Heimatvertriebenen, wurden zu einem stabilen Faktor der damals noch jungen Demokratie.

Die Heimatvertriebenen haben die europäische Dimension von Anfang an zu ihrem Selbstverständnis gemacht.

Europa ist weit mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft. Europa ist eine Friedens- und Sicherheitsgemeinschaft und Europa ist eine Wertegemeinschaft, die auf Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat und Menschenwürde als unveräußerliche Rechte beruht.

Europa ist aber auch ein Raum für Wahrheit. Für Wahrheiten, die in Osteuropa vierzig Jahre lang nicht gesagt werden konnten, für Wahrheiten, die für die Menschen im Osten erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs schmerzhaft ans Tageslicht gekommen sind.

Europa ist kein Raum für Dekrete aus der Welt der 40er Jahre. Diese Dekrete von Herrn Beneš, die heute noch diskriminieren, diese Dekrete sind ein Stachel in der Wertegemeinschaft Europa. Europa ist nicht mehr das Europa der 40er Jahre. Das müssen wir immer wieder in Erinnerung rufen. Das ist eine rein moralische Frage, eine Frage von Würde und Werten, nicht

eine Frage von Wiedergutmachung. Wir Österreicher haben die Erfahrung gemacht: Wahrheiten anzusprechen, Wahrheiten anzunehmen, das bringt Respekt, Partnerschaft, Achtung. Wahrheiten anzusprechen heißt Wunden zu heilen. Wahrheit, Erinnerung, nicht vergessen zu werden, das wünschen sich die Opfer, in welchem Land auch immer. Genau das wünschen sich aber auch die deutschsprachigen Heimatvertriebenen.

Dafür gibt es immer mehr positive Signale.



Wir können sehr wohl wahrnehmen, daß in Tschechien, Ungarn und Rumänien vieles aufbricht.

Ich bin daher zuversichtlich, daß wir durch die Wahrheit zum echten Miteinander in Europa kommen. Immer wieder kann man den Satz hören: Man soll die Gegenwart und die Zukunft nicht mit Fragen der Vergangenheit belasten. Sie kennen diesen Satz zur Genüge. Damit will man unangenehme Fragen verdrängen. Für dieses Verdrängen sind wir in Österreich nicht zu haben. Da wir Österreicher von 1938 bis 1945 auch ein Teil Hitler-Deutschlands waren, wissen wir, daß man sich der eigenen Geschichte nicht entziehen kann.

Diese Erkenntnis breitet sich auch bei unseren östlichen Nachbarn immer weiter aus. Es nehmen die Kräfte zu, die ein Verdrängen und Leugnen der eigenen Irrungen, des eigenen staatlich veranlaßten Unrechts der Vertreibung ablehnen. Das bringt uns, das bringt den Heimatvertriebenen die Chance, durch Wahrheit zum Miteinander im gemeinsamen Europa zu kommen.

Viel verspreche ich mir dabei vom gemeinsamen österreichisch-tschechischen Geschichtsbuch, das derzeit erarbeitet wird. Dieses gemeinsame Geschichtsbuch darf keine bloße Gegenüberstellung der verschiedenen nationalen Perspektiven werden. Vielmehr wollen wir einen neuen, gemeinsamen Zugang zur Geschichte finden.

Denn eine Aneinanderreihung von zwei na-

tionalen Geschichten bringt uns nicht weiter. Ich bin sicher: Wenn erst einmal die Wissenschaftler beider Staaten deutliche Worte zum Unrecht sagen, das die Beneš-Dekrete darstellen, wird es auch der Politik auf tschechischer Seite leichter fallen, derartige Worte zu finden.

2018 soll dieses Geschichtsbuch fertiggestellt sein und sich ausdrücklich nicht nur an Historiker, sondern an eine breite interessierte Öffentlichkeit richten und auch im Schulunterricht eingesetzt werden können.

Wenn es gelingt, dieses Buchprojekt erfolgreich abzuschließen, kann es ein Modell für gemeinsame Geschichtsbücher mit anderen ost- und südosteuropäischen Staaten werden, mit denen uns ebenfalls eine lange mitteleuropäische Tradition verbindet, aus denen aber auch Deutschsprachige vertrieben wurden. Hier gibt es noch historische Wunden, die auf Heilung warten.

Dafür gibt es immer mehr positive Signale. Wir können sehr wohl wahrnehmen, daß in Tschechien, Ungarn, Rumänien vieles aufbricht. Wir nehmen wahr, wie sich Historiker, Studenten, Künstler und auch zunehmend Politiker und ganz normale Menschen in diesen Ländern und Regionen der Geschichte der Deutschsprachigen und ihrer unmenschlichen Vertreibung zuwenden.

Unser Erinnern muß auch immer nach vorne gerichtet sein. Damit haben wir alle die große Chance, durch Dialog und Wahrheit zu einem echten Miteinander in Europa zu kommen.

## Eine Anmerkung zur Festrede von Oberösterreichs Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer anlässlich des „Sudetendeutschen Heimattages“ am 18. September in Klosterneuburg.

Nachfolgend ein Brief vom 20. 8. 2014 an ihn, als Vorbereitung für eine Reise nach Prag und vorgesehene Gespräche mit namhaften Vertretern der ČZ-Regierung. Obwohl dieser Besuch nun schon zwei Jahre hinter uns liegt, hat diese Stellungnahme zu wichtigen Fragen sudetendeutscher Heimatpolitik an Aktualität nicht verloren:

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, ich komme zurück auf unser Zusammentreffen anlässlich „30 Jahre Maria Schnee am Hiltzschnberg“ am 15. 8. 2014.

Sie hatten in Ihrer Festansprache darauf hingewiesen, daß Sie am 26. August nach Prag reisen und mit namhaften Vertretern der tschechischen Regierung Gespräche führen werden.

Ich erlaube mir daher im Namen der Sudetendeutschen, uns wichtig erscheinende Themen anzuführen, die Sie, wie betont in Ihrer Ansprache, Ihren Gesprächspartnern unterbreiten werden:

### Beneš-Dekrete:

Es ist natürlich unumgänglich, die uns betreffenden Dekrete und deren menschenverachtenden Inhalt wieder in Erinnerung zu rufen, diese zu verurteilen und auf deren gefährlichen Charakter innerhalb einer europäischen Rechtsordnung hinzuweisen.

Wir wissen aber gleichzeitig, daß Prag jeweils die passende Antwort findet und wir es schon leid sind, diesen Schwachsinn zum wiederholten Male zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Wir verfolgen aber auch mit Interesse, wie derzeit die Verhandlungen bezüglich Restitution von kirchlichem Vermögen in der ČZ laufen, und trotz Schwachstellen Liegenschaften an die Kirche zurückgegeben werden. Es sind auch viele ehemalige deutsche Kirchen- und Klostergemeinden davon betroffen, mit deutschen Glaubensbrüdern und -schwestern der christlichen Pfarreien. Vielleicht sollte man auch diesen Aspekt ins Auge fassen und fragen, wie hier die Beneš-

Dekrete Anwendung finden oder nicht? Außerdem wäre von unserer Seite noch dringend darauf hinzuweisen und zu warnen, daß es unverantwortlich den nachkommenden tschechischen Generationen gegenüber ist, dieses Dekreteschwur nicht zu beseitigen. Es ist eine schwere Hypothek, die man den jungen Bürgern in der ČZ aufbürdet, und es wird der Tag kommen, an dem diese die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen werden. Wir haben Vergleiche sowohl in Österreich als auch in Deutschland zu dieser Thematik.

### Vermögensfrage:

Aus aktuellem Anlaß ist in Prag hinzuweisen, daß sich die serbische Regierung dazu entschlossen hat, die ehemaligen donauschwäbischen Mitbürger für ihren materiellen Verlust zu entschädigen. Es ist hier nicht die Frage, wie viele Personen davon einen Nutzen ziehen, und auch nicht, welches finanzielles Volumen die Entschädigungen erreichen werden, sondern alleine die Tatsache, das Belgrad diesen Schritt grundsätzlich unternommen hat, ist ausschlaggebend. Wir haben gesicherte Informationen, daß die überwiegende Mehrheit unserer sudetendeutschen Landsleute und deren Nachkommen auf ihr Eigentum nicht verzichtet und deshalb die Vermögensfrage nach wie vor offen ist.

### Gemeinsames österr. / tschech. Geschichtsbuch (geplant):

Ich persönlich halte nichts davon. Ein Elaborat von Kompromissen dient meiner Meinung nach niemandem und birgt die Gefahr, neuerliche Verwirrung zu stiften, da an der Wahrheit und den geschichtlichen Fakten vorbeigeschrieben wird.

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, wir bedanken uns für Ihre Bereitschaft, in unseren Angelegenheiten in Prag wieder einmal das Wort zu ergreifen. Vielleicht werden wir auch den Tag noch erleben, daß, so wie in Bayern schon praktiziert, sudetendeutsche Vertreter mit Ihnen nach Prag oder Budweis reisen können.

Mit den besten Grüßen verbleibt  
Ing. Peter Ludwig  
Landesobmann – 20. 8. 2014



Bild links oben: LH Josef Pühringer bei seiner mitreißenden Festrede. – Bild Mitte: Totengedenken, würdig gestaltet von Hans-Günter Grech, nach der Kranzniederlegung durch Josef Eichmayr (Sudetia) und Gerhard Zeihsel vor dem Sudetendeutschen Gedenkstein. – Bild unten: (V. l. StR J. Pitschko, G. Zeihsel, B. Rosenkranz, Kräuterpfarrer Felsinger, J. Höchtl, StR F. Lebeth, LAbg. W. Eigner, N. Kapeller.

# Zukunftsfonds bewilligt Förderung für weitere 102 Projektinitiativen

Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds (DTZF) hat Mitte September in Berlin Fördermittel in Höhe von über 371.000 Euro für 102 weitere deutsch-tschechische Projekte bewilligt. Die Initiativen kommen aus den Bereichen Schüler- und Jugendaustausch, Kultur, Dialog, Städtepartnerschaften oder Publikationen und werden jeweils von einem tschechischen und einem deutschen Partner gemeinsam umgesetzt.

Auch in diesem Quartal griffen viele Projekte das „Thema des Jahres“ auf, das der Zukunftsfonds für 2016 ausgerufen hat und beschäftigen sich mit Fragen wie Zivilcourage und multireligiösem Zusammenleben. „Daß insbesondere Initiativen aus dem Schul- und Jugendbereich sich der durchaus schwierigen Auseinandersetzung mit diesen Themen stellen und keine einfachen Wege und Lösungen wählen, verdient Respekt“, betont Petra Ernstberger, die Verwaltungsratsvorsitzende des Zukunftsfonds.

Unter den bewilligten Projekten waren in diesem Quartal auch besonders viele Publikationsvorhaben. Ein großer Teil von ihnen befaßt sich mit der gemeinsamen Geschichte; mehrere Buchprojekte sind dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung im Protektorat Böhmen und Mähren während des Holocausts gewidmet.

„Da es immer weniger Zeitzeugen gibt, die Zeugnis über diese Epoche ablegen können, gewinnen authentische literarische Zeugnisse, gerade im Schulunterricht, besonders an Bedeutung“, unterstreicht Kristina Larischová, die stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates.

## Eine Auswahl aktuell bewilligter Projekte:

**Mittendrin und trotzdem fremd? – Perspektiven des Andersseins und Ankommens:** Das Projekt des Vereins „Antikomplex“ und seines deutschen Partners Roma Trial e.V. befaßt sich mit dem zeitlosen Thema „Anderssein“, indem es Geschichten und Schicksale aus der Vergangenheit mit der aktuellen Flüchtlingsdiskussion in Europa verbindet.

Gymnasiasten aus dem nordböhmischen Tetschen (Děčín) und dem sächsischen Zethau setzen sich in zwei mehrtägigen Workshops mit den Hintergründen von (Zwangs-) Emigration und deren Folgen, wie etwa Diskriminierung in der neuen Gesellschaft, auseinander – durch den Besuch von Einrichtungen aus dem Bereich Migration sowie durch Gespräche mit Zeitzeugen unterschiedlicher Generationen und verschiedener Identitäten. Über die Methode des sogenannten Forumtheaters, das sich mit künstlerischen Mitteln zu gesellschaftlich und politisch brisanten Problemen äußert, stellen die Schüler die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung in Schultheateraufführungen dar. Die Unterstützung des Zukunftsfonds für dieses Projekt beträgt 3900 Euro.

**Antimuslimismus: Antisemitismus: Antimuslimismus** – Reiseworkshop im deutsch-tschechischen Grenzraum: Vor dem Hintergrund von antimuslimischen Stimmungen in Teilen der deutschen und der tschechischen Bevölkerung organisiert die Brücke / Most Stiftung einen fünftägigen Reiseworkshop zur Stärkung derjenigen, die in Deutschland und Tschechien aktiv gegen Rassismus eintreten. Multiplikatoren der politischen und historischen Bildung sowie politische Aktive aus Sachsen und Nordböhmen lernen bei gegenseitigen Besuchen lokale Initiativen gegen Fremdenhaß kennen und überlegen gemeinsam, wie sie sich besser vernetzen können. Inhaltlich spannt der Workshop den thematischen Bogen von Antimuslimismus zu ver-

wandten antisemitischen Verhaltensmustern und wirft den Blick dabei auch auf die gesellschaftliche Ablehnung von Sinti und Roma. Der Zukunftsfonds bezuschußt das Projekt mit einer Fördersumme von 4350 Euro.

**„Spuren des Prager Frühlings 1968 in der tschechisch-oberlausitzer Grenzregion – Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Widersprüche“:** Tschechische und deutsche Schüler aus dem Zittauer Grenzland begeben sich im Rahmen des von der Netzwerkstatt der Hillerschen Villa koordinierten Projektes gemeinsam auf historische Spurensuche nach der Rolle der DDR bei der Niederschlagung des Prager Frühlings. Sie erfahren dabei, daß die Auseinandersetzung mit diesem vernachlässigten Thema der deutsch-tschechischen Geschichte vor der eigenen Haustür beginnt: Die Gegend um Zittau galt beim Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei als militärisches Sperrgebiet, hier wurde die Niederschlagung des Prager Frühlings vorbereitet. Die Schüler der Schulen Zwickau (Cvikov) und Schkola Oberland besuchen authentischen Orte, sprechen mit Zeitzeugen und beschäftigen sich mit der Frage nach individueller und gesellschaftlicher Verantwortung, nach Zivilcourage und Widerstand in einer Diktatur. Die Unterstützung des Zukunftsfonds für dieses Projekt beträgt 2875 Euro.

**Neptun:** In ihrem Filmprojekt „Neptun“ greift die Regisseurin und Künstlerin Adéla Babanová, inspiriert von einer gegen die BRD gerichteten Desinformationskampagne des tschechoslowakischen Geheimdienstes aus dem Jahr 1964, das (auch heute) brisante Thema Propaganda und Manipulation mit Medien auf. Im Zuge der sogenannten „Operation Neptun“ ließ der kommunistische Geheimdienst damals angebliche Nazidokumente im Schwarzen See im Böhmerwald versenken und später für Zufallsfunde aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges erklären. In Wirklichkeit handelte es sich dabei um eine Betrugskampagne, die jedoch seinerzeit auch außerhalb der Grenzen der ČSSR nicht aufgedeckt wurde. Adéla Babanová beleuchtet in Zusammenarbeit mit dem Berliner Film- und Animationsstudio Projector 23 sowie mit jungen Historikern und Filmemachern aus beiden Ländern mittels Archivfilmaufnahmen, Fotos und inszenierten Filmaufnahmen den Mechanismus einer propagandistischen Lüge und eines Informationskriegs und leistet damit zugleich einen Beitrag zur aktuellen Debatte über die Rolle von Medien. Der Zukunftsfonds bezuschußt das Projekt mit 300.000 Kronen.

**„Unter dem Rad der Geschichte“.** Neuauflage der Autobiographie von Přemysl Pitter: Ziel dieses Projektes ist eine Neuauflage der deutschsprachigen Autobiographie von Přemysl Pitter „Unter dem Rad der Geschichte“, die 1970 erschienen und seit langem vergriffen ist. Der tschechische Pädagoge und Schriftsteller Přemysl Pitter (1895 bis 1976) verkörpert durch sein Leben und Werk wie kaum ein Anderer die deutsch-tschechische Aussöhnung nach NS-Terror, Krieg und Vertreibung. In dem von ihm gegründeten Militsch-Haus in Prag rettete und betreute Pitter vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem jüdische Kinder; nach dem Krieg erzog er hier jüdische Kinder aus dem KZ Theresienstadt gemeinsam mit verwaisten deutschen Kinder zur gegenseitigen Versöhnung und Achtung. Aufgrund seiner gelebten Menschlichkeit, seines Verantwortungsbewußtseins und der Fähigkeit zur Vergebung bleibt Přemysl Pitter eine beispielhafte Persönlichkeit der deutsch-tschechischen Geschichte und seine Memoiren zeit-

los aktuell. Die Neuauflage enthält Ergänzungen zu Pitters letzten Lebensjahren.

Der Zukunftsfonds gewährt diesem Buchprojekt einen Zuschuß in Höhe von dreitausendfünfhundert Euro.

**Briefe aus Prag 1939 bis 1941:** Die Korrespondenz der jüdischen Familie Czerner aus den Jahren 1939 bis 1941, die im Rahmen dieses Publikationsprojektes erstmals auf Tschechisch veröffentlicht wird, legt auf selten authentische Weise Zeugnis ab über das Alltagsleben einer jüdischen Familie im Protektorat Böhmen und Mähren zu Beginn des Holocausts. Die Briefe der Oma Czerner an ihre in die USA ausgewanderte Tochter spiegeln die Reflexionen, Wahrnehmungen und Handlungsoptionen von Juden im Protektorat wider und zeigen, wie die politischen Veränderungen und der Kriegsverlauf sich im Alltag einer jüdischen Familie niederschlugen. Dieser Alltagsbezug sowie die authentische, lebendige Darstellung in Briefform machen die Publikation nicht zuletzt auch zu einer wertvollen Ergänzung im Geschichtsunterricht. Der Zukunftsfonds unterstützt das Publikationsprojekt mit 70.000 Kronen.

**Zwei Länder – ein Klang. Zwei Länder im Einklang. Begegnungsprojekt anlässlich des Tages der Deutschen Einheit in Prag:** Die Begegnung zwischen dem MDR-Kinderchor aus Leipzig und dem Boni Pueri Knabenchor aus Königgrätz (Hrádec Králove) bietet den Jugendlichen nicht nur die Gelegenheit, zusammen zu musizieren und auf einem gemeinsamen Konzert am Tag der Deutschen Einheit in Prag Stücke zeitgenössischer Komponisten beider Länder sowie Werke aus der Wendezeit darzubieten. Darüber hinaus möchten die Projektkoordinatoren – der Arbeitskreis Musik in der Jugend e.V. und die Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V. – bei den Jugendlichen das Bewußtsein dafür schärfen, wie sich Musiker zivilgesellschaftlich engagieren können. Sowohl in der Tschechoslowakei als auch in der DDR waren Künstler, insbesondere Musiker, und Intellektuelle, wichtige Motoren für die Revolutionsbewegung im Herbst 1989. Die beiden Chöre haben im Rahmen eines Workshops die Gelegenheit, mit Zeitzeugen der Revolution von 1989 zu sprechen. Der Zukunftsfonds unterstützt das Projekt mit einem Zuschuß in der Höhe von 4500 Euro.

**Kultur ohne Grenzen / Kultura bez hranic – Begegnung Bayern Böhmen 2017:** Die bisherige grenzübergreifende Arbeit des Centrums Bavaria Bohemia (CeBB) als eine Kulturdrehscheibe, Vernetzungsstelle und Begegnungsort zwischen den bayerischen und tschechischen Nachbarregionen wird durch dieses Projekt fortgesetzt. Das vorrangige Ziel des CeBB besteht darin, möglichst viele Menschen unterschiedlichster Zielgruppen in die grenzüberschreitenden Aktivitäten einzubeziehen – Schüler, Studierende und Lehrkräfte, Kulturinteressierte, Kunst- und Kulturschaffende, die breite Öffentlichkeit. Dank des neuen tschechischen Projektpartners Tandem Pilsen wird es im Rahmen der Kultur ohne Grenzen künftig verstärkt Impulse für grenzüberschreitende Begegnungen zwischen Schulen und Schülern geben, die ein wichtiger Pfeiler für die grenzüberschreitenden Beziehungen sind. Der Zukunftsfonds unterstützt das Vorhaben mit einem Zuschuß in Höhe von 35.000 Euro.

## Zeman steht Migration negativ gegenüber

Präsident Miloš Zeman will, daß in der Frage der Aufnahme von Migranten in Tschechien das Parlament verhandelt. Sein Sprecher Jiří Ovčáček sagte kürzlich, daß Miloš Zeman nicht jeglicher Aufnahme von Flüchtlingen zustimmt. Der Präsident steht wiederholt einer Migration negativ gegenüber. „Unser Land kann sich nicht einfach terroristische Angriffe erlauben, wie sie in Deutschland oder Frankreich gewesen sind. Mit anderen Worten gesagt, die Aufnahme von Migranten würden ein Pilzgeflecht für barbarische Angriffe bilden auf dem Gebiet der Tschechischen Republik“, sagte der Sprecher der Burg. Ihm zufolge stimmt Zeman weder der Aufnahme von achtzig Migranten aus türkischen Flüchtlingslagern zu, noch der Gesamtzahl von 1691 Migranten, zu deren Aufnahme Tschechien sich verpflichtet hat (čtk). wyk

## Einladung der Burschenschaft

Die Münchener Burschenschaft „Sudetia“ ladet zum 13. Sudetengespräch ein. – Vortrag mit Diskussion ist am Donnerstag, dem 10. November, 16.20 st, in unserem Bundesheim in der Augustenstraße 109, München. Als Referenten konnten wir Herrn Professor G. Seewann zum Thema: „Vor 150 Jahren – 1866 Schlacht bei Königgrätz – ihre Auswirkungen auf die böhmischen Länder“ gewinnen. – Am Donnerstag, 2. 3. 2017, haben wir um 19 ct einen Willkommensabend mit einem Vortrag von Herrn Johannes Nonnenbroich; Thema: „Die deutsche evangelische Kirche im Sudetenland von 1938 bis 1945“ u. a. für die Teilnehmer des Bohemistentreffens des CCs vorgesehen. Bitte teilen sie uns auch mit, ob Sie an diesem Abend teilnehmen möchten. Ihre Rückinformation ist für unsere Vorbereitung wichtig.  
I. V. Peter Batsch Z!  
Lohweg 8, D 90596 Schwand  
Telefon + 49 / 91 70 / 972 28 76, oder: + 49 / 91 70 / 2830 690, Mob. + 49 152 52 49 06 54, +49 152 52 49 09 75.  
Email: peter.batsch@sudetia.de.

## Gauck lobt Brünner Oberbürgermeister

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat dem Brünner Oberbürgermeister, Petr Vokrál, Lob für seine Haltung zu den Vertriebenen ausgesprochen. Gauck hob dabei vor allem den Versöhnungsmarsch in entgegengesetzter Richtung in Gedenken an den Brünner Todesmarsch hervor. Dadurch seien die Deutschen wieder willkommene Gäste geworden, so Gauck in seiner Rede auf dem Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen. Zudem verglich Gauck die derzeitigen Flüchtlingsbewegungen mit denen der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es sei aus dieser historischen Erfahrung die Pflicht, sich der Schutzsuchenden anzunehmen, so Gauck.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

## EWALD BRÜCKNER

geb. in Gablonz a. d. Neiße  
Galvaniseurmeister i. R.

ist am Freitag, dem 9. September 2016, im 89. Lebensjahr von uns gegangen.

In liebevollem Gedenken:

**Gattin Herta  
mit Familie**

Gablonzerweg 15, 4030 Linz

## Das tschechische Grundbuch

Welche Informationen bietet das Grundbuch?

Das tschechische Grundbuch enthält rechtliche und sachliche Informationen zu Immobilien sowie Katasterkarten und Informationen über die Eigentümer.

Das Grundbuch gehört zum Tschechischen Amt für Vermessung, Kartierung und Kataster und wird von diesem geführt. Das Amt ist eine unabhängige nationale Einrichtung.

Ist die Einsichtnahme in das Grundbuch kostenlos?

Die Suche und Recherche in den Karten und allgemeinen Angaben zu Immobilien im Internet, einschließlich zu den Namen und Anschriften von Eigentümern, ist kostenlos. Gebühren werden fällig für einen amtlichen Eintrag, ob auf Papier oder elektronisch mittels Fernzugriff, mit allen Angaben zu Rechtsverhältnissen in bezug auf die Immobilie. Die Höhe der Gebühren kann je nach Umfang des Eintrags unterschiedlich ausfallen, liegt in der Regel aber bei 100 Kronen.

Das tschechische Grundbuch bietet eine Suchmaschine mit **erweiterter** Online-Suche an.

Das elektronische Informationssystem besteht seit 2001.

## Erinnerung an den August 1968

An den Jahrestag des Einfalls des Militärs der Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei im Jahre 1968 erinnerten sich die Prager kürzlich traditionell vor dem Gebäude des Tschechoslowakischen Rundfunks in Prag. Gerade vor dem Rundfunkgebäude stritten sich die Menschen mit den Soldaten, die den Rundfunk besetzen wollten, wobei es auch einige Tote gab. Top-09-Ehrenpräsident Karel Schwarzenberg sagte im Verlauf des Pietätaktes, daß es nötig ist, für die Freiheit des Wortes jederzeit zu kämpfen. Das große Geld und Partei-Interessen sind ebenso gefährlich wie die Kanonen der Panzer vor dem Rundfunkgebäude. Er erinnerte, daß allein vor diesem Gebäude 17 Menschen starben.

„Es kamen auch noch weitere Menschen zu Tode, und dann ergaben wir uns murrend der ‚Normalisierung‘, die zwanzig Jahre dauerte. Deshalb sind wir irgendwie ungläubhaft, wenn wir nur die Kränze niederlegen für die Helden der Vergangenheit und sehen nicht die Bedrohung vor uns. Für die Freiheit des Wortes müssen wir immer kämpfen“, führte er an. Die Soldaten des Warschauer Paktes überschritten in der Nacht vom 20. zum 21. August die Grenze. Gewaltsam endete damit der Versuch von Reformen in der damaligen sozialistischen Tschechoslowakei. Bis zum Ende des Jahres 1968 forderte die Invasion des Warschauer Paktes 108 Tote (čtk). wyk

Otto von Habsburg, 1970 von der Sudeten-  
deutschen Landsmannschaft mit ihrem Karls-  
preis ausgezeichnet, war Europäer durch und  
durch. Aber der Sohn des letzten österrei-  
chischen Kaisers blieb trotz aller paneuropä-  
scher Begeisterung Realist. Er hat in den  
1990er Jahren vor der „Diktatur der Schreib-  
tische“ in den EU-Zentralen gewarnt und jene  
Politiker als „Fundamentalisten“ gerügt, die  
auf dem Weg zu einem europäischen Bundes-  
staat besonders große Sprünge planten. Man  
hat nicht auf ihn gehört. Heute ist das „Frie-  
densprojekt“ EU einem Streßtest ausgesetzt:  
durch Populisten und, nun ja, auch Nationa-  
listen. Der Ausgang: ungewiß. Und wieder  
sind Realisten gefragt – keine Europaträumer.  
Wenn nicht alles täuscht, beginnt sich gottlob  
der Wind zu drehen. „Wir müssen eine Union  
auf der Grundlage starker Nationalstaaten  
bauen; das ist der beste Impfstoff gegen ein  
Erstarken des Nationalismus“, zitierte die  
„Frankfurter Allgemeine Zeitung“ einen hohen  
Beamten der EU aus einem südeuropäischen  
Mitgliedsland. Endlich zeigt man sich bemüht,  
sich einen Reim auf das EU-Ausstiegsvotum  
der Briten zu machen, und sucht nach Ant-  
worten auf die Frage, wie die Skeptiker wieder  
mit dem europäischen Projekt versöhnt wer-  
den können – vor allem unter dem Eindruck  
der „Flüchtlingskrise“. Der sogenannte „Brati-  
slava-Prozeß“ soll bis zum Frühjahr 2017 Vor-  
schläge zur Lösung der Sicherheits- und Mi-  
grationsprobleme machen. Mit dem simplen  
Ruf nach „mehr Europa“ ist es dabei nicht ge-  
tan, das zeichnet sich schon jetzt ab.

Vor siebzig Jahren, am 19. September  
1946, hat der britische Premierminister Win-  
ston Churchill in seiner berühmten Zürcher  
Rede gefordert: „Lassen Sie Europa entste-  
hen!“ Dazu bekennen sich die politischen Eli-  
ten noch immer. Aber EU-Kommissionspräsi-  
dent Jean-Claude Juncker hat den Churchill-  
Appell unter dem Druck der Ereignisse etwas  
variiert beziehungsweise aktualisiert: „Immer  
noch mehr Europa zu schreien, halte ich für  
einen Fehler. Es geht nicht darum, mehr Eu-  
ropa zu haben, es geht darum, ein besseres

Europa zu haben, dort, wo wir ein besseres  
Europa brauchen.“ Der konservative Luxem-  
burger beginnt allmählich die Lage richtig ein-  
zuschätzen: Die Ergebnisse der jüngsten  
Wahlgänge in den deutschen Bundeslän-  
dern, aber auch im Ausland, bilden das Unbe-  
hagen über die unkontrollierte Zuwanderung  
ab. Sie zwingen zu einem politischen Um-  
steuern. Wer im Augenblick der neuen euro-  
päischen Herausforderungen von „mehr Eu-  
ropa“ schwadroniert und mit quasi religiöser  
Inbrunst weiter die Idee eines europäischen  
Bundesstaates in den Vordergrund schiebt,  
hat den Schuß nicht gehört. Der Sprecher der  
SL, Bernd Posselt, hat ja gar nicht einmal  
unrecht, wenn er die deutschen Heimatvertrie-  
benen „Ur-Europäer“ nennt. Sie haben in ihrer

Tusk, Präsident des Europäischen Rates,  
nennt den Traum von einem einheitlichen  
europäischen Staat eine „Illusion“. Nun nimmt  
man Schritt für Schritt Abschied von dem wirk-  
lichkeitsfremden integrationistischen Manta,  
man nähert sich wieder dem Bild von einer  
Europäischen Union als einer Staatenfamilie  
auf dem Fundament von Nationalstaaten und  
unterschiedlichen Traditionen. „Den Europä-  
er“, so dämmert es auch den Brüsseler Eliten,  
gibt es (noch) nicht. Das ist nicht die einzige  
Konsequenz aus der sich wieder verschärfen-  
den Flüchtlingsproblematik. Der dritte Wiener  
Balkan-Gipfel endete mit der Willensbekun-  
dung, die europäischen Außengrenzen besser  
zu schützen und Abkommen zur Rückführung  
illegaler Migranten mit Ländern außerhalb

von der EU-Grenzschutzagentur Frontex ge-  
sperrt werden. Frontex wird, das wurde in  
Wien vereinbart, zusätzliches Personal erhal-  
ten. Die Bundesregierung in Berlin geht damit  
auf die Osteuropäer zu, die im Frühjahr im  
Alleingang ihre Grenzen geschlossen hatten.

Kontrolle sollte nicht länger mit Abschottung  
gleichgesetzt werden. Die Stärkung der Au-  
ßengrenzen ist mitentscheidend für die Zu-  
kunft der Europäischen Union. Es geht dabei  
um Steuerung und Führung aus Verantwor-  
tung, und sagen wir ruhig: auch aus Mensch-  
lichkeit. Angesichts der „Flüchtlingskrise“ soll-  
ten die verantwortlichen Politiker, und natür-  
lich auch die Medien, zu einer klaren Sprache  
finden. „Mit Plastiksprache kommt man nicht  
weiter“, schrieb Prof. Michael Stürmer, einst  
Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl, in  
der Tageszeitung „Die Welt“. In der Tat, ver-  
baltes Herumeiern haben die Bürger satt. Was  
zählt, das sind positive Entscheidungen, Er-  
gebnisse, Lösungen. In der Diskussion über  
Obergrenzen, angestoßen von der CSU unter  
Horst Seehofer, wird einiges durcheinander-  
geworfen, teilweise aus parteitaktischer Ab-  
sicht. Der Vorwurf, mit einer Obergrenze für  
die Aufnahme von Flüchtlingen solle am  
Grundrecht auf Asyl gezündelt werden, geht,  
rechtlich gesehen, ins Leere. Zeitungskom-  
mentatoren haben erinnert, daß die Sache  
seit mehr als zwanzig Jahren in Deutschland  
klar ist: Asylrecht kann nicht beanspruchen,  
wer aus einem Mitgliedsstaat der EU oder  
aus einem sicheren Drittland kommt. Die  
Obergrenze, um die es in der aktuellen Debat-  
te geht, hat nichts mit dem Grundrecht auf  
Asyl zu tun. Sie bezeichnet ein Kontingent  
für Schutzsuchende, die sich nicht auf das  
im deutschen Grundgesetz verankerte Asyl-  
Grundrecht berufen können. „Dieses Kontin-  
gent, das nicht schrankenlos sein kann, ist ein  
Akt der Humanität, nicht das Gegenteil“  
(Albert Schäffer, „Frankfurter Allgemeine Zei-  
tung“). Eben das geht meist im parteipoliti-  
schen Disput unter. Es wäre zu wünschen,  
daß, um mit Michael Stürmer zu sprechen, die  
Politik endlich zu einer klaren Sprache fände...

## MEHR EUROPA? EIN BESSERES EUROPA!

— Von Gernot Facius —

Stuttgarter Charta vom 5. August 1950 feier-  
lich versprochen, „jedes Beginnen mit allen  
Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung  
eines vereinten Europas gerichtet ist, in dem  
die Völker ohne Furcht und Zwang leben kön-  
nen“. Das heißt aber nicht, daß sie die EU, wie  
sie real existiert, „mit allen Kräften“ verteidigen  
müssen.

Vom Wunsch der Bürger nach einem „and-  
eren Europa“ spricht inzwischen auch EU-Par-  
lamentspräsident Martin Schulz (SPD). Was  
darunter zu verstehen ist? Auf jeden Fall kein  
europäischer Bundesstaat. Ziel müsse ein  
vertiefter Bund souveräner Staaten mit einer  
präzisen Kompetenzordnung sein, sagte  
Schulz in Interviews. Vor geraumer Zeit hätte  
man das als politische Ketzerei angeprangert,  
träumte man doch vom Bau der „Kathedrale  
Europa“. Der liberal-konservative Pole Donald

Europas zu vereinbaren. Der ungarische So-  
zialminister Zoltan Balog rät dazu, einen Un-  
terschied zu machen zwischen Migration und  
Migranten: „Wir sind nicht gegen diese Men-  
schen, wir sind gegen den weltweiten Prozeß  
der Migration... Wir werden weitere Anstren-  
gungen unternehmen, um den Menschen dort  
zu helfen, wo die Probleme entstehen, finan-  
ziell und politisch.“ Das ist eine realistische  
Position. Denn weiter nur darauf zu hoffen,  
daß der Strom der Zufluchtsuchenden und  
illegalen Zuwanderer bald versiegt, wäre die  
falsche Politik. Trotz aller Grenzzäune sind seit  
März rund 50.000 Migranten über die Balkan-  
Route nach Deutschland und 18.000 nach  
Österreich gekommen. Verständlich, daß man  
sich vor allem in Ungarn Gedanken über eine  
neue „Verteidigungslinie für Europa“ (Viktor  
Orban) macht. Die Balkan-Route soll künftig

### Polizisten schuldlos am Tod eines Roma

Die Polizisten Pavel Herink und Vitezslav No-  
vák aus Kynšperk (Königsberg a. d. Eger) hat  
kürzlich das Bezirksgericht in Falkenau von der  
Anklage fahrlässiger Tötung des Roma L'udovít  
Kašpar freigesprochen. Der Richter entschied  
nach dem Gutachten der Sachverständigen in  
Olmütz. Danach war ein Delirium tremens die  
Todesursache Kašpars, das schwerste Stadium  
einer Alkoholkrankheit. Das Urteil ist rechtskräf-  
tig.

Die Polizisten hatten schon vor Gericht aus-  
gesagt, daß sich im Mai 2012 der Roma merk-  
würdig verhielt, er machte den Eindruck, daß er  
unter Alkoholeinfluß stand. Eine Atemprobe  
lehnte er ab. Den Polizisten drohte er damit,  
daß er ein Messer bei sich hat. Die Polizisten  
griffen zu, und nach einer Rangelei fesselten sie  
ihn. Darauf kollabierte er und starb später im  
Krankenhaus. Eine Blutprobe ergab, daß er kei-  
nen Alkohol im Blut hatte. Die Familie verlangt  
Schadenersatz (čtk). wyk

### Škoda-Werke sind höchst profitabel

Škoda Auto verdient an seinen Wagen mehr  
als die luxuriösen Audi, BMW oder Mercedes  
– selbstverständlich nicht in absoluten Zahlen.  
Dies geht aus Angaben hervor, die das Zen-  
trum der automobilen Forschung der Universität  
Duisburg-Essen veröffentlicht und das „Deut-  
sche Handelsblatt“ publiziert hat.

Škoda ist in einem relativen Vergleich aus  
fünfzehn Automobilwerken das gewinnträchtig-  
ste. An einem Automobil verdient Škoda nahe-  
zu ein Zehntel seines Preises vor der Versteuer-  
ung. Mehr als Škoda verdienen an einem Wa-  
gen nur die Hersteller Porsche und Ferrari.

An diesem Erfolg ist nicht nur die Nachfrage  
beteiligt, die im ersten Halbjahr einen Rekord-  
wert erreicht hat. Allein aber das Interesse der  
Kunden reicht nicht aus. Große Mittel mußten  
aufwendet werden gegen die Schäden des Die-  
sel-Skandals. Das Jungbunzlauer Werk zieht  
Nutzen daraus, daß es niedrigere Löhne in den  
Werken in Tschechien gegenüber in Deutsch-  
land zahlen muß. Die Produktionsweise ist  
modern und gewinnbringend. In der Effektivität  
gehört Škoda zu den Besten („LN“). wyk

## Karlsbad fehlen reiche Russen, die mehr als Deutsche bringen

Karlsbad (Karlovy Vary) ist der bekannteste  
und traditionsreichste Kurort in Tschechien.  
Darum gehört die Stadt am Fuße des Erzgebir-  
ges auch zu den größten Touristenmagneten  
des Landes. Seit nunmehr zwei Jahren bleibt  
die stärkste Besuchernation in Karlsbad jedoch  
aus – die Russen. Vielen Karlsbadern bereitet  
das aber Kopfschmerzen.

Popen, die ihre Liturgie singen und Frauen  
mit bedeckten Köpfen, die sich vor Ikonen ver-  
neigen – das ist keine Szene aus Moskau oder  
Sankt Petersburg. Tatsächlich sind sie eine Do-  
minante des westböhmisches Kurorts Karlsbad  
– die Zwiebeltürme der russisch-orthodoxen Kir-  
che Sankt Peter und Paul aus dem ausgehen-  
den 19. Jahrhundert. Auch deswegen war Karls-  
bad lange als russische Enklave verschrien in  
Tschechien. Dabei hat der Besuch aus Rußland  
eine lange Tradition in Karlsbad, und zwar seit  
Zar Peter der Große 1711 von den dampfenden  
Wassern der Bäche Tepl und Eger (Tepla und  
Ohre) schwärmte.

Noch bis vor drei Jahren war die kyrillische  
Schrift an Restaurant und Hotels allgegenwä-  
rig.

### Tschechien gedachte eines Völkermordes

Auf dem Gelände des damaligen Konzentra-  
tionslagers Lety wurde kürzlich der Opfer des  
Porajmos, des Völkermords an den Sinti und  
Roma, durch die Nationalsozialisten gedacht.  
An dem Pietätsakt nahmen unter anderem auch  
Kulturminister Daniel Herman (Christdemokra-  
ten) sowie zahlreiche Kirchenvertreter teil. Das  
Gedenken findet jährlich am 2. August in Erin-  
nerung an die Liquidierung des sogenannten  
„Zigeunerblocks“ im Vernichtungslager Auschwit-  
z-Birkenau statt. Insgesamt wurden 500.000  
Sinti und Roma durch die Nazis ermordet.

Am Rande des Gedenkens deutete Kulturmi-  
nister Herman einen Fortschritt bei den Ver-  
handlungen um den Abriß eines Schweinehofes  
auf dem Gelände des ehemaligen Konzentra-  
tionslagers Lety an. Dieser führte in der Vergan-  
genheit schon oft zu Protesten der interna-  
tionalen Roma-Gemeinschaft.

Auch konnte es leicht passieren, daß der  
Kellner den Besucher in einem der Karlsbader  
Cafés mit dem russischen „Priwjet“ und nicht  
dem tschechischen „Dobry den“ begrüßt.

In Rußland herrsche mittlerweile die Meinung  
vor, man sei in Europa nicht mehr willkommen,  
sagte Sergej Diatschenko, russischstämmiger  
Unternehmer in Karlsbad, kürzlich dem Tsche-  
chischen Rundfunk. Grund für das Ausbleiben  
der im Schnitt 80.000 russischen Touristen und  
Kurgäste pro Jahr sind vor allem die bestehen-  
den Sanktionen der EU gegen Rußland seit  
dem Beginn der Ukraine Krise. Dazu macht der  
schwache Rubel einen Kurbesuch in Tsche-  
chien fast unerschwinglich.

Nach einem Einbruch der Besucherzahlen in  
den Jahren 2013 und 2014 kamen im vergan-  
genen Jahr wieder mehr Touristen nach Karls-  
bad. Mit über 800.000 Gästen hatte man sogar  
wieder das Niveau vor der Ukraine Krise er-  
reicht, wie die Zahlen des tschechischen Stati-  
stikamtes zeigen. Vor allem Tschechen zieht es  
wieder zu den insgesamt 28 Heilquellen der  
Stadt. Aber auch Deutschen macht es wieder  
mehr Spaß, unter den Kurkolonnaden zu flan-  
ieren. Karlsbad selbst liegt ja nur einen Katzen-  
sprung von der deutschen Grenze entfernt.  
Man sei nur kurz einen Tag hier, sagt zum Bei-  
spiel eine Besucherin aus Dresden.

Gerade das ist aber ein Problem. Denn die  
Tourismusbranche kann sich nicht wirklich über  
den erneuten Besucherszuwachs freuen. Denn  
die Hotels sind meist nach wie vor leer, sagt die  
Angestellte eines großen Karlsbader Hotels,  
Alžběta Vodčichová: Es seien ja nur Touristen  
und keine Kurgäste, beschwert sich die Mana-  
gerin. Die Tschechen und Deutschen bleiben  
nämlich nicht lange, übernachten meist nicht in  
der Stadt und nehmen auch keine Gesund-  
heitsprogramme in Anspruch. Außerdem kon-  
sumierten sie nicht so viel, wie Petr Lavička  
meint, der ein großes Restaurant in seinem  
Hotel betreibt. Die Verluste seien im zweistelli-  
gen Prozentbereich, sagt der Gastronom.

Eine weitere Baustelle in Karlsbad ist auch  
der Immobilienmarkt. Viele, vor allem die rei-  
chen Russen, fanden sich in der Vergangenheit  
nicht mit Hotelzimmern ab, sondern kauften

sich gleich ganze Anwesen. Da dadurch die  
Immobilienpreise in den Himmel schossen,  
bekommen die Makler ihre Objekte auch nicht  
mehr los. Ivan Žikeš ist Experte für den Markt  
in Karlsbad. Den Russen wäre der Preis im  
Grunde egal gewesen, resümiert der Fach-  
mann. Damit hätten sie den Markt jedoch voll-  
kommen zerstört.

Weltpolitisch ist jedenfalls keine Besserung  
der Lage in Sicht. Den Karlsbadern bleibt im-  
merhin ein Trostpflaster: Das Heilwasser aus  
dem Erzgebirge versiegt mit Sicherheit nicht so  
schnell.



Symbol des Russophilen in Karlsbad: die  
russisch-orthodoxe Kirche Sankt Peter und  
Paul. Foto: Wikipedia / Neonstar

## Karlspreisträger Max Mannheimer mit 96 Jahren verstorben

Im Alter von 96 Jahren ist am 23. September der Holocaust-Zeuge Max Mannheimer verstorben. Der in Neutitschein (Nový Jičín) in Nordmähren geborene jüdische Schriftsteller und Maler war bekannt für seinen unerschütterlichen Kampf gegen Haß, Antisemitismus und Xenophobie. Mannheimer wurde während des Nationalsozialismus in mehreren Konzentrationslagern interniert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg half Mannheimer aktiv mit, die demokratische Neuordnung in Deutschland zu gestalten, ohne das Erbe des Nationalsozialismus zu vergessen. Dazu hielt er ständig Vorträge über das Schicksal der mehr als sechs Millionen Juden, die in der NS-Zeit ums Leben kamen. Max Mannheimer selbst hat infolge des Holocausts nahezu seine gesamte Familie verloren. Das hat tiefe Spuren bei ihm hinterlassen. Zu den Schrecken des Dritten Reiches, die er hautnah erlebte, begann er schließlich seine Lebensgeschichte niederzuschreiben. Seine Erinnerungen wurden zum ersten Mal 1985 in den „Dachauer Heften“ abgedruckt und erschienen im Jahre 2000 vollständig unter dem Titel „Spätes Tagebuch“.

2012 war Mannheimer mit dem Sudetendeutschen Karlspreis ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung sei ihm eine Freude und Herzensangelegenheit, „und dennoch, liebe Landsleute, ist es keine einfache Laudatio“, hatte der Sprecher der Landsmannschaft, Bernd Posselt, in seiner Laudatio beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg gesagt. „Zum einen ist Max Mannheimer selbstverständlich einer von uns“, erläuterte der CSU-Politiker und verwies auf die nordmährische Herkunft des Preisträgers. Aber Mannheimer entziehe sich andererseits jeder Vereinnahmung, so Posselt: „Max Mannheimer wurde auf das Fürchterlichste gequält, verfolgt und mißhandelt von Menschen unserer Volkes und auch unserer Volksgruppe.“

Der Preisträger erinnerte in seiner Dankesrede an das „furchtbare Unrecht“ der Vertreibung.

Die Katastrophe der Vertreibung könne man nur in ihrem Gesamtzusammenhang sehen. Doch, fügte der damals 92jährige hinzu, Hitlers verbrecherische Politik entlaste niemanden, der Unrecht mit Unrecht beantwortet

habe. Und er schloß mit einem eindringlichen Appell an die Jugend: „Vergessen Sie nicht die Vergangenheit“, rief er. „Glauben Sie weiter an die Menschheit und setzen Sie sich keine anderen Ziele als Frieden, Freiheit und Humanität.“

Als Überlebender des Konzentrationslagers Dachau kehrte er 1945 zunächst nach Neutitschein zurück, mußte aber feststellen, daß von der Beneš-Regierung auch das jüdische Eigentum beschlagnahmt worden war. Da er sich nicht willkommen fühlte, kehrte er nach kurzer Zeit zusammen mit seiner Frau Fritzi nach Westdeutschland zurück, wo sich seine Schwiegereltern und viele andere vertriebene deutsche Landsleute aufhielten.



96jährig verstorben: Max Mannheimer.

Foto: Wikipedia / Freud

Max Mannheimer besuchte in den folgenden Jahrzehnten immer wieder seine Geburtsstadt.

Besondere Freude bereitete ihm das Geschenk seines Bruders Edi zum 70. Geburtstag: eine T-87-Oldtimer-Limousine aus dem nahe Neutitschein gelegenen Automobilwerk Tatra in Nesselsdorf.

Als Geste der Wiedergutmachung reiste am 14. Mai 2009 eine Delegation der Stadtverwaltung von Neutitschein (heute Nový Jičín) nach München, um ihm die Ehrenbürgerschaft seiner Geburtsstadt zu verleihen, die er auch annahm. Als am 6. September 2013 die Urne des 1983 im kanadischen Exil verstorbenen ehemaligen Hutfabrikanten Hans Ferdinand Hüchel in der Neutitscheiner Familiengruft beigesetzt werden konnte, nahm Max Mannheimer zusammen mit zahlreichen Landsleuten daran teil.

Als am 14. Oktober 2015 das Schloßmuseum Murnau eines seiner Gemälde als Geschenk in ihre Sammlung aufnehmen konnte, vergewisserte sich Max Mannheimer in seiner Ansprache ausdrücklich, ob auch Neutitscheiner Landsleute unter den Anwesenden seien. Er telefonierte und korrespondierte gerne mit seinen Landsleuten und nahm regen Anteil an den völkerversöhnenden Aktivitäten des Vereins Alte Heimat Kuhländchen (Verein heimattreuer Kuhländler e.V.), dessen langjähriges Mitglied er war.

Sprecher Bernd Posselt erklärte zum Tod von Max Mannheimer, dieser sei „als Karlspreisträger und als herausragende jüdische Persönlichkeit unserer Volksgruppe ein Pionier der tschechisch-deutschen Aussöhnung sowie ein Vorbild für alle Generationen“ gewesen. Sein zentraler Satz „Ich kann nicht hassen“ müsse zum Leitmotiv des 21. Jahrhunderts werden und der Welle der Kriege, des Nationalismus, des Hasses und der Vertreibungen entgegengestellt werden, die derzeit weite Teile der Welt beherrsche. Im Sudetendeutschen Haus in München wurde zu Ehren Mannheimers, der aus dem mährischen Neutitschein stammte und sowohl der sudetendeutschen Seliger-Gemeinde als auch dem Heimatverband für das nordmährische Kuhländchen angehörte, ein Kondolenzbuch aufgelegt.

## Mitteleuropäische Begegnung

Bei den „Mitteleuropäischen Begegnungen“ in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen vom 16. bis 21. Oktober 2016 sollen die Teilnehmer aus Deutschland und Ostmitteleuropa über Themen der europäischen Politik, Zeit- und Beziehungsgeschichte miteinander ins Gespräch kommen. Daneben sollen Begegnungen und Austausch mit Persönlichkeiten aus der deutschen Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Militär und Zivilgesellschaft gepflegt werden. Hierzu sind Vorträge, Diskussionen und Filme sowie eine thematische Exkursion vorgesehen. Es wird versucht, aktuelle politische Themen, die Deutschland und die ostmitteleuropäischen Nachbarn gleichermaßen betreffen, vielleicht aber unterschiedlich gesehen und bewertet werden, etwa die gegenwärtige europäische Flüchtlingskrise und die daraus resultierenden Spannungen und Auseinandersetzungen in der Europäischen Union, aufzugreifen. Ziel der Veranstaltung ist es, die gutnachbarschaftlichen Kontakte zwischen Deutschland und den östlichen Nachbarländern durch das Kennenlernen der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland und den östlichen Nachbarländern für Angehörige der heutigen jungen Generation verbessern zu helfen. Dabei sollen Perspektiven und Möglichkeiten für eine gemeinsame europäische Zukunft und für eine Zusammenarbeit erörtert werden.

Die Vortragssprache ist Deutsch. Die Kosten betragen 50 Euro inkl. Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Für ostmitteleuropäische Teilnehmende können Reisekostenzuschüsse gewährt werden.

Anfragen und Anmeldungen sind unter dem Kennwort: „Mitteleuropäische Begegnung“, an: Akademie Mitteleuropa / Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0049 (0) 971 7147-47, oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de.

## Geheilt: Karel Gott tritt wieder auf

Der tschechische Schlagersänger Karel Gott will schon im Oktober wieder vor Publikum auftreten. Im Herbst vergangenen Jahres hatten Ärzte bei dem populärsten Musikbarden des Landes Lymphkrebs diagnostiziert, worauf sich der heute 77jährige einer OP und der nachfolgenden Krebstherapie unterzog. Diese Therapie sei vorläufig abgeschlossen, weshalb Karel Gott nach längerer Pause erstmals wieder in einem Prager Musikklub singen wolle, teilte seine Managerin und Sprecherin Aneta Stolžová kürzlich mit. Am 15. Oktober wird er im Rahmen des Konzerts „Český mejdan s Impulsem“ in der großen Prager O2-Arena auftreten. Karel Gott hat im Laufe seiner Karriere nach Schätzungen mehr als 30 Millionen Tonträger verkauft.

## Grundstein für Sudeten-Museum gelegt

Der Bau des Sudetendeutschen Museums in München hat begonnen. Das Museum sei für ihn „ein Herzensanliegen“, sagte der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer bei der Grundsteinlegung. Er habe das Projekt „zum wichtigen Baustein unserer Vertreibenenpolitik gemacht“, so der CSU-Politiker, der auch betonte, wie gut das Verhältnis zu Tschechien heute sei: „Das bayerisch-tschechische Verhältnis ist heute entspannt und gutnachbarschaftlich.“ Trotz der Vertreibungsgeschichte hätten die Sudetendeutschen den Kontakt in die Heimat gesucht, weswegen die Botschaft des Museums lautet: „Gestalten wir aus der Kenntnis unserer Vergangenheit verantwortungsvoll unsere Zukunft!“

Auch Landtagspräsidentin Barbara Stamm (CSU) betonte bei der Grundsteinlegung, daß Bayern den Sudetendeutschen unendlich vieles zu verdanken habe und würdigte deren Leistungen. Sozialministerin Emilia Müller (CSU) bezeichnete das Museum als Leuchtturmprojekt: „Ich bin überzeugt, daß es ein wichtiger Ort wird, der Schicksal, Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen lebendig im Bewußtsein hält. Das Museum soll vor allem aber auch ein Ort der Begegnung und des Dialogs sein – auch mit unseren tschechischen Nachbarn.“

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der langjährige CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, dankte Freistaat und Bund für die massive Unterstützung in Sachen Museum und hob hervor: „Hier geht es nicht nur um Vitrinen und Erinnerungsgegenstände, sondern um ein lebendiges Zentrum

für eine trotz Vertreibung sehr lebendige Volksgruppe, die derzeit gerade den Übergang in die nachwachsenden Generationen schafft.“ Die Einrichtung werde eine „Verneigung vor der Erlebnisgeneration und gleichzeitig ein Angebot an die Jugend sein. Sie dient der Zukunft, in dem sie Impulse für unsere vielen Aktivitäten gibt und vor allem auch den grenzüberschreitenden Dialog mit dem tschechischen Volk, der jetzt so richtig Fahrt aufgenommen hat, vorantreibt.“

Das Sudetendeutsche Museum wird unmittelbar neben dem Sudetendeutschen Haus mitten in München errichtet. Der Freistaat

Bayern stellt hierfür bis zu zwanzig Millionen Euro zur Verfügung. Der Bund beteiligt sich mit bis zu zehn Millionen Euro.

„Durch die enge Verbindung des Museums mit dem Sudetendeutschen Haus stärken wir dieses weltweit einzigartige Zentrum der Sudetendeutschen Volksgruppe. Das Museum ist Teil des bayerischen Kulturkonzepts und stärkt das kulturelle Leben in unserem Land. Daher wollen wir auch den Betrieb dieses Museums mit jährlich einer Million Euro sichern“, so Müller.

Es ist angestrebt, den Bau und die Planung bis 2018 fertigzustellen.



Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum in München mit Seehofer und Posselt.

Nach einem rastlosen und erfolgreichen Unternehmerleben ist

## FRIEDEMANN HOFFMANN

am 18. August 2016 in seiner Wahlheimat Spanien in Barcelona viel zu früh von uns gegangen.

Am 7. Oktober 1947 in Hermaringen im Schwabenland geboren, blieb er seiner sudetendeutschen Herkunftsh Heimat bis ans Lebensende treu verbunden.

In stiller Trauer und unvergessen:

**Roland Hoffmann sen.**  
Heilbronn

**Martine Hoffmann Campmas**  
Barcelona

mit Söhnen **Frederik und Karl**

**Roland J. Hoffmann**  
Berlin

**Rüdiger Hoffmann**  
Rio de Janeiro

**Ida Hoffmann**  
Leingarten

**Hellmut Hoffmann**  
Berlin

und Familien

Alte Ortsnamen in Tschechien und Polen werden kaum auf Deutsch genannt:

# Die herausgemeißelte Vergangenheit

Wer kennt schon so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Dráždány, Lipsko, Víden oder Postupim? Dabei handelt es sich doch nur um tschechische Namen, die in deutscher Übersetzung jedem vertraut sind: Dresden, Leipzig, Wien, Potsdam. Sogar für manche kleinere Stadt im deutschen Sprachraum, etwa Graz, Regensburg, Linz, Weimar, Aachen, gibt es tschechische Namen, und jedes tschechische Schulkind hat schon einmal von Kostnice gehört, womit Konstanz gemeint ist, wo in einem Stadtteil, der heute den beschaulichen Namen „Paradies“ trägt, der böhmische Kirchenkritiker Jan Hus den Flammen eines Scheiterhaufens übergeben wurde.

Auch einem Polen würde niemand Gebietsansprüche vorhalten, nur weil er Misnia statt Meißen oder Lipsk statt Leipzig sagt. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Die Namen ferner deutscher Städte wurden nach und nach sprachlich angepaßt und somit zu etwas Eigenem gemacht. Die meisten dieser tschechischen oder polnischen Bezeichnungen sind Jahrhunderte alt und zeugen von weit zurückliegenden Verbindungen.

Doch wenn zwei das selbe tun, ist es nicht immer das selbe. In Deutschland ist das Verwenden deutscher Namen für Städte wie Danzig, Breslau oder Marienbad nicht unumstritten. Aus alter DDR-Gewohnheit oder westdeutscher political correctness wird trotz Verknotungen der Zunge manchmal tapfer versucht, Städtenamen wie zum Beispiel Szczecin so richtig wie nur möglich auszusprechen, obwohl das gar nicht viel anders lautende „Stettin“ leichter über die Lippen geht. So kommt es gelegentlich zu grotesken Situationen, daß in einer in Deutsch geführten Unterhaltung der polnische Gesprächspartner von Breslau oder Danzig spricht, während sich sein deutsches Gegenüber in „Wroclaw“ und „Gdansk“ übt. Als ob den Bemühten die Angst plagte, mit einem deutlich ausgesprochenen „Breslau“ könnte der Dämon des Revanchismus der Flasche entweichen.

Es wird noch lange als Anomalie empfunden werden, daß es eine unübersehbare Zahl deut-

scher Bezeichnungen für Orte gibt, die als Folge von Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg heute außerhalb des deutschen Sprachraums liegen, aber davor Jahrhunderte dazugehörten.

Neben den bekannteren Städten wie Reichenberg, Oppeln, Brünn, Danzig oder Olmütz und Königsberg können auch kleinere Orte auf dauerhafteren Bestand ihres Namens hoffen, da sie mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Verbindung gebracht werden. Oberplan im Böhmerwald zum Beispiel, wegen Adalbert Stifter, Krummau, weil Egon Schiele einst in diese zauberhaft schöne Stadt auch dann noch vernarrt blieb, als er wegen seiner Aktzeichnungen hinauskomplimentiert wurde.

In der selben Reihe stehen etwa das ober-schlesische Lubowitz, wo Joseph von Eichendorff das Licht der Welt erblickte, das mährische Zdislawitz, Geburtsort von Marie von Ebner-Eschenbach, oder das westböhmische Eger, weil dort Wallenstein gemeuchelt wurde.

Andere Orte mögen ihre alten Namen wiederum wegen der besonderen Sehenswürdigkeiten und Kulturdenkmäler bewahren, die sie beherbergen. Zum Beispiel das kleine Dörflein Geppersdorf am Fuße des Altvatergebirges, in dessen Kirche ein außergewöhnliches Altarbild des berühmten Rokokokünstlers Ignaz Günther zu bewundern ist, oder das niederschlesische Jauer, wegen seiner prächtigen hölzernen Friedenskirche „Zum Heiligen Geist“, die inzwischen zum Weltkulturerbe erhoben wurde.

Manchmal treten verschwundene Namen ganz unversehens in Erscheinung. Zauchtel zum Beispiel, ein kleiner Marktflöckchen am Oberlauf der Oder. Während der großen Oderflut 1997 arbeitete sich dieser Name ganz nach oben. Er schwamm mit dem aufgewühlten Wasser nach Deutschland, um dann für einige Tage ein Eigenleben in den Wasserstandsberichten der ARD-Sender zu führen. Nur ein paar Vertriebene und ihre Kinder, die ihre Wurzeln in dieser Gegend haben, dürften sofort gewußt haben, um welchen Ort es sich handelte. Wie es zur Aufwertung des Ortsnamens kam, kann nur vermutet werden.

Saß in einer Nachrichtenredaktion jemand, der diese Bezeichnung in einer zweisprachigen Karte fand und Zauchtel statt Suchdol nad Odrou wählte, weil ihm die Zauchtel-Variante schon fremdländisch genug klang? Oder war es ein tschechischer Wasserstandsmelder, der es seinem deutschen Kollegen im fernen Deutschland nicht zu schwer machen wollte und ihm deshalb den deutschen Namen des überschwemmten Ortes durchgab? Jedenfalls konnte der hübsche Name für kurze Zeit seine einsame Existenz auf verstaubten alten Karten unterbrechen und sich ein paar schöne Tage in den Medien gönnen. Dabei ließe sich über Zauchtel viel mehr sagen, als daß es an der Oder liegt. Zum Beispiel, daß es zusammen mit dem benachbarten Kunewald einst eines der bedeutenden Zentren der Mährischen Brüdergemeinde war, deren Mitglieder später Träger der Herrenhuter Weltmission wurden.

Dies sind einige wenige herausgegriffene Beispiele aus einem engmaschigen Netz von deutschen Namen für kleine Städte und Dörfer, Bäche, Wallfahrtsorte, Felshöhlen, Bergspitzen und sonstige Flurbezeichnungen. Viele von ihnen haben keinen prominenten Schutzpatron oder ein besonders markantes Baudenkmal aus vergangener Zeit vorzuweisen, sondern manchmal nur ein verwittertes Marterl am Straßenrand mit einem leeren Platz, der übriggeblieben ist von der nach 1945 herausgemeißelten deutschen Inschrift. Doch bei näherem Hinsehen zeigt es sich schnell, daß sich hinter dem alten Namen ein buntes Mosaikbild einer interessanten, untergegangenen Kultur verbirgt, die es nicht verdient, vollends in Vergessenheit zu geraten. Die alten Namen sind ihr erstes Erkennungszeichen.

## Erfundene Ortsnamen

Es gibt Touristen, die keine Reise nach Schlesien, Pommern oder in den Böhmerwald planen, ohne vorher die aktuelle Regionalkarte des Höfer-Verlags in die Tasche zu stecken, des einzigen in Deutschland, der mit gewissenhafter Detailtreue die deutschen Namen der kleinsten Einsiedeleien aufführt, zusammen mit den heutigen polnischen oder tschechischen. Sogar die nicht mehr existierenden, irgendwann nach dem Krieg weggebaggerten Dörfer sind mit besonderer Kennzeichnung darauf zu finden. So erfährt der Reisende zum Beispiel, daß die beschauliche Gegend am Oberlauf der Moldau,

in der er gerade seinen Urlaub verbringt, die altertümliche Bezeichnung „Loistisches Ge-reith“ trug, nach der Bauernfamilie der Loister, die dort seit Generationen bis 1945 siedelte. Er stellt somit gleichzeitig fest, daß der heutige Name gar nichts mit der Vergangenheit des Ortes zu tun hat, sondern eine schlichte Erfindung ist, wie oft nach dem Krieg geschehen.

Die letzten Angehörigen der sogenannten Erlebnissgeneration der Vertriebenen, für die sich die alten Namen mit einer Erinnerung an ein reales Lebensgefühl vermischen, waren beim „erzwungenen Weggang“ vor sechzig Jahren Jugendliche oder noch Kinder. Wie lange sich diese Ortsbezeichnungen und alles, was sich mit ihnen verbindet, in der einen oder anderen Weise halten können, hängt auch davon ab, ob es gelingt, die immense durch den Nationalsozialismus und seine Folgen bedingte Schrumpfung des deutschen Sprachgebiets als Verlust erhaltenswerter, keineswegs randständiger Bestandteile der nationalen Kultur anzunehmen. Es hat auch etwas mit Achtung vor der eigenen Sprache zu tun, zu der die alten Namen immer noch gehören, auch wenn sie nach 1945 per Dekret für immer verschwinden sollten.

Müßten die heutigen Bewohner aber nicht beunruhigt sein, daß sie in einer Landschaft leben, deren polnische oder tschechische Bezeichnungen eine zeitlich noch sehr dünne Zeitspanne umschreiben, im Unterschied zu den alten Namen? Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Umfragen zeigen, daß gerade in solchen Gegenden die Vorurteile und Ängste gegenüber deutschen Nachbarn geringer sind als im Landesinneren, wo der Kontakt zu Deutschen seltener ist.

Nicht wenige Tschechen oder Polen – keineswegs nur Archivare oder Regionalhistoriker – legen Wert darauf, so viel wie nur möglich über die Vergangenheit ihrer einst deutsch besiedelten Region zu erfahren. Sie verfügen über beeindruckendes Detailwissen über die untergegangene Welt, kennen die scheinbar unbedeutendste alte Flurbezeichnung der ihnen zur „Heimat“ gewordenen Region. Manche von ihnen suchen Kontakt zu den Ehemaligen und zu ihren Nachkommen. Sie sind so etwas wie Pioniere einer friedlichen Aneignung des einst durch gewaltsame Umwälzungen ihnen zugefallenen Landes.

Quelle: Richard Szklorz, „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Deutschland.



Krummau an der Moldau zählt zu den Orten, deren deutsche Bezeichnung noch relativ weit verbreitet ist. Foto: Marcin Szala, Wikipedia

## Vor 150 Jahren starb Karl Heidler

In Nidda würdigte im Haus Königstein Professor Rudolf Grulich den 1792 in Falkenau geborenen Badearzt Joseph Heidler, der am 13. Mai 1866 in Prag starb und der von Kaiser Franz Joseph 1858 als Edler von Heilbronn nobilitiert worden war. Heidler hatte zunächst das Gymnasium der Piaristen in Schlackenwerth besucht und später das Lyzeum in Pilsen. In Prag absolvierte er ein Medizinstudium, das er 1818 als Doktor der Medizin und als Magister der Geburtshilfe abschloß. Noch im gleichen Jahr wurde er in Marienbad Brunnenarzt und behandelte seit 1820 auch Goethe, der von ihm sagte, er sei ein „gar verständiger lieber junger Mann“. Damals hatte Johann Nehr Marienbad bekannt gemacht, der als ärztlicher Gründer des Weltbades gilt, das dem Stift Tepl gehörte. Heidler wurde 1828 Nachfolger Johann Nehrs und war als k.u.k. erster Badearzt auch der ärztliche Leiter des Kurortes. Als solcher förderte er Marienbad, ließ neue Quellen fassen und sorgte für neue Kur- und Brunneneinrichtungen. Wie sehr er geschätzt war, ersieht man an seinen Ehrun-

gen durch gekrönte Kurgäste. Er wurde Kaiserlicher Rat, Herzoglich Sachsen-Meiningscher Medizinalrat und Kaiserlich Russischer Staatsrat. Der russische Großfürst Michael Pawlowitsch Romanow war Pate seines Sohnes Michael, der Ehrenbürger von Tachau wurde. 1837 wurde Heidler auch Königlich Sächsischer Hofrat. 1844 konnte er das Schloß und die Grundherrschaft in Altzedlisch erwerben, wo diese Güter für die Familie bis zum Jahre 1945 in Besitz blieben. Im Ruhestand lebte Heidler in Marienbad und in Prag, wo er 1866 starb. Seine letzte Ruhestätte fand er in Marienbad. Ein Sohn von ihm, Karl, wurde ebenfalls Brunnenarzt in Marienbad.

Außer den genannten Ernennungen erhielt Heidler auch hohe Orden wie den St.-Stanislaus-Orden des russischen Zaren, das Ritterkreuz des Griechischen Erlöser-Ordens und den Preußischen Roter-Adler-Orden. In seinen Publikationen befaßte sich Heidler mit vielen Aspekten der Heilquellen in Marienbad.

Angelika Steinhauer



Die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit in Geppersdorf am Fuße des Altvatergebirges. Foto: Šilar Martin Wikipedia

## ČR gibt eine Million für libysche Küstenwacht

Die Tschechische Republik gewährt eine Million Kronen für die Ausbildung der libyschen Küsten- und Meeres-Überwachung. Gemeinsam mit weiteren Staaten der EU ermöglicht Tschechien, den Operationsplan Sophia der Union zu verwirklichen, dessen Ziel das Eingreifen gegen Schlepperbanden ist, die überwiegend Menschen vom Norden Afrikas nach Italien überführen. Die sogenannte Mittelmeertrasse führt aus Libyen zu den italienischen Inseln. Das ist der zweite Weg, um illegal nach Europa zu kommen. Nach OSN (Organisation der Vereinten Nationen) flüchteten im Vorjahr nahezu 154.000 Menschen über das Meer. In diesem Jahr sind es bis jetzt 100.000 (čtk). wyk

## Zemans Gespräche als Buch erschienen

Unter der Bezeichnung „Dieses Land ist unser“ wird ein Buch von den Gesprächen von Präsident Miloš Zeman herausgegeben. Kaufen kann man es seit 1. September. Es handelt sich um eine Sammlung von 25 Interviews, die das Staatsoberhaupt den Parlamentsblättern (Parlamentní listy) gewährt hat. Zu jedem Gespräch schrieb der Sprecher der Burg einen einleitenden Text. Der Titel des Buches weist auf die Weihnachtsbotschaft des Präsidenten hin, in der er Vertreter der Aufnahme von Migranten ausgrenzt. „Dieses Land ist unser und dieses Land kann nicht für Alle da sein“, sagte Zeman damals. Welch ein Kontrast zu dem humanitären Gebaren Deutschlands („LN“). wyk

## Gedenkstein gegen das Vergessen

„Vergaß dei Hamit net“ – ein unvergessener Satz von Anton Günther, den sich die „Kinder von damals“ – wie sie seit ihrem ersten Besuch in ihrer Heimat im April 1991 zitiert werden, zu eigen gemacht haben.

Niemand konnte ahnen, daß seit der ersten Fahrt im April 1991, bei der einige Gleichaltrige eigentlich nur ihren Geburtsort näher kennenlernen wollten, eine derartige Welle von Besuchen in der alten Heimat folgen sollte. Sie waren auf Spurensuche – auf Spurensuche nach ihren Wurzeln und den ihrer Vorfahren. Es war ein Prozeß der „Wiederauffrischung“ alter Erinnerungen, Verstehen mancher Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern, ein „Nichtvergessen“!

Sehr viel wurde wieder aus der „Erinnerungskiste“ gekramt. Immer mehr konnte aufgeklärt und erläutert werden – auch der Gang zum Friedhof diente dazu, an längst Vergangenes erinnert zu werden. Noch viele Grabsteine sind Zeugen der Vorfahren – viele Grabstätten existieren jedoch nicht mehr. Trotzdem kann man bei Nachfrage erfahren, wo einst zum Beispiel das Grab der Urgroßeltern oder Großeltern war. Der Friedhof gehört ebenso zum Ort der Erinnerung, wie das Haus, in dem man geboren wurde, in dem man gelebt hat.

Aus dieser Überlegung heraus entstand die Idee, am Friedhof einen Gedenkstein errichten zu lassen. Viele Gräber unserer Vorfahren

existieren nicht mehr, einige wenige werden jedoch noch inzwischen von der dritten Generation gepflegt und bezahlt. Aber keiner von uns lebt ewig, und eines Tages wäre die gesamte Geschichte der Deutschen vergessen. Und genau das wollen die „Kinder von damals“ nicht – sie wollen ihre Heimat nicht vergessen, aber auch nicht die Toten, die bis



Eingang zum Friedhof in Nejedek / Neudek.

1946 noch auf dem Neudeker Friedhof ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Die Idee wurde in die Tat umgesetzt – wie schon manches in den vergangenen Jahren. Es wurde ein geeigneter Platz am Friedhof ausgesucht, auf dem ein Gedenkstein zur Erinnerung aller, die bis 1946 verstorben sind, errichtet werden soll. Der Naturstein soll ein Erinnerungsstück an alle früher auf diesem Friedhof beerdigten Deutschen, die zum Teil kein Grab mehr haben, werden. Unsere Toten – unsere Vorfahren – sollen nicht vergessen sein! Sicher wird er auch ein Ort der Erinnerung werden für Besucher jüngerer Jahrgänge, die dort für ihre Urgrößen oder Großeltern eine Kerze entzünden wollen und mit einem kleinen Blumenstrauß ihrer gedenken wollen. Eine Tafel mit Text „Zum Gedenken an alle bis 1946 Verstorbenen aus Neudek und Umgebung, die hier in der Heimatruhe ruhen“, wird am Stein in beiden Sprachen angebracht.

Zusammen mit der Bürgerorganisation „JoN“ (Jde o Nejedek – Wir sind für Neudek) und der Stadt Nejedek / Neudek soll dieser Gedenkstein am 22. Oktober am Friedhof enthüllt werden.

Bei Interesse an der Busfahrt zur Eröffnung (ab Augsburg, 21. bis 23. 10.) bitte Kontaktaufnahme Tel. 00 49 (0) 821 / 66 57 24, oder per E-mail anitadonderer@gmx.de.

Anita Donderer

## Nach Genuß von drei Bier aufs Fahrrad?

Für Radfahrer gilt derzeit in der ČR null Promille Alkohol. Wenn die Polizei feststellt, daß sie alkoholisiert sind, kann sie Strafen bis zu 50.000 Kronen verhängen.

Den Vorschlag zur Novelle des Straßenverkehrsgesetzes von Zdeněk Škromach (ČSSD) unterstützte die obere Kammer des Parlaments, der es Radfahrern ermöglicht, sich künftig mit bis zu 0,8 Promille aufs Rad zu setzen. Ein durchschnittlicher Erwachsener könnte so annähernd drei Bier oder einen halben Liter Wein trinken. Wenn er das Limit überschreitet, bezahlt er eine Strafe von maximal 500 Kronen.

Aus der Verkehrsstatistik geht hervor, daß im vergangenen Jahr betrunkenen Radfahrer an die achthundert Unfälle verursachten („LN“). wyk

## „Superpolizist“ erappte schon 150 Missetäter

Einer hebt ihn in den Himmel, andere kritisieren ihn wegen seines eigenartigen Auftretens: Tomas Rotbauer gehört zu den Legenden unter den nordböhmisches Polizisten. In siebzehn Jahren erappte er 150 staatlich gesuchte Missetäter.

Nun engagierte ihn der Bürgermeister von Theresienstadt, Daniel Trapani (ANO), um der Stadt beim Aufbau städtischer Polizei zu helfen. „Es geht um einen außerordentlichen Polizisten mit großer Erfahrung“, meinte Trapani.

Theresienstadt leidet nicht sehr unter Kriminalität und öffentlicher Unordnung. Theresienstadt einschließlich der Theresienstädter Gedenkstätte bewacht bis jetzt eine Sicherheitsagentur. Tomas Rotbauer ist übrigens der einzige Wachmann in der Stadt, er erwartet bald Verstärkung. Gleich nach seinem Auftreten kam es zu sichtbarer Verbesserung. Es verschwanden die Bettler vor dem Ghetto-Museum sowie das Alkoholtrinken auf dem Stadtplatz und das Urinieren in der Öffentlichkeit, lobt die Stellvertreterin des Bürgermeisters.

„Ein Wachmann sollte eigentlich hauptsächlich für die Leute da sein. Mehrfach regelte ich Situationen, die mit dem Job eines Wachmannes nichts gemein haben, aber es geht um das Wohl der Bürger“, sagte Rotbauer.

In der Vergangenheit erntete er aber auch Kritik. Etwa wegen der Tätowierung des Reichsadlers an seinem Leib. „Ich bin kein Nazi“, wehrt sich der Polizist. wyk

## Weniger Luchse im Böhmerwald

Die Zahl der geschützten Luchse im Böhmerwald und dem Hinterland nimmt rapide ab. Während in Südwesten Böhmens vor 15 Jahren rund hundert einzelne Tiere lebten, sind es jetzt nur noch 65. Das geht aus den neuesten zoologischen Untersuchungen hervor. Außer durch den Abschluß durch Wilderer kommen sie bei Kollisionen mit Autos um. „Europäische Wissenschaftler warnen, daß der gemeine scharfsichtige Luchs im Böhmerwald keine Chancen hat, überleben zu können. Hauptsächlich durch die Schuld der Wilderer hat sich die Population der Luchse bis zu einem Drittel vermindert und leidet auch darunter, keine Verbindung zu Gebieten Europas zu haben, in denen auch Luchse leben. Das hat negative genetische Folgen“, sagte Josefa Volfová von der Bewegung DUHA (čtk). wyk

## ČR: Verbot für Wasser-Scooter

Wegen des Schutzes der Schwimmer entstehen an den Talsperren Orlík und Slapy insgesamt 16 Flächen für Badende, in die motorbetriebene Wasserfahrzeuge nicht einfahren dürfen. Darüber hinaus dürfen sie sich in der Nähe dieser Stellen nur mit einer Geschwindigkeit von maximal 10 Stundenkilometern bewegen. Verkehrsminister Dan Ťok (ANO) informierte kürzlich Premier Sobotka (ČSSD) in einem Brief. Damit reagierte Ťok auf die Welle von Kritiken am jüngsten Unglück auf der Talsperre Orlík. Nach einem Zusammenstoß mit einem schnellen Wasser-Scooter kam ein 18jähriges Mädchen auf einer Motorfähre um.

Das Amt des Minister hatte in der Vergangenheit die Regeln des Betriebes gelockert wegen der Befürchtungen von Sanktionen der EU, die auf den Mangel an Flächen verwies, auf denen motorisierte Wasserfahrzeuge benutzt werden dürfen (čtk) wyk

## Antikomplex lädt zu einem Versöhnungsprojekt nach Prag

Die tschechische Organisation Antikomplex lädt in Kooperation mit der Ackermann-Gemeinde Zeitzeugen der Vertreibung am 5. und 6. November zu einem Projekt der Versöhnung nach Prag ein.

Geplant ist ein Versöhnungskonzert in der Kirche des heiligen Antonius in Prag 7, bei dem die Gäste den Klängen des Stamic Quartetts und des Chores Radost Praha lauschen können. Die Musik von Joseph Haydn, Xabier Sarasola, Rupert Lang und anderen wird mit Wort und Kunst begleitet – die akademische Bildhauerin Josefína Jonášová bereitet zu diesem Anlaß eine Kunstinstallation in der Kirche vor. Das Konzert bietet auch den Rahmen für die Premiere des Musikstückes der tschechischen Komponistin Eliška Čilková – sie hat speziell für dieses Versöhnungskonzert Musik zu der Dichtung der Vertriebenen Christel Palme komponiert.

Vor dem Konzert werden die Teilnehmer die Möglichkeit haben, die Ausstellung „Unter einem Dach“ zu besuchen, die die Organisation Antikomplex für dieses Projekt vorbereitet. Gezeigt wird, wie Vertriebene und „Neusiedler“ den Weg zueinander gefunden haben und trotz widriger Umstände Freundschaften schlossen oder aufrechterhalten konnten (wer mit seiner Lebensgeschichte teilnehmen möchte: E-mail an: vavrova@antikomplex.cz).

## Jeder zehnte Tscheche an der Armutsgrenze

Arbeit zu haben bedeutet nicht, der Armut auszuweichen, nach Daten des Tschechischen Statistischen Amtes sind mehr als vier Prozent der Werktätigen davon bedroht, genau 200.000 Menschen. Die risikoreichste Gruppe ist die Familie mit drei Kindern. Sie muß über ein ausreichendes Einkommen verfügen, um nicht in Not zu geraten. Alleinstehende Personen kommen mit zirka 10.220 Kronen zurecht. Nach Eurostat leben 9,7 Prozent der Bevölkerung an der Armutsgrenze („LN“). wyk

## Steuerkobra „kassierte“ über zwei Milliarden

Die Spezialeinheit „Steuerkobra“ verhinderte im ersten Halbjahr eine Steuerflucht in Höhe von mehr als zwei Milliarden Kronen. Nahezu die Hälfte des Betrags stellten regionale Teams sicher. Nach früher veröffentlichten Polizeistatistiken retteten die zentrale und regionale Kobra gemeinsam im vergangenen Jahr für den Staatshaushalt 2,7 Milliarden (čtk). wyk

Antikomplex möchte mit dem Projekt Versöhnung 2016 die Hand reichen und Freundschaften knüpfen. Das Projekt soll auch an die versöhnlichen Gesten vieler tschechischer Städte im letzten Jahr anknüpfen. Dieses Jahr liegt der letzte „organisierte“ Transport 70 Jahre zurück, aber es sind auch 70 Jahre seit der Verabschiedung des sogenannten sehr kontroversen „Amnestiegesetzes“ Nr. 115 / 1946 vergangen, das Verbrechen an den Vertriebenen rückwärtig legalisierte. „Diese Dinge werden wir nicht mehr rückgängig machen können, aber wir wollen zeigen, daß es in Tschechien viele Menschen gibt, die diese traurige Epoche unserer Geschichte kritisch betrachten“, heißt es in der Einladung zu dem Versöhnungsprojekt.

Infos: sdruzeni@ackermann-gemeinde.cz.

## „Die Gefesselten:“ 1946 schrieb Erwin Ott ersten Vertreibungsroman

Wer kennt heute noch den Autor Erwin Ott? Der 1892 in Jägerndorf geborene Schriftsteller war 1922 mit dem Hölderlin-Roman „Erlösches Licht“ hervorgetreten, der auch ins Tschechische übersetzt wurde. Erwin Ott war Lehrer an der Bürgerschule in Jägerndorf und hatte den Ersten Weltkrieg als Frontkämpfer und 1918 auch in italienischer Gefangenschaft erlebt. Im Roman „Das Ende“ gestaltete er 1928 den Zusammenbruch an der österreichischen Isonzo-Front. Es folgten weitere Romane wie: „Das Drama der sieben Tage“ und „Der Geiger Christian“ sowie 1935 der Lenau-Roman „Der Weg ins Dunkel“. Der Schicksalsroman der Sudetendeutschen „Die Gejagten“ wird ihm heute als nazi-freundlich verübelt, muß aber aus der Zeit verstanden werden. Daß er wegen seines Lyrikbandes „Neben dem Wege“ auch lange nach dem Zweiten Weltkrieg Eingang in eine Anthologie „1000 Jahre Österreichische Lyrik“ fand, wird darüber vergessen. Als Redner des Deutschen Schulvereins und des Kulturverbandes zeigte er sich als bewußter Sudetendeutscher, so daß er im September 1938 als Geisel der Tschechen ins Lager Stefanau kam. Im Mai 1945 wurde er wieder verschleppt und so mißhandelt, daß er nach der Aussiedlung 1946 schon am 14. Oktober 1947 in See bei Parsberg an der Folge der Mißhandlungen starb. Trotzdem hatte er die Kraft, schon bis August 1946 in dem Roman „Die Gefesselten. Sudetendeutsches Schicksal 1944 / 1946“ aus dem Erleben und deshalb aus der Wahrheit heraus den ersten sudetendeutschen Vertreibungsroman zu schaffen, der erst nach seinem Tode 1949 als

Buch erschien. Wenn sich 2016 die organisierte Vertreibung als ein geplantes Nachkriegsverbrechen zum 70. Male jährt, darf Erwin Ott nicht vergessen werden, der auch in den Gedichten „Lieder um meine Bergheimat“ seine Liebe zum Sudetenland ausdrückte.

Sein Buch von 1946 ist keine Anklage, sondern Aufruf zum Ausharren, Überwinden und Auferstehen. Er hat 1946 keine Zweifel: Die Sudetendeutschen werden bestehen! Ott ist überzeugt: Wer ein Naturgesetz wie das Heimatrecht mißachtet und es aus der sittlichen Weltordnung hinausleugnet, wird selbst geschlagen.

Der Roman schildert das Schicksal von Arnold und Hedwig an der Grenze von Mähren und Schlesien, die Fliegerangriffe, den Einsatz des Volkssturms, das Kriegsende und das Wüten der Tschechen nach dem 8. Mai. Ott hat es selber erlebt, deshalb schildert er, wie der Haß seit Mai 1945 loderte, der Pöbel tobte und „das Häßliche, das Gemeine, das Unverantwortliche und Unmenschliche“ hochkam. „Die Charaktere sind höchstens Zuschauer“, sagt er, „deren Worte und Mahnungen man nicht hört und die bedacht sein müssen, nicht selber von ihren eigenen Leuten vernichtet zu werden.“

Das Buch endet, als der Vertreibungszug nach Deutschland kommt und rund 1200 Bettler erfahren, daß der Transport geteilt wird: „Nicht wählen könnt Ihr, nichts aussuchen, nichts fordern. Wir haben Euch nicht gerufen! Wir haben Euch nicht verlangt!“

Ott wartete auf die Gerechtigkeit, die er nicht mehr erlebte. Rudolf Grulich

## Deutsch-tschechische Geschichten verfilmt und neu erzählt

Einen mehr als spannenden Filmabend mit dem Titel Supernova erlebten rund fünfzig Studenten und Interessierte im Evangelischen Bildungswerk Bayreuth. Moderiert von Horst-Peter Wagner, einem maßgebenden Mitorganisator, zeigten Louisa Diederichs und Justus Haufe das Ergebnis ihres Videoprojekts Supernova dem fachkundigen Publikum. Im Rahmen ihres Bachelorstudiums Medienwissenschaften und Medienpraxis haben sie deutsch-tschechische Geschichten verfilmt und neu erzählt.

Ihre Arbeit bestand darin, sich mit den Geschichten derjenigen zu beschäftigen, welche vor über siebzig Jahren in Prag, Sternberg, dem Altvatergebirge oder Hohenelbe lebten. Im Laufe der Projektzeit traf die Neugier der Jungen auf die Erfahrungen der Alten. Flucht und Vertreibung aus dem Sudetenland war das Thema zahlreicher Gespräche, die zwischen den Teilnehmern stattfanden. Erinnerungen an die Orte der Kindheit, das Ende des Krieges sowie die Erzählungen über das Finden eines neuen Zuhauses in Deutschland bildeten die Grundlage, aus der vier Kurzfilme entstanden.

Der erste Film war von Veronika Kupková – Ihr Interviewpartner war Kristian Ehinger, geboren 1938 in Hohenelbe.

Der zweite Film war von Radka Vavroušková und Irena Cejmová, zwei Studentinnen aus Prag, die die Lebenserinnerungen von Anna Weber bzw. die Erzählungen ihrer Tochter Astrit Förster aus Pegnitz wiedergaben. Die Aufnahmen stammen von Vitek Kohout, einem Kommilitonen der beiden.

Michal Urban hat mit Ondřej Marek den dritten Film mit Elisabeth Kees, geboren in Thomasdorf, Kreis Freiwaldau im Altvatergebirge, erstellt.

Der vierte Film war von Ludmila Tomášková, die ihre Doktorarbeit über die vertriebenen Sternberger schreibt und die Udo Krumpholz interviewte und die Aussagen verfilmt hat.

Es sind Geschichten und keine Geschichte, wobei die Geschichten dann auch wieder Geschichte werden. Und es kam an. Dies zeigte die sehr offene, leidenschaftliche, zum Teil auch kontroverse Diskussion zwischen den Filmemachern und den Besuchern Manfred Kees



Aufmerksame Besucher verfolgten die Veranstaltung.

## Der Papst selbst suchte für den Dom eine böhmische Heilige aus

In der Basilika des heiligen Petrus im Vatikan wird ab September eine böhmische Statue stehen. Nur ein Stück vom Grab des heiligen Petrus entfernt steht die böhmische heilige Agnes, das Werk einer Studentin der Mittleren Gewerbeschule für Bildhauerei aus dem ostböhmischen Hořice (Horitsche). „Dies ist ein Geschenk für den Heiligen Vater. Für unser Volk bedeutet es eine große Auszeichnung, weil die Arbeit der Studentin in der Sankt-Petrus-Kathedrale aufgestellt ist, ausgewählt vom Heiligen Vater selbst. Dort wird sie neben Welt-Kunstwerken zu sehen sein. „Eigentlich ein Weltunikat“, meint die Senatorin Miluša Horská (KDU-ČSL), die den Gedanken hatte, daß unsere heilige Agnes im Vatikan ihren Platz hat.

Die 300 Kilo schwere aus böhmischem Sandstein herausgemeißelte Statue mißt 160 Zentimeter, steht in der Kapelle der heiligen Patrone Europas neben den Reliefs der heiligen Cyrill, Method und Benedikt. In Hořice schufen Studenten 17 Statuen böhmischer Heiliger in verschiedenen Größen. In den Vatikan schaffte es zuletzt das Werk der Alena Kubcová Šubrtová.

Das Geschenk übernahm der Papst selbst am 10. September. „Ich erachte die Entscheidung des Heiligen Vaters als eine außerordentliche Geste“, sagte der Botschafter im Vatikan, Pavel Vošalík, gegenüber „LN“. Anfangs rechnete er damit, daß die Statue in den vatikanischen Gärten stehen wird. Nach weiteren Verhandlungen erzwang man die Gärten der Päpstlichen Residenz. Am Ende griff Papst Franziskus selbst ein und entschied, daß die Statue den attraktivsten Ort erhält. Übrigens wird sie hier in dem Jahr aufgestellt, das der Heilige Vater als Jahr der Barmherzigkeit verkündet.

Die Böhmische Agnes war wahrscheinlich die jüngste Tochter von Přemysl Otakar I. und der ungarischen Konstanze. Sie selbst war niemals verheiratet und eigentlich mit der Krone vermählt. Anstelle dessen wurde sie Äbtissin des Klosters na Františku. „Die heilige Agnes ist Inbegriff der Barmherzigkeit, half und suchte die soziale Versöhnung, was heute außerordentlich aktuell ist. Sie brachte einen Anstoß, wir bringen ein Stück Stein aus Böhmen in den Vatikan“, sagte der vatikanische Botschafter („LN“). wyk

## Ein Denkmal für ermordeten Priester

Ein neues Denkmal erinnert an den 1952 vom kommunistischen Regime hingerichteten Priester Jan Bula. Die Ausstellung unter dem Namen „Ich glaube, daß mein kurzes Leben nicht umsonst war“ wurde kürzlich im neu renovierten Pfarrhaus in seinem Geburtsort Lukov bei Mährisch Budwitz (Moravské Budějovice) eröffnet. Bula wurde im Rahmen der kommunistischen Schauprozesse in den 1950er Jahre im Alter von 31 Jahren hingerichtet. Im sogenannten „Fall Babice“ wurden er und ein weiterer Priester, Václav Drbala, zu Hauptdrahtziehern eines Mordes an drei kommunistischen Funktionären stilisiert und zum Tode verurteilt. Die Diözese Brunn (Brno) hat die Seligsprechung der beiden Priester initiiert.

## Weitere Anklagen im Fall Rath

Die Staatsanwaltschaft in Prag hat Anklagen gegen neun Personen und acht Firmen im zweiten Zweig der Causa um den ehemaligen sozialdemokratischen Politiker David Rath erhoben. Dabei handelt es sich um Verdacht auf Bestechung, Bestechlichkeit, Manipulierung öffentlicher Aufträge und weitere Straftaten. Der ehemalige mittelböhmische Kreishauptmann Rath ist im vergangenen Sommer wegen Bestechlichkeit zu achteinhalb Jahren Haft verurteilt worden, außerdem soll er 20 Millionen Kronen (740.000 Euro) Strafe zahlen. Er ist jedoch in Berufung gegangen, weshalb das Urteil noch nicht rechtskräftig ist. Das Obergericht in Prag wird sich wohl ab Herbst mit dem Fall beschäftigen.

## Bürgermeister von Gurk Siegfried Kampl 80 Jahre



(Von links): Bürgermeister Siegfried Kampl, Dr. Viktor Michitsch, Gerda Dreier und ihre Tochter, Christine Michitsch, Otto Tripp, RR Anton Koroschetz, Armin Klaus, dahinter Alfred Katzer, DI. Karlheinz Moschitz und Helmut Prokopp bei der Geburtsfeier.

Text und Foto: „Gottscheer Zeitung“, Klagenfurt

Bereits am 13. August feierte Ehrenmitglied Siegfried Kampl seinen achtzigsten Geburtstag. Dazu gratuliert ihm die Gottscheer Gemeinschaft – er ist auch Ehrenmitglied der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt – recht herzlich!

Siegfried Kampl, der seit 25 Jahren die Geschicke der Gemeinde Gurk als deren Bürgermeister leitet, ist den Gottscheern und den Volksdeutschen Landsmannschaften sehr verbunden, hat er doch mit dem „Haus der Heimat“ in Gurk ein Haus der Erinnerung an diese geschaffen.

Mit seiner Frau Elisabeth hat er fünf Kinder, freut sich über sechs Enkel- und zwei Urenkelkinder.

Seinen 80. Geburtstag feierte er unter anderem auch mit einer Festmesse im Gurker Dom, die der ehemalige steirische Bischof Dr. Egon Kapellari zelebrierte.

Zu einer weiteren Feier lud er die Funktionäre aus den Volksdeutschen Landsmannschaften zu einem gemeinsamen Mittagessen in den Gasthof Kramer nach Pisweg ein, wo unter anderem VLÖ-Vorsitzender DI. Karl Heinz Moschitz, die Obleute Helmut Prokopp (Donauschwaben), Armin Klaus und RR Anton Koroschetz (Untersteirer und Mießtaler), Alfred Katzer (Sudeten-deutsche), Otto Tripp und Dr. Viktor Michitsch (Gottscheer) teilnahmen. Besonders freute es den Jubilar, daß auch die langjährige Vorsitzende der Volksdeutschen Landsmannschaften, Gerda Dreier, den Weg nach Pisweg gefunden hat.

Wir wünschen Ing. Siegfried Kampl, der auch immer wieder an den Veranstaltungen der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt teilnimmt, weiterhin Schaffenskraft sowie Gesundheit und Gottes Segen.

## Winzerfest in Poysdorf mit Südmährer Festwagen



Das diesjährige Motto des Festwagens der Heimatvertriebenen Südmährer beim Winzerfest in Poysdorf am 11. September lautete: „Bei uns daheim – gab es Gurken und Wein!“

Die Stadt Poysdorf und der südmährische Heimatkreis Nikolsburg haben vieles gemeinsam, nicht nur die selbe Kultur, Sprache, Wein und gemütliche Menschen.

Südmähren – das Weinland an der Thaya – ein schönes Stück Alt-Österreich! Mitten drin statt nur dabei – die Heimatvertriebenen Südmährer – „Junge Generation“!

Dieser Festwagen sollte vor allem die enge Verbundenheit der ehemaligen Heimatvertriebenen Bewohner Deutsch-Südmährens des Kreises Nikolsburg – in Österreich und Deutschland mit ihrer Patenstadt Poysdorf in Erinnerung rufen. Ehrengäste

wie Landeshauptmann Erwin Pröll, Landesrat Karl Wilfing und auch die „Jazz Gitti“ nahmen die Vorbeifahrt der schön geschmückten Festwagen ab. Gestaltet wurde dieser Festwagen von der Trachtengruppe des Arbeitskreises Südmähren und von der „Jungen Generation“!

Der Sudetendeutsche Arbeitskreis Südmähren in Österreich wurde im Jahre 1954 in Wien als Sammelbecken junger Heimatvertriebener Sudetendeutscher, vorwiegend Südmährer und deren Nachkommen sowie Freunden Südmährens, gegründet.

Der Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, altösterreichische Tradition sowie Volks- und Brauchtum Südmährens zu pflegen – und will besonders die Liebe und Treue der alten Heimat wecken und vertiefen. Die Zukunft ist Herausforderung.

Daß in Prag ein römisch-katholischer Erzbischof residiert, der meist auch mit der Kardinalwürde ausgezeichnet wird, ist allgemein bekannt. Viele Prag-Besucher kennen das barocke Erzbischöfliche Palais auf dem Hradschin vor dem Ersten Hof der Prager Burg. Aber Prag ist nicht nur Sitz des katholischen Erzbischofs, sondern auch eines Patriarchen der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche, eines orthodoxen Metropoliten der Orthodoxen Kirche in den böhmischen Ländern (und der Slowakei), eines unierten Eparchen des byzantinischen Ritus und eines altkatholischen Bischofs. Die protestantische Kirche der Böhmisches Brüder kennt in Tschechien keine Bischöfe, an ihrer Spitze steht ein Senior. Die verschiedenen kirchlichen Würdenträger verschiedener Konfessionen und Riten sind erst im vergangenen Jahrhundert in Prag ansässig geworden und sind das Ergebnis von Kirchenspaltungen, aber auch von Migration und Umsiedlung.

Bereits nach dem Tode von Jan Hus gab es zwei Bischöfe in Prag: Einen römisch-katholischen und einen „böhmisch-katholischen“ der Utraquisten, die sich mit Rom durch die Basler und Iglauer Kompaktaten ausgesöhnt hatten. Der Sieg der Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen Berg machte dieser Kohabitation ein Ende. Als 1870 das Erste Vatikanum die Unfehlbarkeit des Papstes dogmatisierte, spalteten sich auch in Böhmen viele Katholiken ab und wollten die alte Kirche sein, daher der Name Altkatholiken. Ihr Zentrum war Warnsdorf, bis 1919 der Bischofssitz für ganz Österreich, ehe das 1918 kleiner gewordene Österreich in Wien einen eigenen altkatholischen Bischof erhielt. In Warnsdorf blieb der Bischof für Böhmen und Mähren, nach dem Tode des Bischofsverwesers war dies Bischof Alois Paschek, der 1946 starb.

Er war als Tscheche von den sudetendeutschen Altkatholiken zum Bischof gewählt worden. Seine Frau war Deutsche, und seine Kinder wurden 1946 vertrieben. Paschek gelang es 1945 und 1946, die durch die Vertreibung dezimierte deutsch geprägte Altkatholische Kirche in eine tschechische Kirche umzugestalten, deren Bischof heute seinen Sitz in Prag hat.

1920 spaltete sich die Tschechoslowakische Kirche von Rom ab, eine selbständige Kirche, die erst seit der Synode im Jahre 1971 Tschechoslowakische Hussitische Kirche heißt. Ihre Ziele waren denen der Alt-

## Prag als Stadt der Ökumene

katholiken ähnlich, doch die Tatsache, daß die Altkatholiken Böhmens und Mährens Sudetendeutsche waren und damit dem 1918 überbordenden tschechischen Nationalismus suspekt, führte zur Gründung einer eigenen Nationalkirche, die aber bald altkatholische Positionen aufgab und auf die Apostolische Sukzession verzichtete. Das war der Grund, daß sich manche der zu dieser Kirche übergetretenen ehemals katholischen Priester wieder abwandten und 1923 eine tschechoslowakische orthodoxe Kirche gründeten. Während die Vertreter der Tschechoslowakischen Kirche einen Patriarchen wählten, der auf eine Weihe verzichtete, erhielt der erste orthodoxe Bischof in Prag seine Weihe vom Serbisch-orthodoxen Patriarchen. Das Patriarchat Moskau gewährte 1951 der ortho-

den Kirche in der Tschechoslowakei die Autokephalie, das heißt Selbständigkeit. Nach der Teilung des Landes behielt die Kirche ihre kanonische Einheit und nennt sich heute Orthodoxe Kirche in den böhmischen Ländern und in der Slowakei.

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche versteht sich als eine presbyterianische Kirche mit episkopalen Elementen. Sie ist eine liturgische Kirche mit sieben Sakramenten und Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Die evangelischen Christen der böhmischen Länder unterstanden seit dem Toleranzstatut Kaiser Josefs II. dem Evangelischen Bischof in Wien, der im Titel A.B. und H.B. trug, also zuständig für das Augsburger und für das Helvetische Bekenntnis. Nach der Entstehung der ČSR machten sich die evangelischen tschechischen Gläubigen im Dezember 1918 unabhängig und schufen die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder. Sie ist synodal-presbyteral verfaßt und hat an der Spitze einen Senior.

So gab es bereits nach der Wende in Prag einen römisch-katholischen Erzbischof, einen hussitischen Patriarchen, einen orthodoxen Metropoliten, einen altkatholischen Bischof und einen evangelischen Senior. 1996 errichtete der Papst für die unierten katholischen Gläubigen des byzantinischen Ritus ein Apostolisches Exarchat Tschechien, an dessen Spitze ein mit Rom uniierter Exarch steht.

Die Prager Karlsuniversität hat drei theologische Fakultäten, eine Römisch-katholische, eine Evangelische und eine Hussitische. Für die Studierenden der orthodoxen und altkatholischen Theologie gibt es an der Hussitischen Fakultät eigene Studiengänge.

Rudolf Grulich

## Besitzer wertvoller Bibel gesucht

Die Polizei sucht nach dem Besitzer einer wertvollen Bibel aus dem 17. Jahrhundert. Die sogenannte Sacra Biblia war 1684 in Nürnberg gedruckt worden. Sie wurde Ende August bei einem Dieb in Mähren entdeckt. Dies teilte ein Sprecher der Polizei in Proßnitz (Prostějov) der Nachrichtenagentur ČTK mit. Der Fall ist deshalb ungewöhnlich, da das Buch nicht in der Datenbank gestohlener Kulturgüter aufgelistet ist. Dies macht die Suche nach dem ursprünglichen Besitzer schwer, da auch ein Eigentumsnachweis fast unmöglich ist. Sollte sich der Besitzer innerhalb eines halben Jahrs nicht melden, verfallt das Buch dem Staat, hieß es.

## Besuch im Stift St. Florian bei Linz

Das Sudetendeutsche Priesterwerk e.V. lädt die Freunde und Gönner des Priesterwerkes in Österreich am 3. / 4. November in das Augustinerchorherrenstift Sankt Florian bei Linz ein.

Der erste Tag beginnt mit einer Kaffeerunde um 15 Uhr, danach spricht Prof. P. Bernhard Demel, OT, Wien über „Das Wirken des Deutschen Ordens in Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien“. Nach der Vesper mit den Chorherren und dem Abendessen wird über die Situation des Sudetendeutschen Priesterwerkes referiert.

Der Freitag beginnt mit der Eucharistiefeyer. Nach dem Frühstück spricht Prof. Michael Kaplaneck, SDB, Budweis (angefragt) über die Situation der katholischen Kirche in Tschechien. Der Besuch endet nach dem Mittagessen mit einer Stiftsführung.

Übernachtung und Verpflegung kosten im Doppelzimmer 60 Euro pro Person (Einzelzimmer 70 Euro).

Anmeldungen: E-mail: zentrale@sud.pw.de oder D-83098 Brannenburg, Haus Sankt Johann, Weidacher Straße 9, Telefon 00 49 (0) 80 34 / 697.

## DAS WALD-MARTERL IN RUCKENDORF



Fernab von Ruckendorf (tschech. Hrudkov) lag das Marterl im Rosenberger Herrschaftswald und war kaum mehr sichtbar. Die eingemeißelten Initialen **IN** und auch die Jahreszahl **1865** haben bisher keinen Hinweis über die Entstehung gegeben. Kons. Werner Lehner aus Bad Leonfelden ersuchte die Forstverwaltung der Genossenschaft „Agrowald“ um den Transport an die Dorfstraße in Ruckendorf, damit er es wieder renovieren und aufstellen kann. Bei der alten Ansiedlung Ruckendorf befinden sich mehrere Wildgatter und ein großes Jagdgebiet, wo Weidmänner ihr Jagdglück suchen und finden. Lehner ließ für das Marterl ein Bild mit dem heiligen Hubertus malen und als Aufsatzkreuz einen großen Tannenzweig mit einem Kreuz von Franz Myslivec in Vyšší Brod (Hohenfurth) schmieden. Damit wurde das beinahe in Vergessenheit geratene „stumme“ Wald-Marterl wieder zu einer lebendigen Beziehung zur Landschaft mit ihren Menschen. Die Dorfstraße führt von der Moldau in Hohenfurth über Ruckendorf nach Rosenberg und ist ein Teil der uralten Salzstraße, heute ein gern begangener und von Radsportlern benützter Wanderweg. An dem renovierten und wieder aufgestellten religiösen Wahrzeichen einer alten Kulturgeschichte können sich noch kommende Generationen erfreuen. Werner Lehner

## Václav Klaus sucht Alternative für Europa

Nach dem tschechischen Expräsidenten Václav Klaus sollte eine kontinentale Organisation entstehen, welche die Bestrebungen der Alternative für Deutschland (AfD) und weitere Parteien, die sich gegen die derzeitige Doktrin stellen, überdachen sollte. Unter der Bezeichnung „Alternative für Europa“ könnte gegen Parteien opponiert werden, die in erdrückender Mehrheit durchtränkt sind von „Euopäismus“. Dieser zeichnet sich durch eine Intergration sozialer und „grüner“ Denkweisen, von Fragen des Feminismus und Multikulturalismus aus, erläuterte der Expräsident. „Die Bezeichnung Alternative ist verfänglich, interessant, verständlich, weil sie sich im Zusammenhang mit der deutschen AfD engagiert“, gab Klaus an (čtk). wyk

## Kleinunternehmer sind gegen Registrierkassen

Jeder sechste Unternehmer sieht wegen der Registrierkassenpflicht keine Zukunft mehr für sein Geschäft. Dies ergibt eine Umfrage unter 600 Gewerbetreibenden. Zudem befürchten zwei Drittel der Unternehmer massive Einbußen und Nachteile im Geschäftsleben durch das neue Kassiersystem. Auch müsse man die Preise für erbrachte Leistungen erhöhen, meint rund ein Drittel der Befragten. Die Registrierkassenpflicht tritt in Tschechien ab 1. Dezember für Restaurants und Hotels in Kraft. Stufenweise sollen weitere Branchen folgen. Die Registrierkassenpflicht ist in Tschechien stark umstritten. Zuletzt forderten die Christdemokraten großzügige Ausnahmen, zum Beispiel bei Marktständen.

## Papst wird geschätzt, Merkel durchgefallen

Von den Weltpolitikern bewerten die Tschechen am besten Papst Franziskus und den slowakischen Premier Robert Fico. Mehr als zwei Drittel der Einwohner Tschechiens haben über die Beiden eine anerkennende Ansicht. Das geht aus einer kürzlichen Untersuchung der Agentur STEM hervor.

Die schlechteste Bewertung bekam die deutsche Kanzlerin Angela Merkel. Sie unterstützen weniger als ein Fünftel der Tschechen. Der Papst und die deutsche Kanzlerin kamen langjährig überein, zur Hilfe für die Flüchtlinge aufzufordern.

Den Tschechen gefällt es nicht, wie Merkel auf die Flüchtlingskrise reagiert hat. 2012 hatte sie noch die Unterstützung von 72 Prozent der Tschechen, im vergangenen Jahr waren es 24 und in diesem Jahr nur noch 18 Prozent der Bürger Tschechiens (čtk). wyk

## Kulturfahrt des Böhmerwaldbundes OÖ zum „Heiligen Berg“

Etwas mehr als 30 Mitglieder und Freunde des Böhmerwaldbundes Oberösterreich nahmen am 17. September an der von Inge Bayer organisierten Kulturfahrt zum „Heiligen Berg“ (Svata Hora) nach Pribram teil. Die alte Bergwerksstadt und der Wallfahrtsort Pribram am Fuße des Gebirgszuges Brdy, liegt etwa 60 km südwestlich von Prag.

War bis zum Freitag sehr schönes Wetter, so zeigte sich der Samstag wolkenverhangen mit teilweise sehr starkem Regen.

Die Fahrt ging über den Grenzübergang Wulowitz, vorbei an Kaplitz, auf der E55 fuhren wir an den bekannten Orten und Dörfern wie Netrowitz, Weleschin, Rimau bis zur historischen Stadt Budweis. Budweis wurde westlich umfahren, auf der E49 ging es weiter vorbei Sedlec – Selz, Wodnian, Protiwin, Pisek, und schließlich tauchte im Nebel Pribram auf.

Bei der Stadteinfahrt nach Pribram empfingen uns bereits die hohen Abraumhalden der Bergwerksstadt (Silbervorkommen). Den „Heiligen Berg“ und die Klosteranlage konnten wir infolge Nebels nur sehr schemenhaft sehen.

Herr Leopold Jungbauer hat uns während der Fahrt über die Städte und Orte, die wir durch beziehungsweise umfuhren, sehr gut informiert. Besonders über das Kloster am „Heiligen Berg“, und so kamen wir bereits mit guten Vorkenntnissen zum Klostergrundgang.

## Viele Medaillen für tschechische Weine

Beim prestigeträchtigen Wettbewerb AWC Vienna in Österreich haben die Tschechischen Winzer 60 Goldmedaillen gewonnen. Die Ergebnisse seien dabei eine Bestätigung des ausgezeichneten Jahrganges 2015, so ein Vertreter des tschechischen Winzerverbandes. Am besten schnitt dabei die Kellerei Vinselekt Michlovský mit zehn Goldmedaillen ab.

Der Wettbewerb AWC Vienna findet alljährlich in der Winzerschule in Klosterneuburg statt. In diesem Jahr nahmen insgesamt 1866 Weinbauern aus einundvierzig Ländern an der Bewertung teil.

Das Kloster und die Basilika sind nach einjähriger Renovierung 2015 seit heuer wieder für Besucher zugänglich. Wir waren sehr positiv überrascht von der Anlage und der gelungenen Renovierung.

Eine sehr gut Deutsch sprechende Führerin hat uns dann die vier Kapellen, den Laubengang, die Basilika und die Krönungskapelle sehr gut erklärt. Besonders erwähnenswert ist die Basilika Mariä Himmelfahrt mit der Gnadenstatue der Jungfrau Maria und dem Hauptaltar, welcher ganz aus Silber gefertigt ist. Nach der Führung fuhren wir zum Mittagessen in die Stadt Pribram, der geplante Stadtrundgang war jedoch durch den sehr starken Regen nicht möglich. So fuhren wir nochmals zum Kloster und, je nach Interesse, einige besuchten das Museum, die Basilika und die Arkadengänge.

Pünktlich um 16.30 Uhr traten wir wieder die Heimfahrt an. Der starke Regen blieb den ganzen Tag über, der Nebel war verschwunden, so war uns doch noch der imposante Blick auf den Heiligen Berg gegönnt.

Auch diesmal hat uns Frau Inge Bayer mit „Busserln“ und „Mostkeksen“ die Fahrt versüßt. Vielen Dank an Inge.

Auch diese Kulturfahrt 2016 war wieder sehr gelungen, da nur sehr wenige der Teilnehmer diesen Teil Böhmens kannten.

Helga Böhm / Marianne Jungbauer

# Deutsche Bischöfe beenden die spezielle Vertriebenenenseelsorge

Siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beendet die katholische Kirche in Deutschland ihre überdiözesane Seelsorge für Heimatvertriebene und Aussiedler. Künftig sollen die katholischen Vertriebenenverbände sich eigenständig um die Pflege des religiösen Erbes und der Kultur der aus dem Osten gekommenen Katholiken und ihrer Nachfahren kümmern und auch den europäischen Gedanken fördern, teilte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, zum Abschluß der Herbstvollversammlung der Bischöfe in Fulda mit.

Deshalb will die Kirche das Engagement von katholischen Vertriebenenorganisationen wie der von heimatvertriebenen Katholiken aus der Tschechoslowakei gegründeten Ackermann-Gemeinde oder dem Adalbertus-Werk Danziger Katholiken weiter fördern. Dazu sollen auch ehrenamtlich tätige Geistliche Beiräte ernannt werden. Bistümer und Gemeinden sollten auch weiterhin Gottesdienste oder Wallfahrten für die Heimatvertriebenen anbieten, heißt es.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren 12 bis 14 Millionen Deutsche aus den früheren Ostgebieten, aus Rußland, der Tschechoslowakei sowie aus Siedlungsgebieten im früheren Jugoslawien, Rumänien und Ungarn vertrieben worden, rund die Hälfte davon Katholiken. Mit Unterstützung von Papst Pius XII. baute die Kirche seit 1946 eine Vertriebenenenseelsorge auf. Bischöfe und Priester aus den östlichen Diözesen sorgten dafür, daß die Geflüchteten eine religiöse Heimat behielten. Die Bischofskonferenz richtete eigene Arbeitsstellen ein.

Eine Wende ereignete sich 1972: In Folge der Ostverträge integrierte Papst Paul VI. die früher deutschen Bistümer im Osten in die polnische Kirche. Zugleich ernannte der Vatikan für die von dort vertriebenen deutschen Katholiken drei Apostolische Visitatoren: für Katholiken aus dem Erzbistum Breslau, der Diözese Ermland und der Freien Prälatur Schneidemühl. Die Bischofskonferenz setzte zusätzlich zwei Kano-

nische Visitatoren für Vertriebene ein, die aus dem deutschen Anteil der Erzdiözese Olmütz und der Grafschaft Glatz stammten. Sie waren bis 1999 beratende Mitglieder der Bischofskonferenz. Jetzt werden diese Ämter abgeschafft.

„Sieben Jahrzehnte nach Kriegsende sind die Heimatvertriebenen in die Aufnahmegemeinden und -Bistümer gut eingegliedert“, heißt es bei der Bischofskonferenz. Andererseits gebe es immer noch rund achthunderttausend Katholiken in Deutschland, die Flucht und Vertreibung erlebt haben, sowie 300.000 rußlanddeutsche Katholiken, ergänzt der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke, selber Kind von schlesischen Flüchtlingen. Hauke bleibt weiterhin Vertriebenenbischof. „Wir können das nicht alles einfach aufgeben, müssen die Strukturen aber auch nicht bis zuletzt aufrechterhalten.“

Für die Bischöfe stehen dabei die Bemühungen der Heimatvertriebenen und ihrer Kinder und Enkel „um die Bewahrung ihrer geistigen und kulturellen Traditionen, ihre Erinnerungskultur und Versöhnungsarbeit“ im Mittelpunkt. Flucht und Vertreibung gehörten wesentlich zur Geschichte der Bundesrepublik und der Kirche, so Hauke. Viele Vertriebene wollten zudem Kontakt zu ihrer alten Heimat halten und auch die christliche Kultur dort unterstützen. Sie könnten zu Brückenbauern in Europa werden.

„Heimatvertriebene Katholiken helfen, Kirchen und Gedenkstätten in den Herkunftsländern zu restaurieren oder sie fördern Schulen und Ausbildung dort“, erläutert der Vertriebenenbischof. Er verweist auf die „Aktion West – Ost“, die als Dachverband von katholischen Jugendverbänden der Heimatvertriebenen Begegnungen mit Jugendlichen aus Ost- und Mitteleuropa organisiert.

Hauke und der Görlitzer katholische Bischof Wolfgang Ipolt, ebenfalls aus einer Vertriebenenfamilie stammend, ziehen zugleich eine Verbindung zwischen der damaligen Vertreibung und dem Schicksal heutiger Flüchtlinge. Ipolt appellierte im vergangenen Jahr an die Heimat-

vertriebenen, sich besonders für Flüchtlinge aus dem Nahen Osten zu engagieren. „Sie sollten heute ein wenig von der Gastfreundschaft zurückgeben“, die sie damals erfahren hätten: „Das wäre eine ideale Form der Erinnerung.“

## Fabritius beklagt „sehr bedauerliche“ Entscheidung

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Bernd Fabritius (CSU), bezeichnete das Ende der Vertriebenenenseelsorge der katholischen Kirche in Deutschland als „sehr bedauerlich“. Auch Kirche kann Heimat bieten und sollte in diesen Bestrebungen nicht nachlassen, so der CSU-Bundestagsabgeordnete. Fabritius begrüße, daß Weihbischof Hauke weiterhin Beauftragter der deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge bleibt, „dennoch wäre gegenüber den Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Deportation nach dem Zweiten Weltkrieg an ihrem Lebensabend ein deutlicheres Zeichen seelsorgerischer Verbundenheit wünschenswert gewesen“.

# Jüdische Stiftung beschuldigt Magistrat

Die jüdische Stiftung Kolel Damasek Elizier beschuldigte das Proßnitzer Rathaus, daß es bei der Instandsetzung des Bürgersteiges den Überrest der anliegenden Mauer des ehemaligen jüdischen Friedhofes zerstören ließ, den das Kulturministerium kürzlich in das Verzeichnis der Kulturdenkmale aufnehmen ließ. Deshalb verlangt das Kulturministerium von der Abteilung Denkmalpflege des Magistrats eine Übergangsregelung. „Obwohl bisher der Friedhof als Kulturdenkmal galt, reichte die Stadt innerhalb der gesetzlichen Frist dagegen einen Einspruch ein. Proßnitz machte den Bestandteil des Friedhofs dem Erdboden gleich“, sagte Tomáš Jelínek, der Vertreter der amerikanischen gemeinnützigen Stiftung Kolel Damasek Elizier, die sich um die Restaurierung des Friedhofs in Proßnitz seit dem Jahr 2013 bemüht.

Einige jüdische Friedhöfe wurden während der deutschen Okkupation vernichtet, die Grabsteine holten sich die Leute aus der Umgebung. Trotz der Nichtzustimmung des Magistrats wurde der Friedhof Mitte Juli in das Verzeichnis der Kulturdenkmale aufgenommen. Die Entscheidung ist noch nicht rechtskräftig (čtk). wyk

## Eröffnung der „Alten Reichenberger Hütte“ 1905



Als Ergänzung zu unserem Artikel „Sudetendeutsche haben die Tiroler Hüttenlandschaft geprägt“ hat uns unsere Leserin Monika Gattermayr ein Bild der „Alten Reichenberger Hütte“ gesendet, die heute als „Rifugio di Lago“ bei Cortina weiterbesteht. Im Inneren der Hütte, die heute schön ausgebaut ist, findet man viele historische Aufnahmen vom Jahr 1905. – Auch die Sudetendeutsche Hütte, zu erreichen von Matrei oder Kals, sei den Bergfreunden ans Herz gelegt.

## DANK UND ABSCHIED IM HAUS SANKT JOHANN



Anläßlich des Verkaufs des Hauses Sankt Johann und der bevorstehenden Schließung lud der Vorstand des Sudetendeutschen Priesterwerkes e.V. zu einem „Dank- und Abschiedsfest“ nach Brannenburg ein. Über 80 Personen, darunter SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt, sind der Einladung gefolgt, um noch einmal dem Haus mit seiner besonderen Atmosphäre die Ehre zu erweisen. In der Kapelle des Hauses St. Johann feierte Weihbischof Reinhard Hauke mit den Gästen die Eucharistie. In seiner Begrüßung konnte der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes e.V., Monsignore Karl Wuchterl aus Edling, den Visitator für die Seelsorge an den Sudetendeutschen, Monsignore Dieter Olbrich aus München, sowie Monsignore Anton Otte aus Prag und das Vorstandsmitglied Pfarrer Josef Scheitler als Konzelebranten willkommen heißen. In seiner Predigt ging der Weihbischof auf das

Haus und die gesamte Situation ein: „Der heutige Tag ist von Nachdenklichkeit geprägt. Sicherlich gibt es auch die Trauer über das Ende einer langen Geschichte dieses Hauses. „Haben wir etwas falsch gemacht?“ – könnte als Frage auch heute wieder auftauchen. Auch hier kann ich nur sagen: „Nein!“

Dieses sudetendeutsche Haus „St. Johann“ in Brannenburg war ein Ort des geistlichen, theologischen und kulturellen Austausches. Hier haben Seelsorger und Laien einen Ort der Besinnung und Erholung gefunden. Das hat allen gut getan. Kann das etwas falsch gewesen sein?

Das Sudetendeutsche Priesterwerkes e.V. hat im Frühjahr beschlossen, das nicht kostendeckend zu führende „Haus St. Johann“ zu verkaufen. Der Betrieb als Tagungs- und Begegnungszentrum zum Ende des Jahres eingestellt.

## Oskar Schindlers Fabrik wird eine Holocaust-Gedenkstätte

Die einstige Fabrik des sudetendeutsch-mährischen Unternehmers Oskar Schindler im ostböhmischen Brnec (Brünnlitz) soll eine Holocaust-Gedenkstätte werden. Hinter der Initiative steht der Stiftungsfonds Soa (Schoah), der das verfallene Areal bereits gekauft hat und weiteres Geld für das Projekt sucht, berichtet die tschechische Tageszeitung „Pravo“. Wie der Chef des Stiftungsfonds, Jaroslav Novak, sagte, sei es das Ziel, das gesamte Gelände in seine ursprüngliche Form umzubauen, einschließlich der Wachtürme sowie des KZ-Lagers. Außerdem will der Stiftungsfonds die Fabrik mit ursprünglichen Maschinen ausstatten.

Die Führung des Pardubitzer Kreises will die kompletten Sanierung des Areals fördern. 2018 könnte der Umbau beginnen. „Oskar Schindler kann als eine kontroverse Figur wahrgenommen werden, trotzdem wurde er 2007 auf die Liste von bedeutenden Personen unseres Kreises eingetragen“, erklärte der Kreishauptmann Martin Netolický.

Schindler hatte 1944 seine deutsche Emailwarenfabrik einschließlich des zugehörigen Lagers mit 1200 jüdischen Zwangsarbeitern vom polnischen Krakow (Krakau) nach Brünnlitz verlegt. Damit hatte er die Häftlinge vor dem Abtransport ins Vernichtungslager gerettet. Er wurde mehrmals von der Gestapo vernommen, die ihn wegen Unregelmäßigkeiten, Bestechung der SS und der Begünstigung von Juden verdächtigte, was ihn aber nicht abschreckte, wei-

terzumachen. Die Gestapo verhaftete und verhörte Schindler im Jahre 1941 wegen Schwarzmarktaktivitäten. Aufgrund einer Anzeige kam es am 29. April 1942 zu einer weiteren Verhaftung; er war als „Judenküsser“ denunziert worden. Seine alten Kontakte zum Amt Ausland / Abwehr begünstigten aber seine schnellen Haftentlassungen.

Im November 1999 wurde auf dem Dachboden der Wohnung seiner letzten Geliebten Annemarie Staehr in Hildesheim ein Koffer mit 7000 Schriftstücken und Fotos gefunden. Darin befand sich eine originale Liste der von Oskar Schindler geretteten Juden sowie unter anderem eine komplette Auflistung dessen, was Schindler der SS an Gefälligkeiten erwiesen hatte. Alle Ausgaben für Lebensmittel waren penibel vermerkt. Als die beiden Journalisten der „Stuttgarter Zeitung“, Claudia Keller und Stefan Braun, von dem Koffer erfuhren, ließen sie den Inhalt im Bundesarchiv in Koblenz sichten, katalogisieren und in säurefreie Mappen verpacken. Die Zeitung übergab den wertvollen Fund anschließend an die Gedenkstätte Yad Vashem.

Emilie Schindler, seiner Witwe, wurden davon Kopien gesendet. Sie forderte jedoch die Herausgabe des Koffers als rechtmäßige Erbin für sich. Mitte 2001 erhielt sie nach einem Vergleich 25.000 D-Mark von der „Stuttgarter Zeitung“, nicht aber den Koffer, der in Yad Vashem verblieb.

## Karl Habsburg im „Haus der Heimat“

Karl Habsburg-Lothringen wird anlässlich des 100. Todestages von Kaiser Franz Joseph I. († 21. November 1916) am 19. Oktober um 18 Uhr im „Haus der Heimat“ in Wien einen Vortrag halten. Aufgrund der beschränkten Sitzplatzkapazität im Festsaal ersucht der VLÖ Interessenten um Anmeldung unter der Adresse [sekretariat@vloe.at](mailto:sekretariat@vloe.at) beziehungsweise Telefon 01 / 71 85 905.

## Volkstanzfest in Klosterneuburg

Zum 49. Mal findet dieses beliebte Brauchtumsfest in der Babenbergerhalle in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopolditanz 2016 – am Samstag, dem 5. November, statt. Dieses Fest wird in Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg vorbereitet und durchgeführt.

Beginn ist um 18 Uhr (Einlaß ab 17.15 Uhr) – Ende um 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums sind recht herzlich dazu eingeladen.

Eintrittspreise: Karten im Vorverkauf 17 Euro, Karten an der Abendkasse 20 Euro, Jugendkarten (von 15 bis 19 Jahre) 10 Euro. Die Eintrittspreise mußten auf Grund der erstmaligen Erhebung einer Vergnügungssteuer etwas angehoben werden.

Die Tischplatzreservierung – soweit eben der Platz reicht – ist kostenlos.

Jedermann kann bei den Tänzen sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

Im Interesse der langjährigen Patenschaft mit Klosterneuburg erwarten wir im 71. Jahr nach Beginn der Vertreibungen von allen Landsleuten und Freunden einen sehr guten Besuch.

Es herrscht, wie auch in den letzten Jahren, eine rege Nachfrage – sichern Sie sich daher bald die Karten und die Tischplätze – wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon mit Anrufbeantworter bzw. Fax (01) 718 59 13 – E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at), oder an die Familie Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97 (zwischen 17 und 19 Uhr).

Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre bzw. Deine Teilnahme an diesem bestimmt sehr schönen Fest.

## RAUHNACHT-WANDERUNG

Unsere beliebte Rauhnahtwanderung führt uns am Mittwoch, 9. November, wieder nach Mauer. Wir gehen auf einer neuen Route durch den Maurer Wald (auf guten Wegen). Im Anschluß daran setzen wir uns in einem naheliegenden Lokal zusammen.

Wir gehen bei jedem Wetter gemütlich zirka eineinviertel Stunden – ein gutes Schuhwerk wird empfohlen!

Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich zum Mitmachen eingeladen – auch die älteren Landsleute. Es ist wirklich nicht beschwerlich und sehr romantisch, sich einmal in den frühen Abendstunden in der freien Natur die Füße zu vertreten. Machen Sie bitte Werbung für eine Teilnahme.

### Es gibt zwei Treffpunkte:

1. Zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / 2. OG. (Sudetendeutsche) – wir fahren von dort pünktlich ab!

2. Am Maurer Hauptplatz Liesing (Linie 60) bei der „Die ERSTE-Bank“ zwischen 18 und 18.15 Uhr (bitte pünktlich kommen).

Aus organisatorischen Gründen (wegen der Platzbestellung im Lokal) ersuchen wir um eine Bekanntgabe der Teilnahme unter der Telefon- und Fax-Nr: (01) 718 59 13, oder per E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at) – wenn möglich bis 31. 10. (mit Angabe des Namens und einer telefonischen Erreichbarkeit).

Man kann sich selbstverständlich auch unangemeldet an den Treffpunkten einfinden. Benutzen Sie eventuell Ihr Auto, vor allem ab der Steingasse.

## Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, 10. Oktober, findet der nächste Übungsabend im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. statt. Beginn ist um 19 Uhr.

Mitmachen kann jeder, gleich welchen Alters und Geschlechts – ab zirka zwölf bis über achtzig Jahre – alle sind herzlich eingeladen. Selbstverständlich können Freunde mitgebracht werden.

Die Freude am Tanzen ist wichtig, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und die Teilnahme ist natürlich kostenlos. Bei den bisherigen Übungsabenden war ein guter Besuch zu verzeichnen und die Stimmung war ausgezeichnet. Zum Selbstkostenpreis wird für einen kleinen Imbiß und Getränke gesorgt.

Es würde uns sehr freuen auch Sie, Ihre Familienangehörigen und Freunde jedweden Alters begrüßen zu dürfen. Jeder Tanz wird vorgezeigt und dann eingeübt!

Der letzte Übungsabend in diesem Jahr ist am Montag, dem 14. November.

## Tschechien ein Rentner-Paradies?

Jede Nachnovemberregierung bemüht sich, die Lebensbedingungen der Rentner zu verbessern. Dabei gehören sie zu den besten auf der Welt. Wenigstens nach der gerade veröffentlichten Nachricht der Internationalen Investitionsbank Nataxis, die in jedem Jahr eine Rangliste erstellt über die Stellung der Rentner in der Gesellschaft aller Länder der Welt. Tschechien ist an 18. Stelle eingereiht, schlechter leben die Senioren zum Beispiel in Frankreich oder in Japan.

Die Tschechische Republik bietet zum Beispiel einen hohen Standard in der Gesundheitspflege, die gesundheitliche Sicherung ist weit verbreitet. Tschechien punktet auch bei der Erreichung des Lebensalters im Vergleich mit der benachbarten Slowakei oder mit Ungarn, lobt Nataxis die Situation der tschechischen Senioren.

Nataxis wendet sich auch anderen Faktoren zu. Außer dem Zugang zur Gesundheitsfürsorge und dem Einkommen der Rentner befaßt sie sich mit der Qualität der Regierungen, mit der Lebensumwelt oder den Bedingungen des Bankenmarktes.

Am besten schneidet Norwegen ab. Dagegen leben die Senioren am schlechtesten in Indien („LN“). wyk

## Weinreben drei Meilen rund um Prag

„Willens, aus grenzenloser Güte mit Hilfe Gottes den Wohlstand unseres Königreiches und seiner Einwohner zu verbessern, ordne ich an: ... auf allen nach Süden gewandten Hügeln im Umkreis von drei Meilen um Prag Weinberge anzulegen. Jeder, der einen solchen Hügel besitzt, hat binnen vierzehn Tagen seit Herausgabe dieses Privilegs mit der Anlegung eines Weinberges zu beginnen“, bestimmte Kaiser Karl IV. am 16. Februar im Jahre des Herrns 1358 mit der Anlegung von Weinbergen für Prag.

Wie in alten Schriften angegeben, wurden angeblich in Prag seit der Entstehung der Stadt am Umbruch des 9. und 10. Jahrhunderts Reben angebaut. Karl IV. war es, der schon von 1333 an Setzlinge allerbesten Reben nach Böhmen brachte, aus Frankreich und Österreich. Mit der Herausgabe des zitierten Privilegs entstand eine große Änderung in der Anlegung von Weingärten, war doch der Weingärtner für zwölf Jahre von Abgaben befreit, und erst danach führte er einen Teil des Weines an den König ab und wurde Eigentümer des Bodens. 1776 gab es in Prag siebenhundert Hektar Weinberge. Leider überdauerte keiner davon bis in die heutige Zeit („LN“). wyk



### Arbeitskreis Südmähren

Bei den Festveranstaltungen des Heimattages in Klosterneuburg am 18. September waren wir mit den Fahnen und Trachtenträgern – vor allem beim Festzug in Klosterneuburg – dabei. – Montag, 10. 10., 19 Uhr: Übungsabend des

Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat, 2. Obergeschoß – für Jedermann (siehe auch die Ankündigung auf den Vorderseiten). – Sonntag, 23. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Beginn ist um 15.30 Uhr. – Samstag, 5. 11.: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg, Babenbergerhalle, von 18 bis 23 Uhr. Alle Brauchtumsfreunde sind herzlich dazu eingeladen – Dienstag, dem 8. 11.: Jahreshauptversammlung mit anschließender Tonbildschau – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., 19 Uhr.

### Bund der Nordböhmern

Am Samstag, dem 10. September, trafen wir uns wieder nach der zweimonatigen Sommerpause, und zwar in einem neuen Trefflokal. Von dem Altwiener Kaffeehaus wechselten wir in ein richtiges Bierlokal, wo es natürlich auch Kaffee und gute Speisen in der modernen „Ersten Wiedner Gasthausbrauerei“ gibt. Es war ein freudiges Begrüßen, und mit einer kleinen Verspätung konnte Obmann Dieter Kutschera die Landsleute offiziell willkommen heißen. Er wies auf das kommende Wochenende hin, wo am Samstag im „Haus der Heimat“ der Film „Tiefe Kontraste“ gezeigt wird und am Sonntag der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg stattfindet. Anschließend sangen wir das nordböhmische Lied „Hab mir mein Weizen am Bergerl g'sät“, und danach wurde ein Abschiedsgedicht von unserem früheren „Quartiergeber“ Herrn Weingartner vorgelesen, dem unser Weggehen sehr leid tat. Susanne Peterseil steuerte eine humorvolle Erzählung aus ihrer Feder bei, teils in der Isergebirger Mundart. – Leider mußten wir im August von einer lieben und treuen Landsmännin Abschied nehmen: Frau Hildegard Rühl aus Arnau im Riesengebirge war am 7. August im 100. Lebensjahr von uns gegangen, und eine kleine nordböhmische Abordnung begleitete sie auf ihrem letzten Weg. Wir werden Frau Rühl in lieber Erinnerung behalten. – Dann durfte bei Bier oder Kaffee von den Erlebnissen in den beiden vergangenen Monaten erzählt werden. Das Ehepaar Mattausch berichtete, gewürzt mit einigen guten Witzen, Dieter Kutschera wußte einiges aus seinem vierwöchigen Aufenthalt in Warnsdorf und ich über den zweiwöchigen Tschechischkurs in Aussig zu erzählen. Dann wurde geplaudert, bis es wieder Zeit war, ans Heimgehen zu denken. – Wir treffen einander wieder am 8. Oktober im „Wiedner Bräu“, 1040 Wien, Waaggasse 5, gut zu erreichen mit der U 1 bis Taubstummengasse, oder Straßenbahnlinien 1, 62 und Lokalbahn aus / von Baden bis Haltestelle Paulanergasse. – Die weiteren Termine: 8. 10., 15 Uhr: Diavortrag „Egerland“ von Klaus Seidler. – 12. 11., 15 Uhr: Spiele aus der Kinderzeit, vor und nach 1945. – 10. 12., 15 Uhr: „Vorweihnachtliche Stunde“. – 14. 1. 2017, 15 Uhr: „Gemütliches Beisammensein“. Herta Kutschera

### Schönhengstgau in Wien

Am Donnerstag, 8. September, trafen sich nach zweimonatiger Sommerpause die Mährisch-Trübauer und Zwittauer Landsleute wieder zum Heimatnachmittag im neuen Vereinslokal: Restaurant „Zum Schwarzen Adler“, 1050 Wien, Schönbrunner Straße 40. Unser Obmann Rainer Schmid überbrachte Grüße von Frau Agnes Hufnagel, Frau Trude Irlweck, Frau Dr. Christa Neubauer und Frau Helga Schachtner. Besondere begrüßte er auch Frau Waltraud Böhm von der Heimatgruppe „Bruna“, die diesmal als Gast zu uns gestoßen war. – Wir gratulierten ganz herzlich jenen Landsleuten, die bis zum nächsten Heimattreffen am 13. Oktober ihr Geburtstagsfest feiern: Mag. Mario Camus (Wr. Neustadt) am 7. 9. (1931); Frau Dr. Christa Neubauer (Mähr. Trübau) am 10. 9. (1944); Herrn Dr. Christian Negrin (Wien / Mähr. Trübau) am 13. 9. (1957); Frau KR Maria Jorda-Merkl, geb. Merkl (Mähr. Trübau), am 16. 9. (1924); Frau Maria Frodl (Triebitz) am 22. 9. (1922); Frau Gaby Zecha (Wien / Kunzendorf) am 22. 9. (1952); Herrn Ing. Martin Schmid (Wien / Muslau) am 27. 9. (1944); Frau Dr. Margrit Haschke, geb. Schwanke (Wien), am 30. 9. (1942); Herrn DI. Harald Haschke (Altstadt 127) am 2. 10. (1938). – Nun zu Informationen aus diversen Medien und Aussendungen: 8. Juni.: Göppingen als Sitz unserer „Schönhengster Landsmannschaft e.V.“ sandte uns die erste Seite des Amtsblattes „Geppo“, worin auf die Veranstaltungen zum Maientag (10. bis 13. Juni) hingewiesen wurde. Erstmals wurde dieses Fest im Jahre 1650 als Dank- und Friedensfest nach Beendigung des 30jährigen Krieges begangen. OBgm. Till konnte heuer als Gäste unter anderen die Repräsentanten der Partnerstädte Klosterneuburg / Österreich und Pessak / Frankreich sowie die Bürgermeister der Städte Landskron, Mährisch-Trübau und Hohenstadt aus dem ehemaligen Schönhengstgau begrüßen. – 5. September: Bereits zum zweiten Mal erhielten wir die „Schönhengster Nachrichten“ zugesandt. Es sind dies die zweimonatlich erscheinenden Mitteilungsblätter der Schönhengster Heimatvertriebenen, herausgegeben vom „Begegnungszentrum Walther Hensel“ und dem „Verein der Deutschen Regionalgruppe Schönhengstgau“. Die Adresse lautet: 57101 Mährisch-Trübau, Zwittauer Str. 18.

Der Inhalt der Informationsblätter ist: Kulturelle Belange, Tätigkeit des Vereins, Einladungen zu Vorträgen am Stammtisch, Deutsch-tschechische Kulturtag, Geburtstage, Informationen über Sprachkurse für Deutsch, Tanzseminare etc. – Unser Obmann Rainer Schmid sagt herzlichen Dank an Mag. Ingrid Schwab für ihre Bemühungen, wodurch das in den Altstädter Matrikeln enthaltene lateinische Chronogramm verständlich wurde. – Veranstaltungen, die Landsleute unserer Heimatgruppe besucht haben: 19. Juni: Totengedenkmesse der Heimatvertriebenen in der „Deutschordenskirche“, 1010 Wien, Singerstraße. Zelebrant war Domdechant Prälat Karl Rühringer von Sankt Stephan. – 30. / 31. Juli: Ab 1955, also in Zeiten weit geringerer Kommunikations- und Mobilitätsmöglichkeiten, waren Heimattage eine unersetzliche Möglichkeit der Begegnung für die weithin über große Räume verstreuten Schönhengstgauer. Heute ist die Situation so, daß diejenigen, für die der Schönhengstgau und die Vertreibung noch lebensprägend waren, immer weniger werden. Es kamen aber heuer doch immerhin noch über 400 Landsleute zum Schönhengster Heimattag in Göppingen, der diesmal unter dem Motto „Heimat, Erinnerung, Verständigung“ stand. Aus dem Wiener Raum haben die Landsleute Edeltraut Frank, Elfriede Serafidis, Ing. Martin Schmid, KR Gerhard Korkisch sowie Mag. Helga und Rainer Schmid die Strapazen der Anreise auf sich genommen. Verstärkt wurde diese Abordnung durch DI. Katharina Wolf mit ihren Eltern Christel und DI. Gerhard Wolf aus Bodelshausen / Deutschland. Nach einem inoffiziellen Treffen am Samstag, 30. Juli, zu dem bereits viele Landsleute angereist waren. Die Hauptveranstaltung fand am Sonntag mit Festgottesdienst, einer Fotoausstellung und der feierlichen Eröffnung des „43. Schönhengster Heimattages“ statt, zu dem die Singschar mit einem Liederkranz beitrug. Nach den Begrüßungsworten des Oberbürgermeister Guido Till und Dr. Wolfgang Fritscher – als Vertreter des erkrankten Obmannes Gerhard Müller – hielt der Landesobmann der SL, Klaus Hoffmann, die Festansprache. Er thematisierte die aktuellen deutsch-tschechischen Beziehungen und warb für eine Fortsetzung dieses Weges, indem er auf die Bedeutung persönlicher Treffen und Begegnungen von Delegationen und Reisegruppen hinwies. Anschließend wurde der Kulturpreis posthum an den 97-jährig am 17. Mai verstorbenen Leopold Wala verliehen. Dieser wurde 1919 in eine Bauernfamilie hineingeboren, war seit 1958 Ortsberichterstatte von Blumenau, seit 1967 Organisator von über 20 Heimattreffen, 1985 war er Vermittler der Patenschaft zwischen dem fränkischen Aurach und Blumenau, 1995 die Triebfeder für die Gründung der Heimatstube und nicht zuletzt – resultierend aus zahlreichen Besuchen in der alten Heimat – Herausgeber einer umfangreichen Dokumentation über Blumenau. Die Walther-Hensel-Medaille wurde an die Landsleute Thomas Landsgesell, Thomas Tast, Jürgen Sturma und Burkhard Götzl als die Gründerväter der Internet-Plattform „Schönhengster-Forum“ überreicht. Dort wurden bereits von über 840 Benutzern an die 12.000 Beiträge veröffentlicht und damit eine schnelle Kommunikationsebene zu Fragen betreffend die Heimat- und Ahnenforschung geschaffen. „Ehrenurkunden für besondere Verdienste um die Landsmannschaft“ wurden unter anderem auch an Frau OSR Edeltraut Frank, Frau Martha Kiraly, Herrn KR Gerhard Korkisch und Frau Helga Schachtner von unserer Heimatgruppe überreicht. Anlässlich seines 90. Geburtstages, den unser Lm. Richard Zehetner am 28. Juli begangen hat, wurde ihm als treuem Mitglied die „Schönhengster Ehrenmedaille in Gold“ verliehen. – 11. August: Der Heurigenachmittag in Nußdorf beim Schübel-Auer war sehr gut besucht. 21 Landsleute nahmen die Gelegenheit wahr, sich bei schönem Wetter abseits der regelmäßigen Heimatabende zu treffen und gemütlich zu plaudern. Die Damen Frau Pete und Frau Doblmann aus Zwittau gaben als Gäste unserem Treffen eine besondere Note. Und aus Nürnberg besuchte uns sogar Lm. Willfried Geserich (Jägerndorf), der, als er noch in Wien wohnte, oft unser Gast war. – 14. August: Südmährer-Kirtag mit Feldmesse, zelebriert von Domdechant Prälat Karl Rühringer. Man gedachte der Toten und Volkstanzgruppen führten alte Tänze vor. Das Fest war sehr gut besucht. – 27. / 28. August: „Rothmühler Heimattage“ in Hallgarten im Rheingau. Am Sonntag zur „Offiziellen Stunde“ zogen Trachtengruppen mit historischen Fahnen ein, viele Ehrengäste waren anwesend und der Bürgermeister sprach Grußworte. Wie jedes Jahr gab es den schönen Rothmühler Wandkalendar zu kaufen. Unserer Heimatgruppe war durch Frau Dipl.-Päd. Gerda Landler, Herrn Ing. Ludwig Lanzenbacher und Frau Professor Mag. Ingrid Schwab vertreten. – Für den Terminkalender: 25. Oktober: Totengedenken in der Augustinerkirche in 1010 Wien. – Am 13. Oktober oder einem anderen darauffolgenden Heimatnachmittag soll Klaus Seidler mit einer Filmvorführung eingeladen werden. Er hat große Teile unserer ehemaligen Heimat bereist und sehenswerte Filme gedreht. – Nun noch zu einer Bitte: Frau Elfriede Serafidis, geboren am 1. 1. 1945 in Wien, sucht Nachkommen der großen Familie JÄKL aus Muslau 1. Nachrichten bitte an die Adresse: A-2325 Himberg, Grenzackergasse 8 / 8. Edeltraut Frank-Häusler



**Verband der Südmäher in Oberösterreich**

Die Verbandsleitung der Südmäher wünscht allen im Oktober geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße ergehen an Frau Katharina Weber, 74 Jahre am 11. 10., Herrn Bürgermeister Günther Engertsberger, 61 Jahre am 16. 10., und Frau Josefine Wokatsch, 80 Jahre am 23. 10. Walfriede Masa

**Freistadt**

Im Monat Oktober feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 3. 10. Lisa Kühhaas, 5. 10. Stefanie Ringdorfer, 8. 10. Theresia Tonko, 12. 10. Herbert Preslmaier, 15. 10. Ingeborg Zahorka. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

**Böhmerwaldbund Oberösterreich**

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Oktober: Dutzler Maria, 86 Jahre am 18. 10. Doz. Dr. Quatember Bernhard, 80 Jahre am 5. 10. Müllner Walter, 79 Jahre am 20.10. Mayr Maria, 77 Jahre am 22. 10. Prof. Mag. Kowalski Wolf, 73 Jahre am 15. 10. Kubata Erich, 72 Jahre am 12. 10. Hilde Rienmüller

**Wels**

Allen im Oktober Geborenen wünschen wir alles Gute zum Geburtstag und die besten Wünsche für das neue Lebensjahr. Es sind dies: Frau Ulrike Burger am 1. 10., Frau Ingeborg Hinkel am 2. 10., Frau Margit Kaindlstorfer am 6. 10., Herr Erich Schätz am 7. 10., Frau Friederike Gnadlinger am 18. 10., Frau Edith Leibl am 30. 10., Frau Brigitte Schwarz am 30. 10. – Auf einen wichtigen Termin wollen wir hinweisen: Das Totengedenken bei der Sigmarmarkapelle am 30. Oktober, Beginn 10.30. (Achtung Zeitumstellung). Das Referat wird von uns Sudenteutschen gehalten, ich bitte um zahlreiche Teilnahme. – Der Stammtisch beim „Knödelwirt“ entfällt im Oktober, dafür fahren wir nach dem Totengedenken bei der Sigmarmarkapelle nach Offenhausen zum Lauber zum Mittagessen. Bitte bei Familie Schaner anmelden,

Telefon 0 72 42 / 47 1 50. – Achtung, es wird eine neue Aktion gestartet. Ab November wollen wir monatlich im Herminenhof Filme anschauen, welche hauptsächlich unser sudetendeutsches Thema betreffen und anschließend darüber sprechen. Der erste Termin ist voraussichtlich am 5. November um 14.30 Uhr im Herminenhof. Der Titel des Filmes: „Gottes Mühlen“, ein sehr drastischer Film. Interessierte melden sich bitte bei Rainer Ruprecht, Tel. 0 699 / 12 77 2



**Sankt Pölten**

Unsere nächste monatliche Zusammenkunft ist am 21. Oktober, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. Franz Wallner

**Veranstaltungen der SL Oberösterreich OKTOBER**

- 12. 10., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „zur Jaunitz“.
- 13. 10., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
- 14. 10., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudenteutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 28. 10., 18 Uhr: Saal des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz: **Powerpoint-Vortrag** von DDr. Fritz Bertlwieser zum Thema: „**Vertreibung aus dem Böhmerwald am Beispiel von Deutsch Reichenau.**“ Dieser Vortrag wird musikalisch umrahmt durch das Böhmerwald-Duo Franz und Waltraud Bertlwieser mit besinnlichen Böhmerwald-Liedern.
- 30. 10., 10.30 Uhr: **Totengedenken des Kulturvereines** bei der Sigmar-Kapelle.

**NOVEMBER**

- 7. 11., 14 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach**, in Simbach, Gasthof Digruber.
- 8. 11., 14 Uhr: **Kapfzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 9. 11., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 10. 11., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
- 11. 11., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudenteutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 29. 11., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“. Hilde Rienmüller

**Veranstaltungskalender Wien, NÖ und Burgenland OKTOBER**

- 6. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstausflug des Kulturverbandes der Südmäher**. Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.
- 6. Oktober, 19.30 Uhr: Konzert der Harmonia Classica, „**Fest für die Heimat**“, im HdH (EG).
- 10. Oktober, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudenteutschen Volkstanzkreises** im HdH (2. St.).
- 17. / 18. Oktober: Konferenz der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft: „**Migration. Flucht – Vertreibung – Integration**“, in der Julius-Raab-Stiftung in Wien 12, Tivoligasse 73. Anmeldung im Ludwig-Boltzmann-Institut, 0 316 / 82 25 000.
- 23. Oktober, 15.30 Uhr: **Totengedenken der Heimatvertriebenen** in der Augustinerkirche, Wien 1, Augustinerstraße 3.

**VORSCHAU**

- 5. November, 18 Uhr: **Österreichisch-Sudenteisches Volkstanzfest – Leopolditz**, in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1.
- 9. November: **Rauhnachtwanderung der SdJÖ**. Treffpunkte: Um 17.15 Uhr im HdH (2. Stock), und um 18 Uhr am Maurer Hauptplatz (vor der Erste Bank). Anmeldung bei Herrn Rogelböck, Telefon 01 / 888 63 97.
- Veranstaltungsort:** HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

**AUSSTELLUNGEN**

- Bis 16. Oktober: Ausstellung „**Langsam ist es besser geworden**“, im Kulturhaus in Sankt Andrä vor dem Hagenthale, Monsignore-Josef-Luger-Platz 2, St. Andrä-Wördern. Mo. bis Sa. (außer Mi.) 10 bis 18 Uhr, So. 10 bis 15 Uhr.
- Bis 30. April 2017: Ausstellung „**Gemälde, Grafiken, Aquarelle von Böhmerwälder Künstlern und über den Böhmerwald**, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „**Die Künstlerfamilie Charlemont**“, im Museum Retz, Znaimer Straße 7. Fr. bis So. 13 bis 17 Uhr.

Auch bei den Busreisen und Heimatgruppen-Treffen sind Gäste willkommen. Weitere Informationen unter [www.sudeten.at](http://www.sudeten.at) und [www.sloe-wien.at](http://www.sloe-wien.at).

**Spenden für die „Sudetenpost“**

- 2,00 Dr. Artl Gerhard, 3021 Pressbaum
- 2,00 Blank Gisela, 3161 Sankt Veit an der Gölsen
- 5,00 Hofmann Annemarie, 1120 Wien
- 7,00 Hofmann Gerda, 6020 Innsbruck
- 7,00 Ing. Jelinek Erich, 5020 Salzburg
- 7,00 Ing. Kupka Heinz Peter, 1030 Wien
- 7,00 Mag. Neumann Karl, 1130 Wien

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern sehr herzlich!

**REDAKTIONSSCHLUSS**

**Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.**

- ET Nr. 11: 10. November RS: 3. November
- ET Nr. 12: 7. Dezember RS: 1. Dezember



**Eigentümer und Verleger:**  
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – [www.sudetenpost.com](http://www.sudetenpost.com)  
**Obmann:** Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757. BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

**OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:**  
**Medieninhaber:**  
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.  
**Grundlegende Richtung:**  
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudenteutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

**Besuchen Sie auch unsere neugestaltete Heimseite / Homepage der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich**  
[www.sudeten.at](http://www.sudeten.at).

**In eigener Sache**  
**Interessieren wir die junge und mittlere Generation für unsere Anliegen**

Bereits mehrmals – mit mehr oder weniger guten Erfolg (die Reaktion war nicht besonders, wir hätten uns da mehr erwartet) – hatten wir uns in den letzten Jahren an Sie, werte Landsleute und Leser der „Sudetenpost“ gewandt. Es geht um die Anschriften und Daten von Kindern, jungen Leuten und Angehörigen der mittleren Generation – also von sechs bis zirka 55 Jahren aufwärts. Darum nochmals dieser **sehr dringende Aufruf** an Sie, werte Landsleute und Leser. Die Sudetendeutsche Jugend Österreichs – SdJÖ – ist der überparteiliche Jugendverband der Sudetendeutschen Volksgruppe in Österreich und besteht schon seit mehr als sechzig Jahren.

Zahlreiche junge Menschen waren in Laufe dieser langen Zeit bei unseren Veranstaltungen, haben bei diversen Fahrten, bei Sport und Spiel, bei Heimabenden usw. mitgemacht. Davon sind etliche in der SLÖ tätig (im Bundesvorstand sind es fast 50 Prozent) und arbeiten mit. Für uns galt und gilt noch immer, gemeinsam mit der älteren Generation für unsere Belange einzutreten, und zwar im Rahmen der außerschulischen Jugenderziehung (so nennt man dies seit Jahrzehnten ganz offiziell), wobei großer Wert auf die Belange der jungen und mittleren Generation und deren Weiterentwicklung gelegt wird. Wir gehen in vielen Belangen selbstverständlich mit der Zeit. Diese blieb ja auch nicht bei unseren Vorfahren stehen, und es gab und gibt immer wieder Dinge, die der Zeit gemäß zu behandeln sind bzw. die man beachten und auch übernehmen soll (wiewohl man nicht alles unbedingt voll und ganz mitmachen muß). Für uns gilt und gilt immer die Devise: Besser die Gemeinschaft, Sport und Spiel, als Drogen und ähnliche abzuweisende Dinge).

Zu vielen Veranstaltungen laden wir Kinder und junge Leute sowie die mittlere Generation ein, wie z. B. zu Sport- und gesellschaftlichen Veranstaltungen, zu unseren Sommerlagern, zu Umzügen, zu Bergtouren und vieles anderes mehr. Dazu dient insbesondere unsere Zeitschrift, der „Rundbrief“ der SdJÖ, der fünfmal jährlich erscheint und der an junge Leute zumeist kostenlos versandt wird. Mit dem „Rundbrief“ wollen wir neben den jungen Leuten auch die mittlere und ältere Generation ansprechen und anstehende Probleme vorstellen, zur Diskussion anregen u. a. m. (Übrigens kann man den „Rundbrief“ auch abonnieren, dieser kostet für die 5 Nummern inkl. Porto und Spesen nur 3,50 Euro (im Ausland: Europa 10 Euro, Außerhalb Europas 15 Euro). – Bestellungen richten Sie bitte an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon und Fax.: (01) 718- 59 13), E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at).

Um aber unsere Arbeit noch effektiver zu gestalten, um junge Leute, Kinder, Eltern mit Kindern usw. über uns und unsere Angebote informieren zu können, benötigen wir ganz dringend die Anschriften von Kindern und jungen Leuten im Alter von zirka vier bis 28 Jahren aus ganz Österreich. Diese erhalten dann (ab dem 7. Lebensjahr) unseren „Rundbrief“, Einladungen zu den verschiedensten Veranstaltungen kostenlos zugesandt. Ohne diese Anschriften können wir unsere Tätigkeit für die Volksgruppe nicht voll entfalten und nicht durchführen – es wäre uns unmöglich, auch weiterhin so wie bisher tätig zu sein. Mit der Übermittlung solcher Anschriften sind keinerlei Auflagen, Beiträge, Verpflichtungen und ähnliches verbunden – es geht uns um die Information dieser jungen Leute und um die Übermittlung unserer gemeinsamen Angebote. Darum ersuchen wir Sie um Ihre Mithilfe, werte Leser und Landsleute. Übermitteln Sie uns so bald als möglich solche Anschriften, samt Anschrift und Geburtsdaten – die von Ihren Kindern, Enkel- und Urenkeln, aber auch von sudetendeutschen Bekannten mit Kindern und jungen Leuten im angegebenen Alter. Sie können versichert sein, daß wir keinerlei Anschriften usw. an Dritte weitergeben. Nur wenn viele Anschriften hereinkommen, kann unsere Tätigkeit weiterhin bestens gestaltet werden – es geht hier um das Interesse für unsere Volksgruppe. Übermitteln Sie diese Namen bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, schriftlich oder telefonisch beziehungsweise Fax: (01) 718 59 13, oder E-mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at). Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Mitarbeit und Mithilfe und freuen uns auf das Einlangen vieler neuer Anschriften. Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs

**Die Stimme der Jugend und mittleren Generation**  
Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13  
Internet: [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at) E-mails: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

**Bundesverband**

Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag fand am 18. September in unserer Patenstadt Klosterneuburg mit einem großen Festzug sowie der Totenehrung und dem anschließenden Festnachmittag mit dem Festredner, dem Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, in der Babenbergerhalle. statt. Darüber wird auf den Vorderseiten eingehend berichtet. – Jeden Mittwoch ab 16 Uhr besteht die Möglichkeit für ein persönliches Gespräch – bitte uns aber unbedingt vorher zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Hier noch einige wichtigen Termine – wir laden jedermann dazu herzlich ein: Montag, 10. Oktober: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, Beginn um 19 Uhr. Jedermann – gleich welchen Alters – ist recht herzlich zum Übungsabend eingeladen. Freunde können mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinnen. – Sonntag, 23. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Au-

gustinerstraße (neben der Albertina), Beginn um 15.30 Uhr. Dazu Folgendes: Im „Rundbrief“ der SdJÖ und der mittleren Generation Nr. 319, September / Oktober, wurde als Datum Sonntag, der 25. Oktober, angegeben. Natürlich handelt es sich um Sonntag, dem 23. 10. – Wir ersuchen, diesen Fehler zu entschuldigen. – Samstag, 5. November: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, 18 bis 23 Uhr. Alle sind zum Mitmachen recht herzlich eingeladen. Es wird ersucht, sich dringend die Eintrittskarten zu besorgen (siehe Zeitungsinnes). – Am Mittwoch, 9. November: Rauhnachtwanderung. Die Treffpunkte: 17.15 bis 17.30 Uhr in der Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (wir fahren pünktlich ab), und um 18 Uhr am Maurer Hauptplatz (Linie 60) bei der Die ERSTE-Bank. Wir gehen bei jedem Wetter. Der Weg auf einer neuen Route ist für jedermann leicht zu bewältigen – also auch für ältere Semester. Die Dauer ist zirka eineinviertel Stunden. Anschließend gemütliches Beisammensein in einem naheliegenden Lokal. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde – wir laden dazu herzlich ein.

**BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost**  
Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:  
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.  
**Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!**  
Name: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_  
Plz: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_  
Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00. – Übersee € 65,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92.  
10 – 2016

## Kein Einzelfall

Zum Bericht Raubgut in Pilsener Museum, in der „Sudetenpost“, Folge 9:

Natürlich muß irgendwo der Anfang gemacht werden, aber das sieht in anderen tschechischen Museen nicht anders aus. Woher kommen die Exponate, die nach 1945 in die Museen kamen, in Reichenberg, Hohenelbe, Aarnau und Trautenau, Museen, die ich kenne? Bei einigen Exponaten von Schwantner-Werken zum Beispiel weiß ich, daß sie in seinem Haus / Atelier waren, das der tschechoslowakische Staat nach dem Rausschmiß der Deutschen 1946 an einen tschechoslowakischen Staatsbürger verkaufte, dessen Sohn heute noch drin wohnt und der mir die Kaufurkunde seines Vaters zeigte. Immerhin wurden sie vom Trautenauer Museum dadurch gerettet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Heute werden Werke von ihm im Internet zu ansehnlichen Preisen angeboten, da Tschechen seine Werke lieben. Woher sie kommen, schreibt keiner dazu. Bei einigen weiß ich aber, daß sie in den Häusern der Deutschen waren, die 1946 das Land verlassen mußten.

Jenny Schon, D-Berlin

## Schämen Sie sich!

In der „Sudetenpost“, in Folge 8, hat der SL-Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert sein Gedankengut unters Volk gestreut.

Aus diesem geht hervor, daß sich eine mutige Frau (Eleonore Bolter / Schwella) erdreistet hat, eine andere Meinung – sprich die Wahrheit – zu schreiben.

Statt dessen muß sie sich gefallen lassen, von dem Verfasser als eine Schreiberin „ohne journalistischen Anstand“ hingestellt zu werden.

Wem der Anstand fehlt, sind Sie, Herr Lippert.

Des weiteren wird die „Sudetenpost“ beschuldigt, weil sie den Brief abgedruckt hat, um damit eine bestimmte „Stimmung in eine bestimmte Richtung“ zu machen.

Welche „bestimmte Richtung“ meinen Sie eigentlich?

Hätte die Veröffentlichung durch Frau Bolter und der „Sudetenpost“ nicht stattgefunden, wäre dieses Thema sang- und klanglos und kommentarlos in Ihrem SL-Bundesgeschäftszimmer untergegangen.

Wie die Reaktion zeigt, haben sich sehr viele Landsleute angesprochen gefühlt!

Ihnen, Herr Lippert, liegt wahrscheinlich die Reaktion der Kanzlerin auf die „Armenien-Re-

## Tribüne der Meinungen

soloutin“ des zuständigen Bundestages (als Wille des Volkes“ !!!) mit dem schäbigen Ergebnis „Keine rechtliche Bindung“ näher!

Das heißt, Schwamm drüber – vergessen – ab in den Papierkorb! – so enden die Völkermorde vor hundert und vor siebzig Jahren. Im Nebel, um bald zu vergessen, enden sie!

Ich kann zu Ihrem Leserbrief nur eines sagen: Schämen Sie sich für diesen Ihren Leserbrief – Ihren Beitrag – wenn nicht, bereue ich die Mitgliedsbeiträge, die ich für Ihr Büro gezahlt habe.

In der Art und Weise, wie Sie Ihren „Brief“ verfaßt haben, spreche ich Ihnen jeglichen Anstand ab.

Helmut Formanek, D-Neuburg am Inn

## Ergänzende Bemerkungen

Ich habe den Artikel von Herrn Facius in der Juli-Ausgabe der „Sudetenpost“ mit Interesse gelesen und möchte dazu ein paar Bemerkungen in bezug auf Großbritannien machen. Die schlichte Tatsache ist: bei der BREXITWahl ist die EU der Sündenbock gewesen für die tief verwurzelten Ressentiments der Rest-UK, vor allem Mittel- und Nordengland gegen London. Das geht bis in die Ära der Industrie-Revolution des 18. Jahrhunderts zurück. Fast die ganze Industrie, die Großbritannien reich machte, entstand nördlich von etwa Birmingham, einschließlich Schottland (mit Ausnahme von Südwales, wo die Abneigung gegenüber London sogar größer war). Aber finanziert wurde alles von London aus, die Riesengewinne sind nach London und dessen rundum liegenden reichen Grafschaften, die sogenannten Home Counties, zugeflossen. Außer einem kleinen Prozentsatz an steinreichen nördlichen Fabrikbesitzern profitierte die dort lebende Arbeiterklasse überhaupt nicht davon, das goldene Zeitalter des British Empires ist an ihnen spurlos vorbeigegangen, die Armut im Königreich war genauso arg wie in den ausgeplünderten Kolonien. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu den sogenannten Hunger Marches aus den nordenglischen Industriegebieten nach London. Nach dem Zweiten Weltkrieg profitierte eine Zeitlang die englische Industrie in Folge der Zerschlagung der Kriegsgegner,

sprich Deutschland und Japan. Aber das Erscheinen der Margaret Thatcher bedeutete die Totenglocke für die Bergwerks-, Stahl-, Schiffsbau-, Textilarbeiter, was zurückblieb, waren die Phantomstädte der Arbeitslosen. An ihre Stelle wurden die Hi-Tech-Industrien befördert, die aber dann überall in Südenland, vor allem im Themsetal, gegründet wurden, also nicht, wo sie so dringend benötigt gewesen wären. Schaut man heute auf die politische Landkarte Großbritanniens, sieht man in Mittel- und Nordengland nichts als Rot, sprich Labour Party, mit hier und dort winzigen blauen Inseln = Konservative Regierung. Im Süden hingegen ist das umgekehrt, aber ohne jegliche rote Inseln. Das Resultat: Die Bevölkerung Großbritanniens ist heute gespalten wie nie zuvor. Wir haben eine gefährliche Situation, wobei ein beträchtlicher Teil sich als Außenseiter, als Habenichters der Gesellschaft fühlt. Für diese Leute ist das Londoner Establishment eigentlicher Feind.

Als Protest wählten sie BREXIT. London und seine reiche Umgebung, das sogenannte M-25-Gebiet (die Gürtelautobahn, die London umschließt) wählte fast ausschließlich Remain (den Verbleib). Solange wir zwei Englands haben – die Situation in Schottland ist wohl bekannt – wird unser Land weiterhin stagnieren, politisch und wirtschaftlich.

Cliff Barker, GB-High Wycombe

## Ungarn und die ČR – ungleiche Maßstäbe

Zur Bewältigung des Flüchtlingsandrangs, so tönt es allenthalben aus Politikermund, habe die Kontrolle der Außengrenzen der Europäischen Union absolute Priorität. Wenn man aber, wie in Ungarn mittels entsprechenden Zaunbaues, solchen Forderungen nachzukommen versucht, ist es auch wieder nicht recht. Sieht doch durch diese Art der Grenzicherung Luxemburgs Außenminister Jean Asselborn die europäischen Grundwerte gefährdet, und er möchte deshalb Ungarn aus der Europäischen Union entfernen. Das verstehe, wer will.

Abgesehen davon, wäre die Erfüllung von Grundwerten außerdem noch an anderer Stelle Europas einzufordern. So etwa im Falle der Tschechischen Republik. Denn dort gelten

nach wie vor die berüchtigten Beneš-Dekrete, die Václav Havel, der ehemalige Staatspräsident des Landes, als unaufgebbarer Teil der tschechischen Rechtsordnung einstufte. Dekrete, die nicht nur die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei nahezu 300.000 Tote zu beklagen waren, legitimieren, sondern darüber hinaus alle an ihnen begangenen Verbrechen für straffrei erklären.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

## Aussiedlung – Vertreibung – „Odsun“

Anfang dieses Jahres fand im ungarischen Budaörs / Wudersch nahe Budapest ein Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen statt, an dem auch der ungarische Ministerpräsident Victor Orban teilnahm und dabei eine bemerkenswerte Rede hielt. So erwähnte er u. a.:

(...) „Die offizielle Bezeichnung lautete ‚Aussiedlung‘, doch dieses Wort hatte mit der Wahrheit nichts zu tun. Was ‚Aussiedlung‘ genannt wurde, bedeutete Ausplünderung und die Vertreibung der ungarischen Schwaben. (...) Vor siebzig Jahren ereignete sich in Ungarn und in zahlreichen anderen Ländern Europas (!) eine als ‚Aussiedlung‘ getarnte Deportation. Und es gab keine einzige verantwortliche Person, auch die Vertreter der Siegermächte nicht, die sich dem verweigert hätte. (...) Hätten die Vertriebenen all das mitgenommen, was sie seit ihrer Ansiedlung für die (ungarische) Kultur und Wirtschaft getan haben, dann wäre (sic: nicht nur) Ungarn heute bedeutend ärmer.“

Aussage und Eingeständnis, die in dieser Klarheit sowohl einheimische Politiker als auch Repräsentanten anderer (Vertreiber-) Staaten, einschließlich der Siegermächte, bis heute noch immer vermissen lassen. Und ein Zeugnis, wie mit einem semantisch bewußt gewählten Begriff („Aussiedlung“) grausamste Realität zu verharmlosen gesucht wird. Wozu auch in Tschechien bis heute der für die völkerrechtswidrige Vertreibung der Sudetendeutschen und Ungarn amtlich verwendete euphemistische Begriff des „Odsun“ (Ab-schub) zählt. Daher ist es umso befremdlicher, wenn gelegentlich ebenso in (offiziellen) sudetendeutschen Publikationen und Verlautbarungen, aber auch in Berichten Betroffener, dabei der Begriff „Aussiedlung“ unbedacht benutzt wird.

Dipl.-Volkswirt Fritz H. Schmachtel, via Mail

**Wolfgang Puchleitner, Die Bauernhäuser in Tragöß. 200 Seiten, farbig mit zahlreichen historischen Bildern in Schwarzweiß, Einband Hartkarton; ISBN: 978-3200-04595-8, Preis Euro 25,00 zzgl. Versandporto. Direktbezug beim Autor Wolfgang Puchleitner: wolfpuch@hotmail.com (0 664 / 82 91 556).**

Tragöß ist eine ehemalige Gemeinde (bis 2014) mit zirka 1000 Einwohnern in der Steiermark. Der auf 800 m Seehöhe liegende Ort am Fuße des 2200 m hohen Hochschwabgebirges ist ein Bergdorf mit drei kleinen Siedlungen und zahlreichen Einödbauernhöfen. Zu Beginn des 11. Jh. wurde das Gebiet von Kaiser Heinrich II. dem Kloster Göß geschenkt. Bis zur Aufhebung der Grunduntertänigkeit im Jahr 1848 hatte sich an der Struktur der bestehenden Güter wenig verändert. Über 90 Bauerngüter unterschiedlicher Größen teilten sich das Land, das weitgehend nur für die Selbstversorgung der Menschen mit Nahrung und Kleidung ausreichte. Ergänzend bestanden über 30 Keuschen, in denen Handwerker durch ihre Leistungen den Bedarf der Bauern an speziellen Leistungen ergänzten (Weber, Schneider, Schmiede, Zimmerer, Maurer, Müller, Binder).

Von den 91 Bauernhöfen waren im Jahr 2016 noch 25 in Betrieb. Das Buch bezieht sich auf alle einst vorhandenen Bauernhöfe und widmet ihnen gleich viel Raum. Je eine Seite dokumentiert durch bildliche Darstellungen die Häuser und wird mit einer Textseite ergänzt. Die Texte der einzelnen Bauerngüter stehen inhaltlich in Zusammenhang. Sie greifen Begebenheiten auf, die sich in lokaler Betrachtung in Tragöß ereignet haben und hier auf Objekte, Personen bzw. die Gesellschaft als Ganzes Einfluß genommen haben. Es wurde bewußt versucht, bei jedem Bauernhof einen anderen thematischen Schwerpunkt anzusprechen. Somit ergibt sich für den Leser ein Gesamtbild der Lebens-

## WIR HABEN GELESEN

verhältnisse vom 16. bis in das 21. Jahrhundert. In den Einzeldarstellungen werden z. B. die Grunduntertänigkeit, die Besteuerung, die Erträge der Landwirtschaft, die sozialen Verhältnisse, die Migration, Kriminalität und Ernährung angesprochen, aber auch so höchstpersönliche Themen wie zwischenmenschliche Beziehungen.

Wolfgang Puchleitner ist Urenkel der Theresia Janecko aus Mainetschlag, Bezirk Kapitz, Südböhmen.

Hans Dama, geboren im Banat leitet das Buch mit dem Gedicht „Sommermorgen in Tragöß“ ein. Seine Werke (Lyrik, Kurzprosa, Essays) sind in zahlreichen Ländern veröffentlicht. Seit mehreren Jahren ist er mit seiner Familie in Tragöß zu Gast, wo er auch seine Tragöß-Gedichte verfaßt hat (aus Hans Dama, Dornenpflaster, Wien, 2016, ISBN-Nummer 978-3-85407-081-8).

**Josef Brauner, Erster-Weltkriegs-Tagebuch aus der böhmischen Provinz. Aufzeichnungen aus Grulich der Kriegsjahre 1914 bis 1918 und danach 1919 bis 1921. Herausgegeben von Dieter Benatzky. 1. Auflage 2016-07, 235 S., 2 Sw.-Abb., Paperback, Format: 21 x 15, ISBN-13: 978-3-96008-257-6, Preis: Euro 14,50 plus Versandkosten, ist auch als E-Book erhältlich. – Engelsdorfer Verlag, Schongauer Str. 25, D-04329 Leipzig, Telefon: 00 49 (0) 341 / 27 11 87 – 0, Fax: 00 49 (0) 341 / 27 11 87.10, E-mail-Adresse:**

info@engelsdorfer-verlag.de. Internet: www.engelsdorfer-verlag.de.

26. Juli 1914. In dem ostböhmisches Städtchen Grulich wird die teilweise Mobilisierung bekanntgegeben. Der Erste Weltkrieg steht unmittelbar bevor. Stadtsekretär Josef Brauner beginnt, die Ereignisse in Grulich und Umgebung vor dem Hintergrund des Weltgeschehens aufzuschreiben. Bis 1921 wird er notieren, zitieren und auch kommentieren. Vor allem für den historisch interessierten Leser ist dieses Tagebuch ein Schatz. Es eröffnet tiefe Einblicke in das Leben der deutschen Bevölkerung in Böhmen bis zum Ende der k.k. Monarchie und in den Wirren der ersten Jahre in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei.

## Tagung am Heiligenhof

„1000 Jahre Migrationen in Europa – Gemeinsamkeiten u. Unterschiede“. 14. bis 16. Oktober, „Heiligenhof“ in Bad Kissingen. Die Tagung beginnt am Freitag abend mit dem gemeinsamen Abendessen und ist am Sonntag nach dem Mittagessen zu Ende. Die Teilnahme kostet 60 Euro (ermäßigt für Schüler, Studierende, Teilnehmer aus Ostmitteleuropa, Bedürftige: 10 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag 20 Euro, zuzüglich 3,50 Euro Kurtaxe, jeweils für den gesamten Zeitraum. Der Teilnahmebeitrag beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Tagesgäste willkommen! Auf Wunsch können wir Ihnen das detaillierte Programm der Tagung sowie ein Anmeldeformular zusenden. Bitte melden Sie sich umgehend unter „ASA“ an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0 971 / 71 47-47, oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de.

## Konferenz zu Flucht und Vertreibung

Das Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung veranstaltet am 17. / 18. Oktober in der Julius-Raab-Stiftung in Wien (Tivoligasse 73) eine Konferenz mit dem Titel „Migration. Flucht – Vertreibung – Integration“.

„Migration“ ist aufgrund der Fluchtbewegungen aus dem Mittleren Osten und Afrika in Richtung Europa ein wichtiges aktuelles Thema im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und auch humanitären Diskurs. Für Österreich ist dieses Phänomen keineswegs neu – allein seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das Land wiederholt Wegpunkt und Ziel von Migrationsbewegungen verschiedenen Ursprungs. In den vergangenen siebzig Jahren faßten Menschen aus politischen, wirtschaftlichen oder auch sozialen Gründen den Entschluß, ihre Heimat für gewisse Zeit oder auch für immer zu verlassen.

Die Konferenz hat drei inhaltliche Ausrichtungen: die historische Dimension; Österreich als Ziel- und Transferland; sowie aktuelle Probleme der Inklusion und Integration. In 22 Referaten und zwei Podiumsdiskussionen werden die Themen Flucht, Vertreibungen, Migration in und durch Österreich sowie die aktuell besonders wichtige Frage der Integration analysiert.

### Information und Anmeldung:

Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Tel. +43 (0) 316 / 82 25 00-0, Fax: +43 (0) 316 / 82 25 00-33, E-mail: bik-graz@bik.ac.at – http://www.bik.ac.at/. Der Eintritt ist frei.